GESIS-Studiennummer: ZA8529

Kurt Riewald

Die Entwicklung der Textilindustrie in der Zeit des deutschen Zollvereins von 1834-1866.

Inaugural-Dissertation

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der J.W. Goethe-Universität zu Frankfurt am Main, 1933.

INHALTSVERZEICHNIS.

A. Einleitung . . . . . :

I. Das deutsche Wirtschaftsleben nach Beendigung der Freiheitskriege bis zur Gründung des Zollvereins . . . 1

Politische Verhältnisse. — Zollverein. — Oekonomische Verhältnisse: Produktion, Handel, Verkehr.

II. Der Zollverein, seine Krisen und seine Tarifpolitik unter besonderer Berücksichtigung der Textilzölle . . . 5

Geschichte des Zollvereins. — Schutzzölle oder Freihandel? — Die Hauptkrisen des Vereins. — Tarifpolitik. — General-Konferenzen. — Textilzölle und ihre Entwicklung. — Die Haltung der verschiedenen Vereinsstaaten zur Zollpolitik. — Die Handelsverträge.

B. Hauptteil: Die Entwicklung der Textilindustrie in der Zeit des deutschen Zollvereins von 1834—66 14

I. Die Spinnerei 14

Das Wesen der Textilindustrie und ihre Organisationsformen. — Die Flachsspinnerei. — Der Handel mit Flachs und Leinengarn. — Die Baumwollspinnerei: in Sachsen, Preußen, Bayern, Baden, Württemberg usw. — Der Handel mit Baumwollgarnen. — Die Wollspinnerei. — Organisation der Kammgarnspinnerei. — Der Wollhandel. — Die Seidenindustrie. — Der Zoll auf Seidengespinste und ihr Handel. — Die Juteindustrie und die Hilfsindustrien.

II. Die Weberei 47

Die Organisation. — Die Leinenweberei. — Die Bandweberei. — Die Baumwollweberei. — Der Handel mit Baumwollwaren. — Die Webernot. — Die Wollweberei und Strumpfwirkerei. — Der Handel mit Wollwaren. — Die Seidenweberei. — Die Zölle auf Seiden- und Halbseidenwaren, sowie der Handel mit diesen Geweben. — Zusammenfassung.

C. Schluß: Zusammenfassende Uebersicht der Entwicklung und Würdigung der vereinsländischen Zollpolitik 75

Anhang: Tabellen.

Literaturverzeichnis.

A. EINLEITUNG.

Das deutsche Wirtschaftsleben nach Beendigung der Freiheitskriege bis zur Gründung des Zollvereins.

Wenn hier die Entwicklungsgeschichte der Textilindustrie in der Zeit des deutschen Zollvereins dargestellt werden soll, unter besonderer Berücksichtigung der Wirkungen, welche die Zolleinigung auf diese ausübte, dann ist es notwendig, uns in großen Zügen das Bild ins Gedächtnis zurückzurufen, das Deutschland in politischer und ökonomischer Beziehung vor 100 Jahren bot. Am Ende des 18. Jahrhunderts bestand das deutsche Reich aus 324 Staaten und politischen Verbänden, die sich auf einen Flächenraum von 11 250 QM.[1] verteilten. Die Folgen der kriegerischen Ereignisse zu Beginn des vorigen Jahrhunderts waren insofern wirtschaftlich bedeutsam, als mit der Begründung des deutschen Bundes anstelle des heiligen römischen Reiches eine territoriale Reorganisation abgeschlossen wurde, die für lange Zeit maßgebend bleiben sollte. Die Zahl der Bundesstaaten hatte sich nämlich seit dem Wiener Kongreß auf 35 vermindert, die ein Gebiet von 11 443 QM. umfaßten.

Zollpolitisch waren damit leider noch keine wesentlichen Erleichterungen eingetreten. Durch die Wiener Kongreß-Akte wurde zwar die Schiffahrt an den, mehrere Staatsgebiete berührenden Strömen für frei erklärt, jedoch blieben die näheren Bestimmungen den unter den Uferstaaten zu schließenden Uebereinkünften vorbehalten. Viel schlimmer noch stand es mit dem Verkehr zwischen den einzelnen Staaten. Eine Einigung war infolge der Vielköpfigkeit der Bundesversammlung und ihrer Verfassung nicht zu erzielen. Von einer einheitlichen deutschen Volkswirtschaft konnte daher noch keine Rede sein. Das Zollwesen blieb vorerst so zersplittert, wie es sich im Laufe der Zeit herausgebildet hatte. Wenn es ursprünglich Angelegenheit des Reiches gewesen war, so hatten schon mit der goldenen Bulle vom Jahre 1356 die Kurfürsten und mit sinkender Kaisermacht schließlich selbst die kleinsten Landesherren und Städte das Recht der Zollerhebung erhalten. In einer Zuschrift vom Jahre 1762, die auf Veranlassung des Kurfürsten Max III. von Bayern verfaßt wurde, wurden die Zustände wie folgt geschildert: „Der Landmann darf kaum einen Fuß aus seinem Hause setzen, wenigstens kommt er nicht weit,

[1] 1 QM. = 55,0629 qkm.

ohne eine Maut- oder Beizollstatt zu betreten, wo er sich nicht nur im Ausgange, sondern auch im Heimgang auslösen und abfinden muß". Da viele Zollstätten nicht am Wege lagen oder erkenntlich waren, „mußte der Fremde stets zitternd fortwandeln, voller Sorge, daß er keinen Zollstock vorbeigehe, als welches ihm unmittelbar sein Hab' kostete"[2].

In Preußen erkannte man zuerst, daß eine Verständigung über die drängenden Zollprobleme im Frankfurter Bundestag nicht zu erwarten war. Um aus dem Chaos an Zolleinrichtungen herauszukommen, verfolgte man daher neben den andern bedeutsamen Reformgesetzen jener Zeit eine selbständige Zoll- und Handelspolitik. Bis dahin hatte es in den alten preußischen Provinzen nicht weniger als 60 Zoll- und Akzisetarife für 2775 besteuerte Gegenstände gegeben, was einmal Friedrich Wilhelm III. zu dem Ausruf veranlaßte: „Ich muß bei dem Anblick des bändereichen Akzise- und Zolltarifs erschrecken"[3]. Schon in der Geschäftsinstruktion für die Regierungen vom 26. Dezember 1808 kündigte sich ein Wandel an, der die Abschaffung aller Binnenzölle, sowie Vereinfachung der Verbrauchs- und Kommunikationsabgaben und der Kontrolle zum Ziel hatte. Es heißt darin: „Leichtigkeit des Verkehrs und Freiheit des Handels sowohl im Innern als mit dem Auslande ist ein notwendiges Erfordernis, wenn Industrie, Gewerbfleiß und Wohlstand gedeihen sollen, zugleich aber auch das natürlichste, wirksamste und bleibendste Mittel, ihn zu befördern"[4].

Nun erfolgten dauernd staatliche Maßnahmen, die die angeführten neueren Grundsätze verwirklichen sollten, so die Verordnung wegen Aufhebung der Wasser-, Binnen- und Provinzialzölle, zunächst in den alten Provinzen der Monarchie vom 11. Juni 1816, sodann das bekannte „Gesetz über den Zoll- und die Verbrauchssteuer von ausländischen Waren und über den Verkehr zwischen den Provinzen des Staats vom 26. Mai 1818, das die Aufhebung der Binnenzölle in Preußen endgültig vollzog und die Zollinie auf die Landesgrenzen beschränkte.

In wirtschaftlicher Beziehung herrschten bis zu diesem Zeitpunkt in unseren Landen geradezu noch mittelalterliche Zustände. Der interterritoriale und internationale Verkehr war höchst unbedeutend, ja „die Städte waren, besonders in den ostelbischen Provinzen, meist vom platten Lande durch Zollschranken getrennt, und nur mit Begleitscheinen der Akziseämter und unter beständiger Aufsicht von Steuerbeamten konnte bei vielen Waren der Transport von einer Stadt zur anderen vorgenommen werden"[5].

[2] Gerloff: Deutsche Zoll- und Handelspolitik. S. 8.

[3] ebenda S. 10.

[4] Gerloff: a. a. O. S. 10.

[5] Pohle: Entw. d. deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. S. 7.

Die Reform von 1818, die für die Monarchie den ersten allgemein gültigen Zolltarif einführte, faßte alle preußischen Lande vom Rhein bis zur Memel zu einem, wenn auch noch aus zwei Teilen bestehenden Handelsstaat mit freiem Verkehr im Innern zusammen. Der Tarif zeichnete sich durch Einheitlichkeit und Uebersichtlichkeit aus und ist daher in Form und Einrichtung für spätere Tarife grundlegend geblieben. Die Ausfuhr war in der Regel zollfrei, ebenso die Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten; die Durchfuhr wurde erleichtert; für die Einfuhr von Fertigfabrikaten sollte ein Wertzoll von höchstens 10% erhoben werden. „Da aber die Waren nach ihrer Qualität entweder überhaupt nicht oder nicht weitgehend genug unterschieden, die Zollsätze aber mit Rücksicht auf den Wert der feineren Waren bemessen wurden, ging die Belastung der gröberen Waren weit über das als Regel aufgestellte Maß von 10% hinaus. So schwankten die Zölle für grobe Wollwaren zwischen 9 und 27%, für grobe Baumwollwaren zwischen 17 und 52%, für feine zwischen 9 und 36% usw. Durch die höhere Belastung der groben Waren wurde den am meisten verbreiteten Gewerben und der noch in den Kinderschuhen steckenden Industrie ein wirksamer Schutz gewährt"[6]. Nur die Kolonialwaren wurden mit Finanzzöllen von 30 und mehr Prozent ihres Wertes belastet.

In den Jahren 1820 und 21 führten Tarifrevisionen zu Ermäßigungen und damit zu weiterer Entlastung des Wirtschaftslebens. So zeitigte das neue Zollsystem, besonders in Verbindung mit den Agrarreformen, den günstigsten Einfluß für Gewerbe und Finanzen, denn nun erst waren die Bedingungen für eine großzügige Entwicklung geschaffen. Das fast 11,5 Millionen Einwohner umfassende preußische Handelsgebiet erlebte einen großen Aufschwung, der ihm, unterstützt durch seine geographische Lage, erlaubte, eine konsequente und autonome Zollpolitik zu treiben, die schließlich unter Ausschluß Oesterreichs zum deutschen Zollverein führte.

Bis dieses Ziel erreicht war, herrschte auf dem platten Lande in großem Umfange noch die hauswirtschaftliche Eigenproduktion. In der Bauernwirtschaft wurde der Nahrungsbedarf fast ausschließlich in eigener Wirtschaft gedeckt. Auch die städtischen Gewerbe waren noch stark mit der Landwirtschaft verflochten. Beispielsweise lebten nach einer Statistik des Kreises Solingen der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts von 9718 Familien

von der Landwirtschaft allein	3 055
von Handel, Krämerei, Wirtschaft, Handwerk im einzelnen	1 763
vom Tagelohn	1 599

[6] Gerloff: a. a. O. S. 12.

davon in Verbindung mit Ackerbau (also beinahe zwei Drittel)	933
von mehreren solcher Gewerbe ohne Landbau	347
von solcher Verbindung mit Landbau	2 167[7].

Ebenso war der Handel oft wenig selbständig, meist beruhte er auf dem Absatz eigener Erzeugnisse der Landwirte oder Gewerbetreibenden. Nach einer Bevölkerungsstatistik von 1804 fielen von den rund 10 Millionen Preußen 73% auf das platte Land und nur 27% auf die Städte. Und diese waren in überwiegender Zahl Landstädte, wie man heute sagen würde.

Die naturwissenschaftlichen Erfindungen des 17. und 18. Jahrhunderts setzten sich nun allmählich durch und begünstigten die Ablösung des Merkantilismus durch eine liberale Wirtschaftspolitik. In die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts fielen die Neuordnung der Agrarverfassung auf dem Gebiete der Landwirtschaft, die Beseitigung der mittelalterlichen Zunftverfassung und der Privilegierungen und Reglementierungen auf dem Gebiete der gewerblichen Produktion.

Glücklicherweise erfuhr kurz nach der Gründung des Zollvereins auch das Verkehrswesen eine erhebliche Umgestaltung. Der unermüdlichen Propaganda Friedrich List's gelang es im Jahre 1835, das Aktienkapital für den Eisenbahnbau auf der Strecke Leipzig—Dresden zusammenzubringen, schon im gleichen Jahre erstand die erste deutsche Lokomotiv-Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth. Welche Umwälzung diese Errungenschaft nach dem rapiden Ausbau des Eisenbahnnetzes für unser Vaterland bedeutete, kann man ermessen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es 1816 in der preußischen Monarchie erst 523⅜ Meilen Chausseen oder Pflasterstraßen gab, Pommern und Posen hatten überhaupt keine. Die Fahrtdauer von Frankfurt am Main nach Stuttgart betrug 40 Stunden, von Berlin nach Königsberg 1 Woche.

Aus diesen allgemeinen Betrachtungen des Wirtschaftslebens ist schon ersichtlich, daß bis zur Gründung des Zollvereins eine fabrikmäßige Industrie in bedeutendem Ausmaße sich nicht entwickelt haben konnte. Dazu fehlten das große freie Absatzgebiet und die Masse der Konsumenten. Tatsächlich war denn auch die wichtigste Betriebsform im Gewerbe das Handwerk und die Hausindustrie, während die zentralisierte Fabrikproduktion erst in Entwicklung begriffen war.

[7] Werner Sombart: Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert. S. 33—34.

Der Zollverein, seine Krisen und seine Tarifpolitik unter besonderer Berücksichtigung der Textilzölle.

Am 1. Januar 1834 trat der deutsche Zollverein ins Leben, die Grundlage des Vereinstarifes bot der deutsche Zolltarif von 1818. Norden und Osten waren wegen ihrer landwirtschaftlichen Produktionsüberschüsse freihändlerisch eingestellt, und auch die Süddeutschen wünschten anfänglich noch Zollherabsetzungen. Wenige Jahre nach dem Fortfall der Binnenzollschranken erstrebten die süddeutschen Vereinsstaaten jedoch eine Umstellung zum Schutzzoll. Der preußische Tarif von 1818 hatte auf Wunsch der Sachsen und Süddeutschen einige Ermäßigungen erfahren, behielt aber seine Gültigkeit bis Ende 1836. Fortan bestimmten die mit den Verträgen geschaffenen „General-Konferenzen" über die inneren Vereinsangelegenheiten — also auch über den Zolltarif. Schon das erste Jahrzehnt brachte der Schutzzollpartei Erfolge ein, die sich in der Periode 1843—45 vergrößerten — besonders bezüglich der Textilindustrie. Da in den Abstimmungen über die Vereinsangelegenheiten Einstimmigkeit sämtlicher Mitgliedsregierungen notwendig war und Preußen den freihändlerischen mitteldeutschen Steuerverein — Braunschweig, Hannover und Oldenburg — für den Anschluß gewinnen wollte, außerdem die große Handelsstadt Frankfurt a. M. fest zum Freihandel stand, so blieben die Erfolge der süddeutschen Schutzzöllner immerhin beschränkt. Aber seit 1835 verfolgte der Zollverein, durch das energische Vorgehen Preußens veranlaßt, eine liberale Handelspolitik. Die Zwischenzeit war erfüllt gewesen von gegenseitigem Mißtrauen und von Krisen; Reformen des Systems oder der Gesetzgebung hatten nicht stattgefunden, und Tarifänderungen weniger Positionen waren nur nach langem Feilschen erreicht worden. Damals sprach man von einer Stagnation des Zollvereins. Trotzdem wirkten viele Grenzzölle immer schutzzöllnerischer, denn seit der Gründung des Vereins waren die Preise der meisten gewerblichen Produkte wesentlich gefallen; so ergaben sich oft fast prohibitive Zölle von 60—100% des Wertes, bei Waren, bei denen ursprünglich ein Gewichtszoll festgesetzt war, der höchstens 10% des Wertes ausmachen sollte, und der, da er keine Aenderung erfahren hatte, einem Sperrzolle gleichkam. In den ersten acht Jahren des Zollvereins hatte die deutsche Industrie einen allgemeinen und sichtbaren Aufschwung genommen. Waren 1834 und 1840 noch mehrere Eingangszölle herabgesetzt worden, so begannen die an Einfluß und Macht wachsenden Industriellen nun ihre Interessen umso schärfer zu verteidigen, je mehr sie von der ausländischen Konkurrenz bedrängt wurden. Aus dem dadurch hervorgerufenen Widerstand der Importeure entstand der Kampf zwischen Schutzzoll und Freihandel, der zuerst bei der 5. General-Konferenz (1842 zu Stuttgart) als Zollvereinsfrage in Erscheinung trat. Zwar war der Vereinszolltarif allmählich schutzzöllnerisch geworden, dennoch war er weit

gemäßigter als der Oesterreichs. Das zeigte sich besonders, als letzteres nach 1848 die deutsche Frage durch Eintritt in den Zollverein in seinem Sinne zu lösen versuchte. Der Plan eines deutsch-österreichischen Zollverbandes sollte jedoch ein schöner Traum bleiben, denn die Verschmelzung von zwei grundverschiedenen Wirtschaftsgebieten hätte auf der einen Seite erhebliche wirtschaftliche, auf der anderen finanzielle Opfer bedingt, die sich die Verhandlungspartner nicht leisten konnten und wollten. Der Vereinstarif hatte inzwischen durch die 8. General-Konferenz in Berlin (1846) und die 9. in Wiesbaden (1851) eine erhebliche Umgestaltung erfahren. Der Kampf zwischen Schutzzoll und Freihandel hatte sich sehr zugespitzt, aber da sich auch in Preußen die Stimmen für den Schutzzoll mehrten, konnten in Berlin Zollerhöhungen durchgesetzt werden, die besonders die Textilindustrie betrafen. In zwei Denkschriften, vom 30. Dezember 1849 und vom 30. Mai 1850 an die deutschen Bundesstaaten beantragte Oesterreich seine Angliederung an den Zollverein auf dem Wege über den Bundestag und lud zu Verhandlungen nach Wien ein. Preußens Ablehnung verursachte eine ernste Krise im Verein; ja, letzteres kündigte sogar den Vertrag; da sich jedoch die Wiener Verhandlungen in unfruchtbaren Diskussionen auflösten, fanden sich die abtrünnigen Regierungen bald wieder in Berlin ein. Der berühmte Heidelberger Nationalökonom Rau argumentierte 1852 in einem klassischen Aufsatze über diese Zollkrisis das Verhalten Preußens durch folgende Worte: „Die vielgebrauchten Formeln: man dürfe Oesterreich nicht aus Deutschland wegdekretieren, oder, es gäbe kein Deutschland ohne Oesterreich, sind richtig, insofern sie sich auf die bestehende Bundesverfassung beziehen; allein wenn man weitere Folgerungen daraus herleiten will, so verkennt man die Doppelstellung der deutsch-österreichischen Provinzen. Eine Verschmelzung des deutschen Bundes mit Oesterreich würde für jenen das Aufgeben eines eigenen Weges und das Unterordnen unter die Richtung des mächtigen Kaiserstaates bedeuten“[8]. Preußen hatte inzwischen Hannover und Oldenburg — allerdings durch Ermäßigung vieler Zollsätze, Gewährung eines Präzipuums etc. — für den Zollverein gewonnen. Diese Verträge wurden von den Süddeutschen nach langem Widerstreben anerkannt, und der Zollverein wurde auf weitere 12 Jahre, von 1854 bis 1866, erneuert. Gleichzeitig wurde der Konflikt mit Oesterreich durch einen Handelsvertrag — den sogenannten Februarvertrag — beseitigt.

Eine weit größere Krise führte der preußisch-französische Handelsvertrag vom 2. August 1861 herbei. Namentlich die Regierungen Bayerns, Württembergs und Hessen-Darmstadts erhoben Widerspruch aus politischen und ökonomischen Gründen.

[8] Der französische Handelsvertrag und seine Gegner. Von einem Süddeutschen. S. 103.

Erst nach langen Verhandlungen, bei denen es oftmals um Sein oder Nichtsein des Zollvereins ging, schlossen sich die Opponenten dem preußischen Vertrage an, der nunmehr (1. Juli 1865) ins Leben trat. Wie sehr auch bei dieser Gelegenheit der Zerfall des Zollvereins und ein Anschluß der süddeutschen Staaten an Oesterreich befürchtet werden mußten, und wie sehr dadurch jegliche Initiative der Mitglieder gelähmt werden mußte, erhellt ein Satz aus der Schrift „Der Zollverein Deutschlands und die Krisis, mit welcher er bedroht ist“ vom Jahre 1862. Darin heißt es: „Der Zollverein ist für Deutschland unentbehrlich; die Wirkungen des freien Verkehrs und ihre 30jährige Dauer haben ihn unauflöslich gemacht; das Volk kann nicht davon lassen. Die periodischen Kündigungen können niemals zu einem anderen Effekt als dem der Reorganisation gelangen, sind nichts, als das Notventil für die Uneinigkeiten und das liberum veto der Vereinsglieder; die österreichische Monarchie kann nicht in den Verein aufgenommen werden; die wahren Interessen beider Teile, der Friede und die Wohlfahrt ihrer Völker lassen es nicht zu; eine Zollvereinigung mit Oesterreich hieße für uns so viel, als einen Gesunden zu einem Typhuskranken ins Bett legen“[9]. Der Krieg von 1866 gab dem Zollverein eine veränderte Grundlage, denn im Norddeutschen Bund wurde das Zollwesen durch die Bundesverfassung geregelt, und mit den vier süddeutschen Staaten wurde bis 1877 ein Vertrag geschlossen. Durch diesen Vertrag wurden die früheren General-Konferenzen mit dem liberum veto der Einzelstaaten durch den Zollbundesrat mit Majoritätsbeschluß ersetzt, und für die Zollgesetzgebung trat das Zollparlament zusammen, bestehend aus dem Norddeutschen Reichstage und einer Anzahl von süddeutschen Abgeordneten.

Während England seit 1820 allen anderen Nationen voran zum Freihandel überging, war der Zollverein auf dem Wege dazu stehengeblieben. Im Gegenteil wirkte der Vereinstarif immer schutzzöllnerischer, weniger durch die beschlossenen Zollerhöhungen, als durch die erfolgreiche Abwehr von Ermäßigungen. Die Schutzzollbewegung trat seit den 40er Jahren stark in Erscheinung. Die ersten Zollherabsetzungen und Zollbefreiungen brachte dann wieder der Zoll- und Handelsvertrag mit Oesterreich; der Handelsvertrag mit Frankreich war ein weiterer bedeutsamer Schritt zum Freihandel.

Die einmal beschrittene Bahn fand ihre Fortsetzung in den Handelsverträgen (sämtlich mit Meistbegünstigungsklausel) mit Belgien, der Schweiz, Groß-Britannien und Italien, durch die der Zollverein in das Netz der europäischen Handelsbeziehungen einbegriffen wurde, und denen er in erster Linie sein Anwachsen zur

[9] Der Zollverein Deutschlands und die Krisis, mit welcher er bedroht ist. Braunschweig 1862. 1. Heft. S. 35.

Wirtschaftsgroßmacht verdankt. Während die Landwirtschaft für die ganze Dauer des Zollvereins und des Zollparlamentes freihändlerisch war, bestand die Schutzzollpartei ausschließlich aus Industriellen, aber selbst als letztere endlich im Zollparlament ihre Standesvertretung fanden, konnten sie keine Erfolge mehr verbuchen. Ihr Interesse an diesen Dingen war auch wohl zu gering geworden, denn ihre wirtschaftliche Stärke und der Wohlstand der ganzen Nation war zu offensichtlich geworden. Den Uebergang zur Schutzzollpolitik erlebte der Zollverein nicht mehr.

Unter den am meisten umkämpften Gegenständen des Zolltarifs befand sich — wie damals in allen Industrieländern — die Textilindustrie. Als Anhang ist die Entwicklung der Textil-Eingangszölle in historischer Folge — und zu Vergleichszwecken auf Mark reduziert — aufgeführt. Es interessiert uns hier, welchen Veränderungen die Textilzölle im Verlauf der Kämpfe zwischen Freihandel und Schutzzoll und um die Handelsverträge unterlagen, und welche Wirkungen diese auf Produktion und Absatz der zollvereinsländischen Bekleidungsgewerbe hatten.

Die erste General-Konferenz des deutschen Zollvereins trat 1836 in München zusammen. Es fanden nur geringe Tarifänderungen statt; so wurde der Eingangszoll für gezwirntes baumwollenes Garn von 18 auf 24 Mark, für Leinenzwirn von 3 auf 6 Mark, für gefärbte Seide und weißes drei- und mehrfaches wollenes Garn von 18 auf 24 Mark pro Zentner erhöht. Auf der 5. General-Konferenz 1842 in Stuttgart stellten die Regierungen der durch die englische Konkurrenz sich bedroht fühlenden süddeutschen Staaten, besonders Baden und Württemberg, den Antrag, den Zoll für baumwollene Garne auf 15 und bei Zetteln bis 24 Mark zu erhöhen; Bayern wünschte nur eine Heraufsetzung auf 9 bzw. 12 Mark, da hier Spinnereien und Webereien gleichmäßiger entwickelt waren und man letzteren die Garne nicht allzusehr durch hohe Eingangsabgaben verteuern wollte. Da sich jedoch eine Reihe von Staaten, vor allem Preußen, Sachsen und Frankfurt am Main, gegen jede Zollerhöhung auf Baumwoll- und Leinengarn sowie Leinenwaren aussprachen, andererseits Preußen eine solche auf Woll- und aus Wolle und Baumwolle gemischte Waren vorschlug, die ihrerseits an dem Widerspruch Württembergs scheiterte, so blieb das Resultat dieser Verhandlungen recht bescheiden. Die ablehnende Haltung Preußens gegen jede Garnzollerhöhung ist auch wohl auf diplomatische Einflüsse von seiten Englands zurückzuführen. Dieses Land, das seit über 100 Jahren seine Industrie mit allen nur erdenklichen Mitteln zu schützen gewußt hatte, riet von Zollerhöhungen ab und bot dafür mäßige Differentialzölle für deutschen Wein und Baumwollsamt an, drohte andererseits aber mit Retorsionsmaßnahmen. Der Vereinszolltarif für die Periode 1843 bis 1845 ergab daher nur folgende Zollerhöhungen pro Zentner: zu Zetteln angelegtes Baumwollgarn von 6 auf 9 Mark, gezwirnte, gefärbte Seide und Zwirn aus roher Seide von 24 auf 33 Mark und ungewalkte wollene, sowie aus Wolle und Baumwolle gemischte Waren in bedrucktem, gesticktem usw. Zustande von 90 auf 150 Mark. Dagegen wurden Matten und Fußdecken von 15 auf 9 Mark ermäßigt. Inzwischen hatten sich die Verhältnisse der zollvereinsländischen Textilindustrie grundlegend geändert; wir sahen, daß besonders die Leinenindustrie mehr und mehr Absatzgebiete verlor und die gesamte Spinnerei arg unter fremder Konkurrenz zu leiden hatte. Die Weberei — besonders die Baumwollweberei — hob sich zusehends. Der Zollschutz von 90 bis 150 Mark pro Zentner Baumwollwaren steigerte die Ausfuhr um das Jahr 1842 auf etwa 45 Millionen Mark. Das benötigte Garn aber wurde aus England in steigendem Maße eingeführt. Die Spinnereien am Rhein, in Sachsen, Bayern, Baden und Württemberg entwickelten sich nur sehr langsam. Der geringe Garnzoll war für die überlegene Auslandskonkurrenz kein Hindernis. Die Einfuhr überstieg 1842 die Eigenproduktion des Zollvereins um mehr als das Doppelte.

Vergeblich hatte man bisher auch auf eine Entscheidung für Freihandel oder Schutzzoll gehofft. Das preußische Finanzministerium, in dessen Händen die Zollangelegenheiten lagen, hielt am System der mäßigen Schutzzölle fest, da für dieses das finanzielle Ergebnis in erster Linie den Ausschlag gab. Jetzt trat auch hier eine Wandlung ein. Die Ansicht, daß die Leinen-, Baumwoll- und Wollgarnspinnereien mehr geschützt werden müßten, behielt — durch die industriellen Sachverständigen tatkräftig gefördert — die Oberhand. Demzufolge wurde dem Drängen der Schutzzollbewegung auf Zollerhöhungen schließlich durch entsprechende Anträge Preußens (für Leinengarn und Zwirn, Baumwollgarn und Wollwaren) auf der 7. General-Konferenz zu Karlsruhe 1845 stattgegeben. Aber wiederum konnte mit den süddeutschen Staaten eine Einigung nicht erzielt werden, obwohl sie ebenfalls — allerdings anders geartete — Zollerhöhungen und die Gewährung eines Rückzolles von 3 Mark für alle Gewebe verlangten. Die Garnzölle blieben daher zur Freude der ausländischen Konkurrenten gänzlich unverändert.

Die Existenzfrage der vereinsländischen Spinnereien schien auf die Dauer problematisch zu sein. Da die Konzentration in der Textilindustrie in jener Zeit sehr wenig ausgebildet war, machten sich die Interessengegensätze zwischen Spinnerei und Weberei auch in den General-Konferenzen stark bemerkbar; je nachdem diese oder jene in einem Staate ausgebildet war, fiel die Entscheidung der betreffenden Regierung bei Tarifänderungen aus. Das naturgemäße Solidaritätsgefühl, welches später die fortschreitende Konzentration im Bekleidungsgewerbe hervorrief, schien damals gänzlich zu fehlen.

Da der allgemeine Wunsch auf Tariferhöhung in Karlsruhe offenkundig geworden war, so erneuerte Preußen seinen Versuch

auf der 8. Konferenz 1846 in Berlin, die es mit einer Denkschrift über die Umgestaltung des Tarifes einleitete. Folgende Zollerhöhungen wurden dann auch beschlossen:

1. Für rohes leinenes Maschinengarn von 5 Sgr. auf 2 Taler.
2. Für veredelte Leinengarne und Fabrikate
   a) gebleichtes und gefärbtes Garn von 1 auf 3 Taler,
   b) Zwirn von 2 auf 4 Taler,
   c) rohe Leinwand, Zwillich und Drillich von 2 auf 4 Taler,
   d) gebleichte Leinwand von 11 auf 20 Taler,
   e) Bänder, Battist usw. von 22 auf 30 Taler,
   f) Zwirnspitzen von 55 auf 60 Taler.
3. Gebücktes Leinengarn (bisher 15 Sgr. pro Zentner) wurde wie gebleichtes Garn behandelt.
4. Rohes, ein- und zweidrähtiges Baumwollgarn von 2 auf 3 Taler.

Außerdem wurden vom 3. Oktober 1848 an bis zum Schluß des gleichen Jahres folgende Eingangszuschläge vereinbart:

	Zollsatz	Zuschlag
Seidene Waren	110 Tlr.	110 Tlr.
Halbseidene Waren	55 Tlr.	10 Tlr.
Einfaches und dubliertes, ungefärbtes Wollgarn (außer englisch Kammgarn)	15 Sgr.	9 Tlr. 15 Sgr.
Weißes, drei- und mehrfach gezwirntes Wollgarn	8 Tlr.	2 Tlr.
Bedruckte Wollwaren	50 Tlr.	10 Tlr.
Ungewalkte, ungemusterte Wollwaren	30 Tlr.	10 Tlr.

Auf der 9. General-Konferenz 1851 in Wiesbaden wurden von seiten Bayerns und Preußens ziemlich gleichartige Erhöhungen einer großen Reihe von Tarifpositionen vorgeschlagen. So sollten die Sätze für Baumwollgarne, für feine Baumwoll-, Woll-, Seiden- und Leinengewebe geändert werden. Dies waren die letzten Schutzzollanträge eines norddeutschen Vereinsmitgliedes; sie scheiterten an dem mit Rücksicht auf Oesterreich eingebrachten Veto Sachsens und an dem Widerspruch Braunschweigs. Der Zollvereinstarif entbehrte durch die in den letzten Jahrzehnten eingetretene allgemeine Preissenkung und die völlige Verschiebung der Produktions-, Verkehrs- und Konkurrenzverhältnisse schließlich jeder wirtschaftlichen Logik und wurde überall für reformbedürftig gehalten. Das durch die Krisen hervorgerufene Mißtrauen und die Unnachgiebigkeit der Regierungen hatten eine materielle Tarifrevision unmöglich gemacht.

Sachsen war wegen seiner stark ausgebildeten Weberei und der damit notwendigen Einfuhr fremder Garne gegen den Schutzzoll eingestellt. Auch Braunschweig war freihändlerisch, ebenso Frankfurt am Main. Kurhessen verfolgte eine wechselnde Zollpolitik, Nassau trat für den Schutzzoll ein. Ihre stärksten Befürworter fanden die Protektionisten in Württemberg und Baden. In beiden Ländern hatten sich nach der Zollvereinsgründung die Spinnereien besonders entwickelt. In den feineren Garnen konnten diese jedoch nicht einmal in der Heimat mit den ausländischen Produkten konkurrieren, überhaupt glaubten diese Länder nicht ohne hohen Schutzzoll auskommen zu können. Auch waren hier die Ideen des Württembergers und Begründers des nationalen Systems der Volkswirtschaft, Friedrich List, zu tief eingedrungen. Im Gegensatz zu Cobden, dem eifrigen Verfechter des Freihandels in England, warb List durch starke Agitation in seinem Zollvereinsblatt, in den Tageszeitungen und durch Reden für den Schutzzoll und übte dadurch bis zu seinem tragischen Ende auf die Wirtschaftspolitik des Zollvereins einen mächtigen Einfluß aus. In Bayern war man auch für Industrieschutz, wenn auch gemäßigter, da Spinnerei und Weberei hier eine gleichartige Entwicklung erlebt hatten und man in zu hohen Garnzöllen eine Gefahr für die Weberei erblickte. Die übrigen Staaten hatten geringe Industrieinteressen und traten meist auf seiten Preußens. Die vielen Versuche einer liberalen Tarifreform von preußischer Seite scheiterten stets an dem liberum veto irgend eines Duodezstaates.

So blieben auch die General-Konferenzen in Berlin 1853, Darmstadt 1854, Eisenach-Weimar 1856, Harzburg und Braunschweig 1859 für Tarifänderungen ziemlich ergebnislos, auf dem Gebiet der Textilindustrie geschah garnichts. Eine Wandlung in dieser Beziehung brachte erst der Februarvertrag von 1853 mit Oesterreich. Die Tendenz der Tariferhöhung erfuhr hier zum ersten Mal eine Unterbrechung. Neben der politischen Bedeutung dieses ersten Zoll- und Handelsvertrages mit der Donaumonarchie war für uns von ökonomischem Interesse die zollfreie, bzw. ermäßigte Einfuhr der Gegenstände des sogenannten Zwischenverkehrs (Waren des unmittelbaren Uebergangs aus einem in das andere Zollgebiet). Die Zollherabsetzungen betrafen fast die gesamte Manufaktur, u. a. Baumwollgarne und -waren, Leinengarn und -gewebe, Woll- und Seidenwaren. Hierdurch wurde ein Differentialzolltarif zu Gunsten des anderen Vertragsteils geschaffen, der einen Nachlaß von gewöhnlich 25%, in Ausnahmefällen bis zu 50% des Generaltarifs gewährte, und der zwecks späterer Zollvereinigung interimistisch gedacht war. (Diese exzeptionellen Bestimmungen wurden übrigens in unserem Tabellenanhang der Eingangszölle unberücksichtigt gelassen.) Der englisch-französische Handelsvertrag von 1860, der die Aera der Meistbegünstigungsverträge einleitete, eröffnete zuerst England, dann Belgien und Italien den großen französischen Markt. Wie in der Schrift „Vorwände und Tatsachen" ausgeführt wird, „ein reicher Markt von 38 Millionen Seelen — und wahrlich nicht bedürfnisloser Menschen — war plötzlich der englischen Industrie aufgetan, während er für die vereinsländische in

den ergiebigsten Branchen verschlossen blieb. Durch die Supplementarkonventionen vom 12. Oktober und 16. November 1860 wurden die französischen Zollsätze abermals ermäßigt, so daß sie nicht mehr 30 und 25%, wie im Vertrage zugestanden war, sondern nur 15 und 10% des Wertes betrugen und die nach dem Gewicht veranlagten Zölle fast durchweg niedriger angesetzt waren als die des Vereinstarifs. Die immensen Vorteile, welcher dieser großartige Umschwung dem auswärtigen Verkehr versprach, sollten in nächster Frist auch auf Belgien und Italien ausgedehnt werden; so schien der Westen Europas sich zu einem intensiven und höchst vorteilhaften Verkehrsleben zusammenschließen zu wollen, von dem die Zollvereinsindustrie einstweilen ausgeschlossen war und ausgeschlossen bleiben mußte, wenn ihr nicht ebenfalls die Rechte der bevorzugten Nationen tractatmäßig gesichert wurden"[10]. Diese Situation zwang auch den Zollverein (Preußen), auf die französischen Verhandlungsangebote einzugehen. Der schließlich unterzeichnete Vertrag brachte eine völlige Umgestaltung des Vereinszolltarifes. Wie nötig die Revision geworden war, beweist eine Berechnung von 1857, nach der die Hälfte aller Zollsätze 98.017% der gesamten Zolleinnahmen, die andere Hälfte aber nur 1.983% einbrachte[11]. Die Zölle der letzten konnten also wegen der hohen Ermittlungs- und Erhebungskosten glatt gestrichen werden.

Wenn auch weiterhin am Gewichtszoll festgehalten wurde, so wurde vor allem die „Allgemeine Eingangsabgabe" beseitigt und die Frankreich und Oesterreich zugestandenen Vergünstigungen allen mit dem Zollverein in Handelsbeziehungen stehenden Staaten gewährt. Die Zollminderungen beliefen sich, in Prozent ausgedrückt, gegenüber dem Tarif von 1860 wie folgt:

a) Baumwoll-Watte	50%
„ Garne	25—50%
„ Gewebe	40—80%
b) Leinen-Garn aus Jute usw.	75%
feinere, auch gefärbte usw. Leinwand	50%
Bänder, Battist, Borten usw. Zwirnspitzen	33⅓%
c) Gefärbte Seide	
Seidene Gewebe	ca. 63%
Halbseidene Gewebe	ca. 45%
d) Woll-Garn, mehrfach auch gefärbt	50%
„ Waren	40, 50, 60%
Gewalkte, unbedruckte Tuch-, Zeug- und Filzwaren	50%

[10] Vorwände und Tatsachen. S. 17—18.

[11] Der französische Handelsvertrag und seine Gegner. S. 21.

e) Wollene und andere Kleider	ca. 63%
Halbseidene Kleider	ca. 73%
Seidene Kleider	ca. 77%
Leibwäsche	73 bis 82%[12].

Auch diese Reform des Vereinstarifes konnte trotz einschneidender Veränderungen nicht abschließend sein, denn an den bisherigen irrationalen Zollsätzen hatten teilweise nur Abschläge stattgefunden, die also schon Besserungen, aber keine systematisch-materielle Revision darstellen konnten. Dieses versuchte man durch die Handelsverträge von 1865 mit Belgien, England und Italien, den neuen Zollvereinigungsvertrag vom 8. Juli 1867 und den Handels- und Zollvertrag von 1868 mit Oesterreich zu erreichen. Die Wirkungen aller dieser Konventionen berühren unsere Zeit nicht mehr und sollen daher unberücksichtigt bleiben.

[12] Diese, sowie die vorhergehenden Zollsätze wurden den Büchern W. Weber, der deutsche Zollverein und Karl Krökel, das preußisch-deutsche Zolltarifsystem in seiner historischen Entwicklung seit 1818, Teil 1, entnommen.

B. HAUPTTEIL:

Die Entwicklung der Textilindustrie in der Zeit des deutschen Zollvereins von 1834 bis 1866.

1. Die Spinnerei.

Das Wesen der Textilindustrie und ihre Organisationsformen.

Unter Textilindustrie faßt man die Industrien der Spinnerei, Weberei, Wirkerei, Stickerei, Seilerei, Bleicherei, Färberei und Appretur zusammen; es sind dies die Hauptzweige für Halbfabrikate des Bekleidungsgewerbes. Welche Stellung es damals im deutschen Wirtschaftsleben einnahm, mag man aus den Schätzungen von Ducpetiaux, Le Play und Engel entnehmen, die je nach der Einkommenshöhe die Ausgaben für Kleidung in den Familienhaushaltsplänen mit 14—20% berechneten. In Sachsen, wo sich eine bedeutende Textilindustrie entwickelt hatte, wurden 1849 von allen Selbsttätigen 30,24% im Bekleidungs-, 12,22% im Bau- und Wohnungs-, 45,41% im Nahrungsgewerbe, allerdings mit Einschluß der Landwirtschaft, festgestellt. In die restierenden 12,13% teilten sich alle übrigen Gewerbe.

Die Entwicklung der deutschen Textilindustrie im letzten Jahrhundert ist durchaus nicht einheitlich gewesen. Wir beobachten in den einzelnen Gewerbszweigen und in den Industriebezirken eine wechselnde Auf- und Abwärtsbewegung. Es ist nicht gut möglich, Hausse oder Baisse mit einer einzigen Ursache, z. B. der Zollpolitik, zu erklären, sondern eine Vielheit von Gründen hat die Entfaltung des deutschen Wirtschaftslebens hervorgerufen.

Die Umwälzung auf dem Gebiete der Arbeitswerkzeuge und die wirtschaftsfördernden, autoritativen Maßnahmen hätten nicht die entstehenden Großbetriebe geschaffen, wenn nicht durch die Verkokung der Kohle 1735, das Puddelverfahren 1784 und die Erfindung der Dampfmaschine 1769—85 „eine Loslösung der Technik und damit der Erwerbsmöglichkeit von den Schranken der den organischen Stoffen innewohnenden Gebundenheit vollzogen worden wäre. In Verbindung mit der Wissenschaft emanzipiert sich die Güterproduktion von jeder Gebundenheit an die überkommene Tradition“[13].

[13] Max Weber: Wirtschaftsgeschichte. S. 263.

Bis etwa zur Gründung des deutschen Zollvereins hatten sich die technischen Erfindungen bei uns wenig ausgewirkt, die hauswirtschaftliche Eigenproduktion war im wesentlichen die gleiche geblieben wie um die Wende des 18. Jahrhunderts, die Verkehrsverhältnisse hatten sich kaum verändert und auch die staatlichen Maßnahmen hatten bisher keine bemerkenswerten Verschiebungen in den Organisationsverhältnissen der deutschen Textilindustrie gebracht. Der Entwicklungsgang von der Produktion als Nebenbeschäftigung für den eigenen Bedarf — nebenbei wohl auch zum Verkauf — zur gewerbsmäßigen Lohnarbeit, dann als selbständiges Handwerk für den lokalen Absatz und endlich die Großindustrie im Verlag- oder Fabriksystem ist nicht einheitlich gewesen. Einmal hat sich die handwerksmäßige Produktion während der Zollvereinsperiode in manchen Zweigen behaupten können, andererseits ist besonders in der Baumwollverarbeitung die Maschinenproduktion von Anfang an vorherrschend gewesen. Die Baumwollspinnerei war — so schreibt Pfeiffer[14] — im Gegensatz zur Leinenindustrie niemals ein Gewerbe, das für den lokalen Markt oder direkt für den Kunden arbeitete. Der Rohstoff wurde nicht von der heimischen Landwirtschaft geliefert, sondern aus fremden Ländern importiert, welche Beschaffung schwierig war und ein bedeutendes Kapital erforderte. Die Verarbeitung der Baumwolle war technisch immer zerschlagen, was schon in frühester Zeit zu einer Arbeitsteilung führte und dann in der Folge den hausindustriellen Prozeß immer mehr ausschloß.

Verfolgt man die Organisationsformen in der Garnproduktion, so erkennt man schon hier bedeutende Unterschiede in der Verspinnung von Flachs, Wolle und Baumwolle. Bis etwa zur Jahrhundertmitte wurde ein großer Teil der Spinnerei und Weberei noch als Nebenbeschäftigung ausgeführt. Die hausindustrielle Verlagsindustrie war im Textilgewerbe Deutschlands sehr verbreitet, sie mußte im wesentlichen das Schicksal des Handwerks teilen.

Das einfachste Spinngerät bildeten die Kunkel und Spindel; am gebräuchlichsten war das Spinnrad. Die Handspinnerei konnte jedoch den Garnbedarf nicht befriedigen. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das Gespinst von 10 und mehr Spinnern nötig, um einen einzigen Weber zu beschäftigen. „Die schlanke und fleißige Spinnerin“ aus „Wilhelm Meisters Wanderjahren“ behauptete, 8—9000 Ellen Garn täglich am Rad zu spinnen. Die Erfindung und Vervollkommnung der Spinnmaschine erhöhte diese Arbeitsleistung auf mehr als das hundertfache, während die Einführung des mechanischen Webstuhles nur eine Verdoppelung bis Verdreifachung der Handwebstuhlleistung brachte. Daher ist

[14] Josef Pfeiffer: Mechanische Weberei und Bleicherei Langenneufnach im Rahmen der deutschen Baumwollindustrie. S. 14.

auch der Untergang der Spinner rapider vor sich gegangen. Die Ablösung der Handspinnerei durch die mechanische Produktion begann zu Anfang des 19. Jahrhunderts. In den 60er Jahren war ihr Schicksal besiegelt.

Die Flachsspinnerei.

In Deutschland spann um die Wende des 19. Jahrhunderts noch alle Welt, denn Leinwand war das Hauptbekleidungsmittel. Außerdem wurden sehr viel Leinengarn und Leinwand exportiert. In Westfalen, Schlesien, Hannover und in manchen Gegenden von Sachsen und Bayern bildete die Leinenfabrikation häufig die einzige Verdienstquelle. Die Ausfuhr aus Preußen allein belief sich damals auf etwa 3 Millionen Taler jährlich. Um dem fortgesetzten Garnmangel abzuhelfen, wurde schon unter Friedrich Wilhelm I. das Spinnen allen Handwerksfrauen und Bürgerstöchtern, die in öffentlichen Buden feilhielten, anbefohlen. Das Gewerbe wurde für ungeschlossen erklärt, jeder Meister durfte Gesellen halten soviel er wollte, die Kosten des Meisterstücks durften nicht zu groß sein, zwischen Einheimischen und Fremden bestand kein Unterschied mehr; den Dorfküstern und Schulmeistern wurde erlaubt, wegen ihres schlechten Gehalts eine Profession zu treiben. Unter Friedrich dem Großen erfuhr die Textilindustrie eine großartige Förderung. Die Krefelder Seidenindustrie, die Elberfelder und Barmer Industrie, die Bielefelder Linnenindustrie erfreuten sich einer lebhaften Unterstützung. Die Garnausfuhr wurde verboten und sogar in den Strafanstalten das Spinnen als Hauptbeschäftigung eingeführt. In Schlesien bildeten die Gutsherrschaften die Hauptlieferanten für Flachs und Garne. „Die Spinnerei war fast ausschließlich die Arbeit der Gutsuntertanen, bildete doch das Spinnen einer gewissen Anzahl Strähne Leingarn einen wichtigen Bestandteil der von den Hörigen an die Gutsherrschaft zu entrichtenden Feudallasten“[15].

Inzwischen waren zahlreiche Spinnerkolonien entstanden, die ausschließlich aus diesem Gewerbe ihr Einkommen zogen, das etwa 2 bis 2½ Groschen täglich ausmachte. Solange die Handspinnerei die Konkurrenz der Maschinengarne ertragen konnte, ja, ihr bei manchen Garnsorten überlegen war, blieb auch der Ausgangszoll auf Leinengarn zugunsten der Weberei erträglich. Der bedeutende Aktivhandel Deutschlands in Garnen und Leinwand — besonders nach England — ging jedoch allmählich verloren, da es sich in der Hauptsache um Handgespinste und Fabrikate daraus handelte, welche die Konkurrenz der Maschinengarne nicht mehr aushalten konnten. Trotz niedrigster Arbeitslöhne wurde die Handspinnerei bald auf die Erzeugung der zum Selbstverbrauch nötigen geringeren Garnsorten verwiesen. Abgesehen von der Leinwandfabrikation für den Handel ging auch die Selbstfabrikation für den eigenen Bedarf in steigendem Maße dazu über, Maschinengarne zu verwenden.

Wenn sich in der vereinsländischen Leinenindustrie die Handspinnerei und -weberei länger gegen die Maschinenfabrikation behaupten konnten als in den anderen Industriezweigen, besonders der Baumwollspinnerei, so lag die Ursache hierfür nicht in der Ueberlegenheit der Handgespinste, sondern in der innigen Verbundenheit der Leinenfabrikation mit dem Volke. Die Handspinnerei und -weberei galt dem kleinen Landwirt als nützliche Nebenarbeit, außerdem fand sie in der allgemein verbreiteten Selbstherstellung der Leinwand für den häuslichen Bedarf eine kräftige Stütze. Diese fortgeschrittene ländliche Spinnerei rief einen lebhaften Garnhandel hervor. Auf diese Weise konnte der Weber mit geringen Mitteln durch Einkauf im kleinen ein selbständiges Gewerbe betreiben. Der Leinwandfabrikant befaßte sich oft nur mit dem Bleichen und Appretieren der rohen Leinwand und dem Vertrieb der verschiedenen Leinenerzeugnisse im großen.

Da Englands große Maschinenweberei auf den Garnimport aus Deutschland angewiesen war, beschleunigte sie, noch durch die Einfuhrerschwerungen der Kontinentalsperre angetrieben, ihre Anstrengungen, sich von den ausländischen Erzeugnissen zu emanzipieren. Der Flachsanbau wurde durch staatliche Prämien und halbjährlich steigende Importzölle auf Leinengarn gefördert, und die Bemühungen um den Bau einer rentablen Flachsspinnmaschine waren schließlich von Erfolg gekrönt. Die Einführung der mechanischen Flachsspinnerei wurde durch die auf hoher Stufe stehenden Baumwollspinner erleichtert und durch hohe Zölle, einen weiten Markt und billige Kapitalien unterstützt. Die vereinsländische Maschinenspinnerei war dagegen in vieler Hinsicht in ihrer Entwicklung gehemmt und machte nur langsame Fortschritte. Lange Zeit fehlten im Zollverein Textilmaschinenfabriken, so daß die Spinner ihre Fabrikeinrichtungen teurer als ihre Konkurrenten aus dem Auslande beziehen mußten. Im Jahre 1810 kam die erste Flachsspinnmaschine nach Deutschland. 1837 bestanden im ganzen Zollverein erst 5 mechanische Spinnereien mit insgesamt 10 300 Spindeln, 1846 schon 14 mit 45 000 Spindeln (davon in Schlesien allein 43 138); zu Anfang der 50er Jahre sollen 65 000 Spindeln gearbeitet haben. Zu gleicher Zeit berechnet Reden die verarbeitete Flachsmenge mit 800 000 Ztr., wozu 1,5 Millionen Spindeln benötigt wurden, die demnach überwiegend noch hausindustriell betrieben wurden.

Den vereinsländischen Spinnern fehlten, im Vergleich zu England, auch die Arbeiter, die erst mit bedeutenden Opfern herangebildet werden mußten; ebenso waren viele süddeutsche Spinnereien genötigt, ihren Flachs aus dem Ausland zu beziehen.

[15] Otto Schumann: Die Landeshuter Leinenindustrie in Vergangenheit und Gegenwart. S. 19.

Durch die preußischen und später zollvereinsländischen Gesetze war zwar der Ausfuhrzoll auf Leinengarn durch einen mäßigen Zollschutz bei der Einfuhr abgelöst. Da aber Flachs und Hanf mit demselben Eingangszoll wie die feineren Garnsorten (5 Sgr.) belegt waren, so bezahlten die süddeutschen Spinnereien für den Abgang beim Spinnen und die Transportkosten dafür mehr als das Ausland, welches die fertigen Gespinste mit der gleichen Eingangsabgabe importierte. Belgien deckte z. B. in den 40er Jahren sein ganzes Bedürfnis an Flachs und Hanf im Inland und exportierte viel Garn zu einem unbedeutenden Zoll in das Vereinsgebiet. Aus allen diesen Gründen war die auf der ersten Entwicklungsstufe stehende deutsche mechanische Spinnerei nicht in der Lage, die rasch abnehmende Handspinnerei stufenweise zu ersetzen. Das Elend der vereinsländischen Handspinner begann bereits mit der Aufhebung der Kontinentalsperre. Englische Garne waren es, die den deutschen Spinner zuerst in Not brachten, aber dieser selbst beschleunigte seinen Untergang durch immer unreellere Arbeit. Um der Maschinenkonkurrenz begegnen zu können, glaubte er, durch schlechtere Ware einen Ausgleich schaffen zu können. Die Qualitätsverschlechterungen blieben jedoch nicht lange verborgen; deutsche Produkte kamen in Mißkredit und verloren ein Absatzgebiet nach dem andern. Bald erklärten britische Kaufleute, „das deutsche Garn, das früher so beliebt war, sei aus diesem Grunde fast unverkäuflich."

Die Not und das Elend waren am größten in den Landstrichen, wo die Bevölkerung sich fast ausschließlich von der Spinnerei ernährte, also besonders in den im 18. Jahrhundert gegründeten Spinnerkolonien mit bescheidenem Grundbesitz. Der Untergang der Handspinner erregte seinerzeit das Mitgefühl der Oeffentlichkeit, aber eine Hilfe war nur selten möglich, da die im Laufe der Zeit heruntergekommenen Spinnerfamilien sich nur schwer entschließen konnten, andere Lebensmöglichkeiten zu suchen.

Natürlich bemächtigte sich auch der Sozialismus der Notlage dieses Berufsstandes, um sie für seine Ziele auszubeuten. So veröffentlichte F. W. Wolff, der spätere intime Freund von Karl Marx und Friedrich Engels, einen Aufsatz: „Das Elend und der Aufruhr in Schlesien". Der Verfasser kritisiert hierin die Ungerechtigkeiten der Kapitalisten gegen ihre Lohnspinner, die Vernachlässigung der deutschen Flachskultur und der technischen Verbesserungen im Spinnprozeß. Gleichzeitig beanstandet er aber auch die Einführung der Spinnmaschinen, die den Spinner vollends brotlos machten. Es handelt sich hier also, wie bei den meisten sozialistischen Kritiken, um eine Polemik gegen alles Bestehende, wobei vergessen wird, einen Weg zur Abhilfe der Not vorzuschlagen.

Der Rückgang der Handspinnerei kann aus den angeführten Gründen nicht verwundern, bot doch der Verdienst am Schock Garn dem Spinner 1833 höchstens noch 5 Tlr. gegen 28—32 Tlr. zu Beginn des Jahrhunderts. Der Verdienst einer ganzen Spinnerfamilie mit Mann, Frau und Kindern kam, auch wenn sie Tag und Nacht arbeiteten, nicht über 2 Groschen täglich. Die Zahl der Spinner verringerte sich wie folgt[16]:

Jahr	für eigene Rechnung arbeitende	Gehilfen	zusammen
1849	57 981	26 305	84 286
1852	56 308	22 417	78 725
1855	52 787	22 912	75 699
1858	36 318	17 236	54 054
1861	5 906	8 651	14 557

Seit den 60er Jahren hört die Handspinnerei als selbständige Beschäftigung fast ganz auf; nur einige Garnsorten, die nur mit der Hand zu spinnen waren, werden noch nebenberuflich auf dem Lande hergestellt.

Die vereinsländische Maschinenspinnerei hatte also zunächst die Konkurrenz der allgemein verbreiteten und hochentwickelten Handspinnerei zu bestehen. Sodann sollte sie sich auch gegen die ausländische Maschinenspinnerei behaupten und entwickeln. Diese letzte Aufgabe gelang ihr nur zum Teil. Der Grund hierfür lag in dem geringen Zollschutz, besonders bis 1847, der nicht ausreichte, die Ueberlegenheit der ausländischen Maschinenspinnereien durch eine kräftige Förderung der eigenen Unternehmungen zu brechen.

Will man die Lage der Leinenindustrie unter dem Einfluß der englischen Konkurrenz richtig verstehen, so muß man nochmals auf die Zeit zurückgehen, in der Hand- und Maschinenarbeit miteinander konkurrierten. Nach Ferbers Beiträgen zur Kenntnis des gewerblichen und kommerziellen Zustandes der preußischen Monarchie, Berlin 1829, betrug im Durchschnitt der Jahre 1825—28 die Mehrausfuhr

bei rohen Garnen	25 364 Ztr.
bei gebleichten, gefärbten und bei Zwirn	6 581 Ztr.
zusammen	31 945 Ztr.

Wie wenig Einfluß auf diesen Aktivhandel der Verkehr unter den nun im Deutschen Zollverein verbundenen Staaten hatte, beweist die Periode des preußisch-hessischen und württembergisch-bayrischen Zollvereins.

Nach Ferber und Dieterici hatten der preußisch-hessische Zollverein im Durchschnitt der Jahre 1829—33 nur noch eine Mehrausfuhr von zusammen 30 733 Ztr. und der württembergisch-bayrische Zollverein von zusammen 2 362 Ztr. Unter Berücksichtigung des Handels innerhalb dieser beiden Vereine, sowie der

[16] Schmoller: Kleingewerbe. S. 465.

Gewichtsdifferenz zwischen preußischem und bayrischem Zentner bleibt für beide Vereine ein Ausfuhrüberschuß

an rohem Garn von	25 184 Ztr.
an gebleichtem und Zwirn	8 150 Ztr.
zusammen von	33 334 Ztr.

Stellt man diesem Aktivhandel die durchschnittliche Ein- und Ausfuhr des Zollvereins in den Jahren 1839—41 gegenüber, wo die Einfuhr die Ausfuhr überstieg,

bei rohen Garnen um	10 081 Ztr.
bei gebleichten u. gefärbten um	3 994 Ztr.
bei gezwirnten um	5 913 Ztr.
zusammen um	19 988 Ztr.,

so ergibt sich schon während dieser zehn Jahre, von der Vergrößerung des Zollvereins und der Bevölkerungszunahme abgesehen, eine Abnahme der vereinsländischen Produktion von 53 322 Zentnern. Ihre Ursache war in der Hauptsache der auswärtigen Maschinenspinnerei zuzuschreiben.

Bleibt man bei den Jahren 1839—42 stehen, so zeigen diese bei der Einfuhr eine auffallende Zunahme der Maschinengarne, während gleichzeitig die Ein- und Ausfuhr an Handgespinst abnahm. Eingeführt wurden

rohe Garne (in Zentnern):

	1839	1840	1841	1842
Maschinengarn (zum vollen Zoll)	14 788	18 770	18 079	25 074
Handgespinst (zollfrei)	27 161	21 736	19 963	17 017
zusammen	41 949	40 506	38 042	42 091

Ausgeführt wurden (nur über die preußischen Grenzen) rohe Garne in den gleichen Jahren

(in Ztr.):	33 643	29 567	27 043	14 602

Der Rückgang der deutschen Spinnerei und die Unfähigkeit, mit dem Auslande zu konkurrieren, veranlaßte die vereinsländischen Spinner, auf der Stuttgarter Generalkonferenz für einen wirksamen Zollschutz zu petitionieren. In ihrer Denkschrift heißt es, daß die deutschen Linnengarne vom englischen Markte vollständig verdrängt worden seien, daß die deutsche Ausfuhr in Garnen durch die englische Konkurrenz bis zum Unbedeutenden herabgesunken sei, daß aus dem gleichen Grunde die Garnproduktion des Zollvereins im allgemeinen abgenommen habe und daß nun auch noch die englische Industrie die vereinsländische Spinnerei auf dem eigenen Markte in steigendem Maße zu verdrängen suchte. „Sollten nach all diesem — fragt der Verfasser — wirklich keine Tatsachen vorliegen, nach denen die Einführung eines beträchtlichen Schutzzolles für die Maschinenspinnerei sich als ein Bedürfnis darstellt?" „Es kann nur als ein Akt der Gerechtigkeit angesehen werden — heißt es dann weiter — wenn für die Linnenindustrie ein ähnlicher Zollschutz, wie ihn andere, in keiner Weise wichtigere Industriezweige genießen, in Anspruch genommen wird. Daß es aber bei dessen Regelung eine besondere Aufgabe ist, ihn für die verschiedenen Zweige der Linnenindustrie gleichmäßig zu bemessen, und so die einzelnen Glieder zu einem geschlossenen Ganzen zu verbinden, beweisen schon die nachteiligen Folgen der ungleichen Verteilung des Zollschutzes für die verschiedenen Zweige der Baumwollindustrie und die hieraus entsprungene äußerst ungünstige Stellung der Baumwollspinnerei"[17].

An dieser Stelle mag noch auf einen Nachteil der deutschen Spinnereien hingewiesen werden, der in der Organisation des Garnabsatzes lag. Die größeren Spinnereien konnten sich nicht mit dem unmittelbaren Verkauf ihrer Fabrikate an einzelne kleine Weber und Konsumenten befassen und bedienten sich daher der Zwischenhändler. Es zeigte sich aber bald, daß diese die größten Gegner der einheimischen Spinnereien waren. Sie fürchteten nämlich, daß die Entwicklung der vereinsländischen Spinnereien günstige Rückwirkungen auf die Webereien hervorrufen würde, und diese dann ihren Bedarf bei den Spinnereien direkt befriedigen würden. Die Zwischenhändler erblickten also in dem Gedeihen der deutschen Leinenindustrie eine Schmälerung ihres Einkommens oder eine Ausschaltung überhaupt. Sie betonten daher die Unentbehrlichkeit der fremden Fabrikate und suchten die Leistungen der heimischen Industrie herabzusetzen. Nicht selten soll es vorgekommen sein, daß sie gute inländische Garne als englische und geringe englische Sorten als deutsche Fabrikate verkauften.

Die natürlichen Vorteile der vereinsländischen Spinnerei dem Auslande gegenüber beschränkten sich auf die etwas billigeren Arbeitslöhne. Mit der fortschreitenden Verwendung der Maschinenkraft verloren auch sie an Bedeutung. Immerhin betrug die Einfuhr von etwa 20 000 Ztr. fremder Garne 1840 erst 3,5% der vereinsländischen Produktion, sie nahm jedoch beständig zu. Die erbitterte Konkurrenz des Auslandes, der steigende Verbrauch von Baumwollwaren und der Mangel an mechanischen Spinnereien hatten den Flachsbau und die Leinenindustrie, einst die ergiebigsten Quellen deutschen Wohlstandes, allmählich auf eine untergeordnete Stufe herabgedrückt. Das Ausland machte weitere Anstrengungen. England steigerte seine Produktion durch hohe Einfuhrzölle und gewährte für Exporte einen Rückzoll, dadurch vermehrte es seine Spindelzahl ungeheuer. Die Maschinengespinste

[17] Denkschrift betreffend den Zollschutz für Linnengarn und Leinwand etc., Stuttgart 1843.

wurden billiger und gleichmäßiger als die Handfabrikate. Bei uns stellte sich das Maschinengarn immer noch teurer, auch hatte es in Bezug auf die Qualität gegen ein anfänglich wohl berechtigtes Vorurteil anzukämpfen.

1843 gab es in den Vereinslanden ca. 36 000 Spindeln, 1861 im ganzen 134 492 für Flachs-, Hanf- und Werggarn und 1865 immerhin schon 218 500. Danach hat sich die Spinnerei in den letzten Jahren unserer Periode ganz erheblich erweitert. Aber bedeuten diese Zahlen gegen die Entwicklung in den führenden Textilstaaten nicht nur einen Rückschritt? Im gleichen Jahre zählte man in:

Irland	770 800	Spindeln
England	450 000	„
Schottland	560 000	„
Frankreich	600 000	„
Belgien	170 000	„ [18].

Der Handel mit Flachs und Leinengarn.

Der bedeutende Leinengarn- und Leinwandexport in die alte und neue Welt war verschwunden, und der steigende Bedarf an Gespinsten wurde von Jahr zu Jahr mehr durch das Ausland befriedigt. Dadurch wurde auch der heimische Flachsbau in Mitleidenschaft gezogen und immer mehr durch den Anbau von Getreide und Futtermitteln ersetzt.

Die Einfuhr von Flachs — hauptsächlich aus Rußland und Polen — stieg von 236 265 Zentnern im Jahre 1842 auf 513 566 Zentner 1866, also im Verhältnis von 100 : 217, die Ausfuhr blieb mit ca. 230 000 Zentnern ziemlich konstant. Die Mehreinfuhr wurde jedoch nicht restlos der Leinenfabrikation zugeführt, sondern ein erheblicher Teil davon an Hanf, Hede und Werg diente dem Bedarf der Reedereien.

Die notleidende Flachsspinnerei, die ursprünglich über das ganze Vereinsgebiet verbreitet war, besonders aber in den preußischen Provinzen Schlesien und Westfalen, erhielt endlich 1847 eine kleine Hilfe durch die Erhöhung des Zolles auf Maschinengarn von 5 Sgr. auf 2 Tlr., wobei Oesterreich ein Vorzugszoll von 15 Sgr. pro Zentner bis 1865 vorbehalten blieb. Der Zollsatz für Handgespinste von 5 Sgr. aber blieb bestehen, bis er 1865 ganz fortfiel. Diese geringe Zollerhöhung verursachte für einige Jahre eine Einfuhrabnahme, doch stellte sich schon seit 1855 wieder ein dauernd steigender Import heraus. Die Ein- und Ausfuhr an rohen Leinengarnen ergab im Jahresdurchschnitt (in Zentnern):

[18] Diese und folgende Zahlen aus Bienengräber, Statistik des Verkehrs und Verbrauchs.

	Einfuhr	Ausfuhr	Mehreinfuhr
1842—46	59 673	29 683	29 990
1847—50	41 453	18 196	23 257
1851—54	48 811	16 261	32 550
1855—59	64 555	15 830	48 725
1860—64	104 703	14 036	90 667
1865	114 252	—	—
1866	119 755	—	— .

Nach diesen Zahlen stieg die Einfuhr ungefähr auf das Doppelte, wogegen die Ausfuhr halbiert wurde. Von den 1847 eingeführten 37 839 Zentnern waren erst 16 435 Zentner, also 43,4%, Maschinengarne und 56,6% Handgespinste. Dieses Verhältnis verschob sich außerordentlich zugunsten der ersteren. Die 1864 verzollten 152 512 Zentner erfaßten 143 633 Zentner, also 94,1% Maschinen- und nur 5,9% Handgarne. Damit dürften die schlimmsten Befürchtungen der vereinsländischen Spinner traurige Wahrheit geworden sein. Die durchschnittliche Mehreinfuhr von 90 667 Zentnern in den Jahren 1860—64 bedeutete also — den Zentner zu 40 Tlr. gerechnet — für die Staaten des Zollvereins einen jährlichen Verlust von 3 626 690 Tlr., die an das Ausland abgeführt wurden.

Die Einfuhr von gebleichtem, gefärbtem usw. Leinengarn erfuhr eine relativ viel bedeutendere Steigerung als die der rohen Garne. Der Zollsatz von 1 Tlr. pro Zentner erhöhte sich 1847 auf 3 Tlr. Auch hier trat vorübergehend eine Importminderung ein. Die Einfuhr stellte sich im Jahresdurchschnitt 1842—46 auf 9220 Ztr. und stieg 1860—64 auf durchschnittlich 41 895 Ztr. jährlich, das ist ein Mehr im Verhältnis von 100 : 454. Die Ausfuhr war und blieb geringfügig. Im gleichen Jahresdurchschnitt wie oben ergab sich eine Steigerung von 1 364 Ztr. auf 1 497 Ztr. jährlich, die vorzugsweise nach Rußland und Oesterreich gingen. Für die Gesamtmehreinfuhr dieser Garne von 40 398 Ztr., zu 50 Tlr. pro Zentner veranschlagt, wurden 2 019 900 Tlr. gezahlt. An Leinenzwirn hat es im Zollverein immer gefehlt; der Zoll dafür betrug 4 Taler pro Zentner. Die ursprüngliche Einfuhr aus Böhmen wurde mit der Vervollkommnung der Technik durch bessere, haltbarere englische und belgische Maschinenzwirne ersetzt. Die Einfuhr stieg auch hier; sie belief sich im Durchschnitt 1842—46 auf 8 740 Ztr. und 1860—64 auf 12 852 Ztr. Die Ausfuhr ist belanglos, sie stieg durchschnittlich von 334 Ztr. auf 1 493 Ztr. jährlich. Die Kosten für die Mehreinfuhr mögen 795 130 Taler betragen haben.

Ein höherer Zoll auf Leinengarne von einigen Talern würde nicht unbedingt zur Folge gehabt haben, daß die Spinner nun ihre Fabrikate den Webern um den Zollsatz teurer verkauft hätten, wohl aber hätte die ausländische Ware diesen Betrag ganz tragen müssen. In Belgien stieg z. B. die Gewebeausfuhr in den Jahren

1855—60 im Verhältnis von 100 : 153 trotz eines hohen Garnzolles, ein Zeichen dafür, daß die belgischen Spinner den Webern das Garn billiger als das Ausland lieferten. Im gleichen Zeitraum stieg die englische Leinenausfuhr bei gänzlicher Zollfreiheit für Garne nur im Verhältnis von 100 : 122, und die vereinsländische sank bei mäßigem Garnzoll wie 100 : 75. Man muß sich vor Augen halten, daß ein Garnzoll von 2 Tlr. ein Gewebe im Durchschnittswert von 50 Tlr. pro Zentner nur um ca. 4% verteuert und ein solches von 150 Tlr. Wert nur um zirka 1⅓%, daß aber diese Besteuerung gegen die dauernden großen Preisschwankungen der Importgarne wenig besagte. Im Gegenteil stieg die Ausfuhr der billigeren Gewebe im Werte von 50—90 Tlr. pro Zentner, die also durch die höhere Belastung von mindestens 4% am meisten gelitten haben müßten, und die teuren Gewebe im Werte von 150—300 Talern wurden immer weniger exportiert. Es war also nicht ein zu hoher Garnzoll, der den Rückgang der Leinwandindustrie verursacht hatte, sondern der Zollschutz für Garn war zu gering, so daß die Spinnereien sich nicht dem technischen Fortschritt anpassen und genügend zentralisieren konnten. Noch immer wurde im Zollverein mehr als die Hälfte des jährlichen Rohmaterials in dezentralisierten Betrieben mit der Hand versponnen. „Die Vereinigung der verschiedenen Spindeln am gemeinsamen Rahmen der Maschine, die Vereinigung der einzelnen Maschinen unter einem Dache und die Bewegung derselben durch ein und dieselbe Kraft, ist mit ungleich größeren Vorteilen verbunden als die Zentralisation der Weberei. Hierin liegt der Grund, weshalb die Schwäche unserer Leinenindustrie, trotz der relativ größeren Fortschritte der Spinnerei, noch immer mehr durch den Mangel mechanischer Spindeln als durch den Mangel zentralisierter Webereien verursacht wird“[19].

Die Baumwollspinnerei.

Unter ganz anderen Verhältnissen verlief die Entwicklung der Baumwollspinnerei, die in der Hauptsache von Anfang an fabrikmäßig betrieben wurde. Die Ursache, daß gerade in diesem Zweige die Maschinenfabrikation zuerst Fuß faßte, lag darin, daß die Erfindung und Anwendung der Baumwollspinnmaschinen mit der Ausdehnung der Baumwollkulturen zusammenfiel. Diese Erweiterung des Rohstoffanbaues wurde erst durch die Konstruktion der Saw-gine, einer Entkapselungsmaschine, lohnend. Die größere Baumwollproduktion zog einen gewaltigen Preissturz nach sich. Im 18. Jahrhundert kostete der Zentner Baumwolle noch 100 und mehr Taler, 1817 noch 70 Tlr., und in den Jahren 1828—32 fiel der Preis auf 19 und 20 Tlr. Die Einfuhr nach Deutschland war daher zuerst sehr gering. Alle Welt trug Leinwand, eine berufsmäßige Baumwollspinnerei hatte sich kaum herausgebildet, die Verspinnung wurde in der Hauptsache von Frauen und Mädchen nebenher geleistet. Der allgemeine Mangel an Garn und der Preissturz der Rohbaumwolle begünstigten die Entfaltung des Maschinenwesens in diesem Zweige der Textilindustrie. Außerdem eignete sich die Baumwolle ganz besonders zur Maschinenverarbeitung.

[19] Hansemann: Wirtschaftliche Verhältnisse des Zollvereins. S. 42—43.

Der Preissturz für 1 Pfund Garn (Nr. 40)[20] verlief in England wie folgt:

1779	1784	1799	1812	1830	1882
s d	s d	s d	s d	s d	s d
16.0	10.11	7.6	2.6	1.2½	0.10½

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde die mechanische Baumwollspinnerei in Deutschland eingeführt. Im Jahre 1784, kurze Zeit nach der Erfindung der Thostle-Maschine, wurden zu Cromford bei Ratingen, 1791 bei Mülheim an der Ruhr, 1794 zu Jungenthal bei Kirchen an der Sieg und gleichzeitig zu Bonn und Köln am Rhein Thostle- und Mulespinnereien mit Hilfe englischer Webmeister angelegt. Die Mechanik stand damals aber noch auf sehr niedriger Stufe, und selbst die aus England eingeführten Räder, Walzen usw. waren roh aus Holz verfertigt. Es gab also auch in England damals noch keine vollkommenen Spinnmaschinen. Die neue Industrie verbreitete sich zuerst in den Gegenden der Flachsspinnerei, also besonders in Rheinpreußen, in Schlesien und im Königreich Sachsen. In diesen Ländern sowie in Bayern, Württemberg und Baden, entwickelte sie sich zu bedeutenden Wirtschaftszweigen.

Als Napoleon 1806 von Berlin aus die Kontinentalsperre verkündete, in deren Folge die englischen Twiste vom deutschen Markte ausgeschlossen wurden, erfuhren besonders die rheinischen Spinnereien einen bemerkenswerten Aufschwung. Die Anlagen wurden erneuert und vergrößert. Große Reichtümer konnten jedoch nicht gesammelt werden, da schon mit der Aufhebung des Dekretes die Maschinen durch die bekannt gewordenen besseren englischen ersetzt werden mußten. Der Sturz des Kontinentalsystems zog eine Ueberschwemmung ganz Deutschlands mit britischen Waren nach sich. Dies hatte für die deutschen Baumwollspinnerein einen Rückschlag zur Folge, von dem sie sich erst seit der Gründung des Zollvereins langsam zu erholen begannen.

In England hatte sich die Baumwollspinnerei unter dem Schutze eines Prohibitivgesetzes gegen jede fremde Garneinfuhr entwickelt. Staatliche Prämien, auf hoher Stufe stehende Textilmaschinenfabriken und die großen Baumwollmärkte unterstützten die Entfaltung dieses Industriezweiges. In wenigen Stunden gelangte die Baumwolle vom Liverpooler Markt per Kanal in die

[20] Sombart: Hochkapitalismus, S. 241.

Spinnerei. Dagegen zahlte der rheinische Spinner einen halben Silbergroschen Fracht und Spesen für jedes Pfund Baumwolle von dem 500 englische Meilen entfernten Liverpool. Zum Bezug waren drei Monate Zeit erforderlich, und im Herbst mußte er sich für acht Monate versorgen. Dem deutschen Spinner erwuchs hieraus ein großer Zinsverlust, daneben bestand die Gefahr einer Preissenkung. Außerdem waren die Spesen auf Baumwolle höher als auf Twiste, da für ein Pfund Garn wenigstens 1¼ Pfund Baumwolle incl. Tara zu beziehen waren, und auch das größere Volumen höhere Frachtkosten verursachte.

Während in Deutschland die Spinnerei schutzlos dem englischen Warenstrom ausgesetzt blieb, hatten die meisten europäischen Staaten ihre Industrien durch hohe Zollmauern gesichert. Frankreich machte sich durch progressive Zölle allmählich völlig vom Ausland unabhängig. Mit Ausnahme der höchsten Nummern war jede Garneinfuhr in Frankreich prohibiert. Die Maschinenfabrikation wurde so gefördert, daß bald auch in den Zollverein exportiert werden konnte. Belgien schuf sich glänzende Spinnereien durch einen Schutzzoll von 84.— Francs pro Zentner oder ca. 11 Tlr. pro 110 Pfund, ebenso Oesterreich bei einem Zollsatze von 20 Gulden pro Zentner. Rußland schützte sich mit 7,5 Silberrubel pro Pud oder ca. 19 Tlr. pro Ztr. vor fremden Garnen, wodurch die englische Einfuhr von Jahr zu Jahr sank. Spanien hatte einen Zollschutz von 80 Piaster pro 100 Kilo = 53 Tlr. auf Twiste, und verbot sie schließlich ganz u. s. f.

In der preußischen Rheinprovinz erhielten die Spinnereien 1815 einen Zollschutz von 3 Tlr. pro Ztr., der jedoch 1818 auf 1 Tlr. herabgesetzt wurde. Der allmähliche Verfall der Baumwollspinnerei veranlaßte endlich 1832 die preußische Regierung, den Zoll in den westlichen Provinzen auf 2 Tlr. zu erhöhen. Trotz der drückenden Verhältnisse waren die Spinnereibesitzer bemüht, ihre Anlagen zu verbessern. Besonders seit 1825 wurden moderne Hilfsmaschinen aus Frankreich eingeführt, da sie von den inländischen Fabriken noch nicht hergestellt werden konnten. In Frankreich wurden sie von den englischen Arbeitern verfertigt, denn der Export von Spinnmaschinen aus England war bei Todesstrafe verboten. Bei dem Mangel an tüchtigen Technikern und eigenen mechanischen Werkstätten kostete die Einrichtung einer Spinnerei bei uns trotz des billigeren Lebensunterhaltes und der Arbeitslöhne ca. 50% mehr als in England.

Mit dem Anschluß Sachsens, Badens, Bayerns und Württembergs an den deutschen Zollverein wurden in diesen Ländern, sowie in der Rheinprovinz, von 1835—38 viele neue Spinnereien gegründet. In diese Zeit fiel die große amerikanische Krisis, durch die der englische Absatz hart getroffen wurde, der sich nun auf den Zollverein konzentrierte, da die übrigen kontinentalen Märkte sich allmählich für die Einfuhr britischer Waren verschlossen hatten. Die vereinsländischen Spinnereien waren gegen diesen Warenstrom nicht gewappnet. Die Ueberlegenheit und Ueberproduktion Englands war dadurch entstanden, daß es früher im alleinigen Besitz der Fabriken gewesen war und beinahe seit einem Jahrhundert den ganzen Erdball mit seinen Fabrikaten versorgte. Jetzt blieben ihm für seinen europäischen Absatz fast nur die deutschen Vereinslande. Die vereinsländische Industrie konnte dagegen den eigenen Bedarf nur mangelhaft, in den besseren Qualitäten überhaupt nicht befriedigen. Von den aus England jährlich exportierten 100—115 Millionen Pfund Twist wurden allein 58—60 Millionen nach Deutschland eingeführt. Die britischen 15 Millionen Spindeln produzierten jährlich etwa 400 Millionen Pfund Baumwollgarn. Während der anhaltenden Wirren in Amerika in den vierziger Jahren exportierten die Engländer ihre Ueberproduktion zu Gestehungspreisen, nur um ihre Anlagen in Betrieb zu erhalten. Die im Aufbau begriffenen vereinsländischen Spinnereien litten stark unter diesen Verhältnissen. Viele deutsche Spinner errichteten in England ihre Fabriken, besonders in Manchester, weil sie glaubten, in Deutschland überhaupt nicht mehr existieren zu können.

Der Schutzzoll im Zollverein für die Baumwollindustrie war damals (pro Zentner) für:

einfache und dublierte Baumwollgarne	2 Tlr.,
gezwirnte, gefärbte und gebleichte Garne	8 „
fertige Baumwollwaren	50 „

Das Verhältnis dieser Zölle auf Fabrikate der Spinnerei und Weberei muß als völlig ungenügend bezeichnet werden. Die Spinnereien brauchten nämlich für ihre Errichtung ein bedeutend größeres Kapital als die Webereien und hätten daher wenigstens auf den gleichen Zollschutz Anspruch gehabt. Die Bemessung dieses Satzes kann nur so erklärt werden, daß bei Erlaß des Zolltarifs die Spindelzahl im Verhältnis zum Garnbedarf zu gering erschien. Auch gegenüber der zollfreien Rohbaumwolle war die Besteuerung der Twiste mit etwa 5% vom Werte der Mittelnummern zu gering, weil die Baumwolle im Spinnprozeß mindestens um den doppelten Wert veredelt wurde.

Die Inkonsequenz und die Unzulänglichkeit dieses geringen Zollschutzes wurden immer offenbarer. Die süddeutschen Regierungen beantragten daher auf den Generalkonferenzen in den Jahren 1842, 1845, 1846 und 1851 immer wieder einen höheren Zoll für die Baumwollspinnereien, vorerst allerdings erfolglos. Die großen Vorteile, welche die Zolleinigung Deutschlands bot, konnten so von den Spinnereien nur wenig ausgenutzt werden. Die Entwicklung war daher denkbar langsam. Sogar das überlegene England hatte in den vierziger Jahren noch einen Eingangszoll auf Twiste von 10—15% des Wertes.

Die Spinner glaubten durch einen entsprechenden Zollschutz ohne wesentliche Verteuerung der Webwaren in absehbarer Zeit den ganzen eigenen Bedarf nach Quantität und Qualität selbst produzieren zu können. Wir besaßen zu jener Zeit (1842) ca. 800 000 Spindeln mit einer Jahresproduktion von 20—24 Millionen Pfund Garn in Nummer 8—60, das war etwa ein Drittel des Gesamtbedarfs. Zur völligen Deckung fehlten (25 Pfund jährlich pro Spindel gerechnet) noch ungefähr 2 Millionen Spindeln. Da aber die vereinsländischen Baumwollspinner der englischen Konkurrenz fast schutzlos preisgegeben waren, investierten sie ihr Kapital in einem besser geschützten Industriezweige. Ein Engländer sagte damals in Bezug hierauf: „Die deutschen Mißgriffe waren lange unser Glück und werden es noch lange bleiben."

In der „Rechtfertigung der deutschen vereinsländischen Baumwollspinnereien", die an die Stuttgarter Generalkonferenz gerichtet war, verlangten die Spinnereibesitzer einen Schutzzoll von 6 Tlr. pro Zentner Garn und einen Rückzoll von 4 Tlr. für den Export baumwollener Fabrikate. „Nur so sei die Gewähr geboten" — meinten sie — „daß der Zweig der Baumwollspinnereien, der trotz aller Anfechtungen die wahre Basis der gesamten Baumwollindustrie bilde, nicht gänzlich aus den deutschen Vereinslanden zum alleinigen Vorteil Englands verschwinde und fleißigen deutschen Händen der Arbeitslohn von 10—12 Millionen Tlr. jährlich entzogen würde"[21]. Die Spinner wiesen in ihrer Rechtfertigung darauf hin, daß durch den Schutzzoll von 50 Tlr. auf die Gewebe die englischen Kattune restlos von den deutschen Märkten verdrängt wurden und gleichzeitig die deutschen Webereien sich erheblich entwickelten. Ein höherer Zoll auf Twiste würde die englischen Garne ebenfalls allmählich ausschließen und für die Spinnereien die gleiche günstige Wirkung ausüben, wie dies bei den Webereien eingetreten war. Daß die geringste Zollerhöhung aber nicht die Webereien gefährdete, bewiese die Steigerung des Twistzolles von 1 auf 2 Tlr. im Jahre 1831, die nur eine Vermehrung der Webereien zur Folge gehabt habe. Gleiche Erfolge hätten Frankreich und andere Staaten mit ihrer Zollpolitik zu verzeichnen. Der Verfasser der angeführten Denkschrift sagt, daß eine Erhöhung der Twistpreise um 1—2 Pence in Manchester, wie sie oft durch irgend ein Ereignis hervorgerufen wurde, auch nicht den Ruin der deutschen Webereien verursacht hätte, obgleich sie eine Erhöhung von etlichen Talern bedeutete. „Wozu dienen unsere Zölle — fragt er weiter — als zur Vermehrung unserer Industrie? Wenn es wahr ist, daß die englische Konkurrenz den deutschen Spinnereien eher heilsam als schädlich ist, warum wird dann nicht auch die deutsche Weberei der heilsamen englischen Konkurrenz preisgegeben, statt sie mit 50 Tlr. zu schützen? Jeder Industriezweig des Kontinents würde von der Präponderenz und der Ueberproduktion Englands erdrückt werden, wenn nicht der Zollschutz existierte."

[21] Aus Rechtfertigung der deutschen vereinsländischen Spinnereien, 1842.

Wir sahen, daß die Wünsche der Baumwollspinner auf der Stuttgarter Konferenz nicht in Erfüllung gingen. Ueberhaupt blieben die Tarifänderungen im Zollverein ziemlich geringfügig mit Ausnahme der Zollerhöhungen von 1846 und der Minderungen von 1865. Trotzdem hat die gesamte Textilindustrie, also auch die Spinnerei, einen Aufschwung genommen. Der Entwicklungsgang der Baumwollspinnerei war in den Ländern des Zollvereins sehr verschieden. In

Sachsen

war er besonders lebhaft. Die erste sächsische Spinnerei wurde von Bernhard und Wöhler im Chemnitzer Bezirk gebaut. Bernhard ließ vom englischen Maschinenbauer Watson und Spinnmeister Evan Evans Mulemaschinen herstellen, von denen er Michaelis 1800 schon 5 mit 620 Feinspindeln besaß. Die Spindelzahl vermehrte sich seit der Einführung der Spinnmaschine in Sachsen wie folgt[22]:

1806	13 200	1811	132 092
1807	17 032	1812	255 904
1808	23 126	1813	222 823
1809	38 454	1814	283 713
1810	72 199	1831	361 202

Durch die Kontinentalsperre wurde die Entwicklung bedeutend unterstützt. Es entstanden hier zahlreiche, meist kleine, aber bei den damaligen Preisen sehr gewinnbringende Geschäfte. Mit dem Aufhören der Kontinentalsperre ging die Maschinenspinnerei stark zurück, weniger vielleicht wegen der wieder einsetzenden Konkurrenz Englands, als vielmehr infolge ungünstiger Konjunkturverhältnisse und wohl auch, weil viele Fabriken von Nichtfachleuten errichtet und betrieben wurden.

Als Hauptsitz der deutschen Spinnerei vereinigte das Königreich Sachsen (besonders im Vogtlande und im Erzgebirge) mehr Spindeln in seinen Unternehmungen als alle anderen Länder des Zollvereins zusammen. Die Entwicklung hat aber seit der Vereinsgründung mit Preußen und mehr noch mit den süddeutschen Staaten nicht Schritt halten können. Die große Häufung kleiner Spinnanstalten behinderte die technische Verbesserung, da es oft an Kapital fehlte. Erst mit dem Ausbau der Chemnitzer Textilmaschinenfabriken — also im letzten Drittel der Vereinsperiode — begann für die sächsischen Spinnereien auch in qualitativer Beziehung ein Wandel, der sie den vereinsländischen Konkurrenten gleichstellte.

[22] Rätzer: Baumwollwarenmanufaktur. S. 96.

Preußen.

Auch auf den preußischen Baumwollspinnereien lastete der Druck der englischen Ueberlegenheit, die durch die ursprünglich zollfreie Einfuhr von Baumwollgarnen verstärkt wurde. Seit der Vereinsgründung ist jedoch eine Verbesserung und Erweiterung der Spinnereien festzustellen. Neben diesen modernisierten Fabriken existieren noch viele, die nur mit der Hand betriebene Maschinen besaßen. Zusammen gab es in Preußen

1837	152	Spinnereien	mit	125 972	Spindeln,
1840	158	„	„	150 437	„ ,
1843	136	„	„	150 334	„ ,
1846	152	„	„	170 433	„ ,
1861	69	„	„	398 071	„ .

Danach hat sich die Zahl der Fabriken durch die Ausscheidung der unrentablen und altmodischen Kleinbetriebe stark verringert. Die Spindelzahl aber stieg von 1837 bis 1861 um 272 099, d. i. ein Verhältnis von 100 : 316.

Die Zentralpunkte der preußischen Baumwollspinnerei lagen im rheinisch-westfälischen und schlesischen Gebiet und hier besonders in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Köln, Münster, Koblenz, Breslau und Liegnitz. Ferner gab es einige Fabriken im Regierungsbezirk Magdeburg und den hohenzollernschen Landen.

Bayern.

Wenn behauptet wurde, daß die Einführung der mechanischen Baumwollspinnerei für den Zollverein nicht mit so großen Leiden verknüpft war wie für Länder mit ausgedehnter Handspinnerei (Schweiz, Elsaß), so traf dies besonders für Bayern, Baden und Württemberg zu, weniger für das Königreich Sachsen. In Augsburg war im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die sonst wegen ihrer reaktionären Gesinnung berüchtigte Weberzunft gezwungen, sich an den Magistrat zu wenden mit dem Ersuchen, „in der Stadt eine größere Maschinenspinnerei nach englischem Muster zu errichten, um der Garnnot wenigstens einigermaßen zu steuern“[23]. Die günstigen Wirkungen der Zolleinigung machten sich bald auch in der bayrischen Textilindustrie bemerkbar. Ein Zeichen der neuen Unternehmungslust war die Gründung der berühmten mechanischen Baumwollspinn- und -weberei zu Augsburg im Jahre 1837. Die Hauptentwicklung setzte aber erst nach den 50er Jahren ein. Bis 1846 gab es erst 11 Spinnereien in Bayern mit 50 533 Spindeln, 1861 wurden dagegen 33 mit 536 825 Spindeln gezählt. Das entsprach einer Vermehrung in etwa zehn Jahren um 22 Fabriken und 480 292 Spindeln. Diese gewaltige Steigerung der Spindeln im Verhältnis von 100 : 1062 war vor allem auf die glückliche Verbindung von Spinnerei und Weberei, die technische Höhe und die daraus resultierende Feinheit der Gespinste zurückzuführen. Auf einen Arbeiter entfielen in Bayern 73 Spindeln, in Preußen dagegen nur 50.

Die Sitze der bayerischen Fabriken, die durchschnittlich über 16 267 Spindeln verfügten und meist als Aktiengesellschaften gegründet wurden, befanden sich vorzugsweise in Augsburg, Hof, Bayreuth, Schweinfurt, Erlangen, Kulmbach, Kaufbeuren, Bamberg, Kaiserslautern, Ludwigshafen und Kempten.

Baden.

In Baden wurde die erste Baumwollspinnerei durch den Karlsruher Bankier David Seligmann im Anschluß an die Spinnmaschinenfabrik des schweizerischen Mechanikers Bodmer 1806 in St. Blasien begründet. Sie nahm einen raschen Aufschwung; bald wurden darin Kinder, die je 20 Spindeln bedienten und 15 kr. täglich verdienten, beschäftigt. Die eigentliche Entwicklung begann erst nach dem Anschluß Badens an den Zollverein am 1. Januar 1836, sie blieb in ihrem Ausmaße kaum hinter der Bayerns zurück. Hier verdient ein etwas übertriebener, begeisterter Bericht des badischen Hauptzollamtes Schusterinsel im Rhein vom Jahre 1837 erwähnt zu werden. „Vor Anschluß an den Zollverein hatte die Baumwollindustrie des Wiesentales, obwohl gute Landstraßen vorhanden, der Rhein verhältnismäßig nahe sei, keinen Erfolg. Nach dem Zollanschluß entstanden aber wie mit einem Zauberschlage längs des Wiesenflusses die schönsten Etablissements, und in den palastähnlichen Gebäuden rührt sich der Fabrikgeist mit kolossalen Schwingen. Durch Basler Kapital und gewandte Reisende verschafft sich insbesondere die Fabrik von Lörrach überallhin Absatz. Sowohl der stolze Osmane als auch des himmlischen Reiches Mandarine hüllen ihre üppigen Glieder in die Erzeugnisse der badischen Industrie“[24]. Nach Angaben von Bruno Ruf[25] zählte man „1836 in Baden 3 002 Fabrikarbeiter, darunter allein 1 511 Baumwollarbeiter, also 49% aller Arbeiter überhaupt. Der Wert aller in Fabrikbetrieben erzeugten Gegenstände war 2 782 106 fl., Baumwolle allein 1 189 000 fl., d. s. 43%. Das Gewicht dieser Fabrikate betrug 127 492 Ztr., Baumwolle allein 14 892 Ztr., d. s. 12%, der Wert des Rohstoffes 1 403 890 fl., Baumwolle 635 000 fl. gleich 45%. Wir sehen also, daß die Baumwollindustrie Badens von allen Industrien die weitaus wichtigste war, machte sie doch die Hälfte der Gesamtindustrie aus.“

Die Badenser Spinnereien wurden, wie in Bayern, von vornherein in großem Maßstabe, und meist in Verbindung mit Webereien angelegt. 1861 belief sich die Spindelzahl pro Fabrik auf durchschnittlich 14 110. Die Spinnerei von Ettlingen zählte 28 000,

---

[23] Reuther: Die Entwicklung der Augsburger Textilindustrie. S. 49.

[24/25] Bruno Ruf: Die Baumwollindustrie Badens.

von Schopfheim 20 000, Atzenbach 35 000, St. Blasien 30 000, Steinau 25 000, Schönau 20 000, Hagen 60 000 und Brombach bei Lörrach 20 000 Spindeln.

Württemberg.

Auch in Württemberg nahm die Baumwollverarbeitung die erste Stelle in der Landesindustrie ein. 1810 wurde in Berg bei Stuttgart die erste Spinnerei gegründet. Die Hauptentwicklung setzte jedoch erst seit 1852 ein, sie verlief seit 1830 wie folgt:

Jahr	Spinnereien	Spindeln	Spindeldurchschnitt
1830	5	5 860	1 172
1840	12	33 000	2 667
1852	16	37 193	2 324
1858	17	111 086	6 535
1861	20	171 566	8 578
1862	—	236 862	—

Die Spindelzahl für die Fabrik nahm fortgesetzt zu, ein Zeichen dafür, daß die neuen Unternehmungen in immer größerer Ausdehnung angelegt wurden. Die bedeutendsten Spinnereien befanden sich im Schwarzwaldkreis, ferner im Neckar-, Jagst- und Donaukreis. In Mettlingen liefen 45 000 Spindeln, in Unterhausen 34 000, in Kuchen 27 000, Wangen 20 000 usw.

In den übrigen Vereinsstaaten war die Baumwollspinnerei weniger entwickelt. Hannover und Oldenburg sind vielleicht noch zu erwähnen. Ersteres besaß in 4 Spinnereien 61 382 Spindeln, Oldenburg hatte in ebenfalls 4 Fabriken zu dieser Zeit 53 102 Spindeln.

Die großen Baumwollspinnereien, die im Zollverein entstanden waren, konnten erst zur Entwicklung gelangen, nachdem der Uebersetzung der Industrieländer mit kleinen und kleinsten Spinnereien durch die Wirtschaftskrisen der Vorzollvereinszeit ein Ende gemacht war. Bis dahin befanden sich die Baumwollspinner in schwieriger Lage, auch nach der Gründung des Zollvereins stand ihre Entwicklung in keinem Verhältnis zu der durch hohen Zoll geschützten Weberei. War die Baumwollspinnerei bisher wenig entwickelt, so sahen die Kapitalisten auch jetzt keinen Grund, ihre Gelder in teuren und komplizierten Spinnmaschinen anzulegen. Die industrielle Tätigkeit wandte sich zunächst den besser geschützten Gewerben zu, wo versprechendere Anfänge gemacht worden waren — so vor allem der Weberei. Dort gediehen die Spinnereien am besten, wo sie in Verbindung mit Webereien gegründet waren, weil die Unternehmer durch die hohen Gewebezölle entschädigt wurden und auch sonstige Vorteile, wie die Ausnutzung einer gemeinsamen Kraftquelle usw., einen Ausgleich schufen. In England und auch in Frankreich hatten sich die industriellen Kräfte gleichmäßiger auf Spinnerei und Weberei verteilt, weil auch die erstere einen ausreichenden Schutz genoß.

Wenn Deutschlands Spinnereien in der Zollvereinsperiode auch nicht den Eigenbedarf an Baumwollgarnen befriedigen konnten, so vermehrten sie doch trotz unwesentlicher Zollerhöhungen ihre Spindelzahl von 600 000 auf 2¼ Millionen. Freilich gelang dies hauptsächlich nur durch die Verbindung von Spinnerei und Weberei unter dem Schutze der Gewebezölle. Die Zollsätze hatten sich — wie wir sahen — im Verlauf des Zollvereins wenig verändert. Es muß aber festgestellt werden, daß selbst diese Aenderungen keine wesentlichen, vor allem aber keine anhaltenden Wirkungen quantitativer Art auf die Entwicklung der deutschen Baumwollspinnerei ausübten. In Bezug auf die Qualität beeinflußte die Zollpolitik allerdings die Produktion in Richtung der gröberen Nummern, was der Garnimport bewies, der größtenteils aus feineren Twisten und hohen Nummern bestand.

Der Baumwollverbrauch Europas betrug 1834 insgesamt 1 392 037 Ballen (zu ca. 400 Pfund), wovon auf England 904 424, auf Frankreich 301 652, auf den Zollverein aber nur 47 092 und auf das übrige Festland 138 860 Ballen entfielen[26]. Vergleicht man das Jahr 1834 mit 1860 (die letzten Jahre des Zollvereins können nicht zum Vergleich herangezogen werden, da der amerikanische Krieg für den Baumwollhandel anormale Verhältnisse brachte), in welchem Jahre 4 331 000 Ballen importiert wurden, so ergab sich eine europäische Konsumsteigerung im Verhältnis von 100 : 310. Für den Zollverein war diese Erhöhung viel bedeutender. Ueber deutsche Häfen gingen damals 307 000 Ballen ein. Der Ausfall der amerikanischen Importe in den Jahren 1861—65 wurde durch intensive Eigenproduktion an Baumwolle in Südeuropa (Türkei, Italien, Griechenland, Spanien, Portugal und Malta) und Südrußland zu ersetzen versucht. So soll diese Ernte 1864 etwa 1 450 000 Ztr., ungefähr den 8.—9. Teil des Bedarfs ergeben haben.

Im Zollverein wurden zu Garn versponnen:

1836	156 000	Ztr.	Rohbaumwolle	(Spindelzahl	626 000)
1846	320 000	„	„	(„	750 298)
1861	1 533 000	„	„	(„	2 235 195)

Bienengräber berechnete die im Zollverein zur Verarbeitung gekommene rohe Baumwolle aus den Kommerzial-Uebersichten wie folgt (in Ztr.):

[26] Diese und folgende Zahlen aus Bienengräber: Statistik des Verkehrs und Verbrauchs.

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Mehreinfuhr
1836	187 858	35 494	152 364
1837	240 315	35 929	204 386
1838	229 337	49 410	179 927
1839	182 285	45 819	136 466
1840	328 951	72 237	256 714
1841	273 182	50 218	222 964
1842	317 939	75 032	242 907
1843	391 138	84 407	306 731
1844	358 727	92 524	266 203
1845	446 470	105 501	340 971
1846	352 740	32 579	320 161
1847	391 151	114 545	276 606
1848	396 493	87 946	308 547
1849	555 140	158 840	396 300
1850	494 298	151 953	342 345
1851	590 809	134 469	456 340
1852	669 235	213 755	455 480
1853	645 512	185 452	460 060
1854	1 033 272	243 757	789 515
1855	982 888	339 980	643 908
1856	1 098 673	273 620	825 053
1857	1 041 408	263 094	778 314
1858	1 109 769	256 634	853 135
1859	1 314 561	316 794	997 767
1860	1 720 691	328 167	1 392 524
1861	2 002 681	469 425	1 533 256
1862	1 063 791	274 697	789 094
1863	1 067 678	238 799	828 879
1864	1 018 639	258 497	760 142
1865	1 206 620	—	—
1866	1 573 103	—	—

Ein Vergleich der Jahre 1836 und 1861 (spätere Jahre gelten auch hier nicht als Vergleichsmaßstab aus oben angeführten Gründen) ergab gegenüber einer europäischen Konsumsteigerung von 310% eine solche von 1006% für den Zollverein.

Aus den obigen Zahlen des Verbrauchs an Rohbaumwolle rechnete Bienengräber nach Abzug von 20% für Produktionsabgang und andere Verwendung in der Watte- und Dochtfabrikation folgende Produktion an Baumwollgarnen aus:

Im Durchschnitt der Jahre:

1836—40	Zentner	148 777
1841—45	„	220 764
1846—50	„	263 034
1851—55	„	448 885

In den Jahren:

1856	Zentner	660 042
1857	„	662 651
1858	„	682 508
1859	„	798 214
1860	„	1 114 019
1861	„	1 226 605

Der Handel mit Baumwollgarnen.

Trotz der erheblichen Produktionssteigerung an Baumwollgarnen war der Zollverein immer noch zur Deckung seines Bedarfes auf die Einfuhr ausländischer Garne angewiesen. Bis 1846 wurde in steigendem Maße importiert, dann aber brachte die Zollerhöhung für ungebleichte 1- und 2drähtige Garne von 2 auf 3 Taler eine merkliche Einfuhrbeschränkung, die jedoch bald wieder ausgeglichen wurde. Von diesem Zeitpunkt an wurden mehr und mehr feinere Garne eingeführt, die im Zollverein noch nicht hergestellt werden konnten und wegen ihres höheren Preises von der Gewichtszollerhöhung nicht entsprechend erfaßt wurden wie die niedrigen und mittleren Garnnummern. Ihren alten Höchststand von 1846 erreichte die Einfuhr jedoch nicht wieder, da die mechanische Spinnerei immer mehr an Boden gewann. Das Verhältnis des selbstgesponnenen zum eingeführten Baumwollgarn gestaltete sich wie folgt:

Im Durchschnitt der Jahre	Eigenproduktion des Zollvereins	Ausländische Garne
1836—40	29.37%	70.63%
1841—45	32.58%	67.42%
1846—50	35.52%	64.48%
1851—55	47.42%	52.58%
1856—61	62.59%	37.41%.

Die Baumwollkrise infolge der amerikanischen Kämpfe übte vorübergehend einen starken Rückschlag auf die englische Garnproduktion und damit auf den zollvereinsländischen Import anfangs der 60er Jahre aus.

Nach den Kommerzial-Uebersichten verlief die Ein- und Ausfuhr von ungebleichtem 1- und 2drähtigem Baumwollgarn wie folgt:

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Mehreinfuhr
1836	309 923	27 942	281 981
1837	321 940	28 162	293 778
1838	363 614	27 382	336 232
1839	362 022	34 898	327 124
1840	431 216	27 792	403 424
1841	434 353	30 583	403 770

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Mehreinfuhr
1842	477 564	35 848	441 716
1843	451 788	29 458	422 330
1844	410 696	17 637	393 059
1845	510 282	10 860	499 422
1846	630 353	12 309	618 044
1847	335 676	10 540	325 136
1848	401 731	6 541	395 190
1849	507 663	9 454	498 209
1850	512 069	13 800	498 269
1851	486 398	13 564	472 814
1852	464 340	13 248	451 092
1853	476 255	13 599	462 656
1854	541 596	9 579	532 017
1855	520 147	21 395	498 752
1856	521 391	31 411	489 980
1857	565 169	24 118	541 051
1858	578 435	23 897	554 538
1859	458 341	20 959	437 382
1860	469 530	25 688	443 842
1861	457 276	30 125	427 151
1862	264 378	26 890	237 488
1863	157 009	56 171	100 838
1864	134 549	56 977	77 572
1865	162 617	—	—
1866	247 744	—	—

Beim Verkehr mit ungebleichtem drei- und mehrdrähtigen, sowie mit gebleichtem und gefärbtem Baumwollgarn übertraf die Ausfuhr bei weitem die Einfuhr. Zahlenangaben hierüber sind jedoch ziemlich wertlos, da mit Ausnahme des sächsischen Strumpfgarnes, das tatsächlicher Exportartikel war, die Statistiken in erster Linie den Veredelungsverkehr umfassen. Berühmt und bedeutend waren auf diesem Gebiete besonders die Türkischrotfärbereien von Elberfeld und Barmen. Im Rheinland allein bestanden 1861 im ganzen 31 solcher Färbereien mit 1431 Arbeitern, im übrigen Zollverein existierten weitere 15 Anstalten.

Die Wollspinnerei.

Viel glücklicher als in der Leinen- und Baumwollindustrie verlief in den deutschen Ländern die Umgestaltung des Spinnprozesses durch den mechanischen Betrieb bei der Verarbeitung der Wolle. Die Technik erforderte hierbei weniger Arbeit wegen der geringeren Feinheit des Rohstoffes, daher stand auch der Wertauftrieb im Fabrikationsprozeß in keinem Verhältnis zu dem der Baumwollverspinnung. Wegen der größeren Verdienstchancen wandten sich die Unternehmer zuerst mehr der Baumwollverarbeitung zu. Je höher die Anforderungen, je komplizierter der Arbeitsprozeß wurde, umsomehr bemächtigte sich die Fabrik auch der Wollverarbeitung. „Bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts" — schrieb Al. Wachs — „weist Deutschland noch keine Wollindustrie in dem heutigen Sinne des Wortes auf. Keine einzige Dampfmaschine steht in ihrem Dienste, und keine Spur von modernem, wissenschaftlichem Verfahren ist zu bemerken. Sie ist ein Handwerk im großen"[27].

Zwar gab es auch im Zollverein Gebiete mit berufsmäßigen Wollspinnern, aber längst nicht in dem Ausmaße wie in der Leingarnspinnerei, dazu stand die Wolle im Preise viel zu hoch. Meist handelte es sich um Lohnarbeit, während die Bedürfnisse der Landbevölkerung durch eigene Arbeit im Hause gedeckt wurden. Die preußische Statistik zählt an gewerbsmäßigen und bäurischen Spinnern zusammen:

1849	2 826	Meister	mit	1 970	Gehilfen
1852	2 721	„	„	3 352	„
1861	1 684	„	„	4 283	„

Die Organisation der Streichgarnspinnerei.

Frühzeitig hat die kleine, billige Maschine zur Herstellung des Streichgarns, d. h. für das Garn zu gewalkten Waren und Flanellen, Eingang in Deutschland gefunden. Zumeist waren es wohlhabende Tuchmacher, die entweder selbst mit der Familie spannen oder auch kleinere Lohnspinnereien unterhielten. „Noch 1843 hatten von den 3 300 Maschinen 2 894 zusammen 163 211 Spindeln, also eine 56. Nur in Schlesien und am Rhein hatten sich damals größere Lohnspinnereien gebildet, welche für Tuchmacher und Tuchfabrikanten arbeiteten. In der Gegend von Aachen hatten die Tuchfabrikanten meist schon ihre eigenen größeren Spinnereien; im Regierungsbezirk Aachen kamen damals (40er Jahre) auf ein Geschäft etwa 1 000 Spindeln"[28]. Seit den 40er Jahren wurden die zahlreichen kleinen Unternehmen der deutschen Tuchindustrie von den Großunternehmen verdrängt. Die Maschinen wurden komplizierter und teurer. Krempel- oder Kratzmaschinen, Vorspinn- und Feinmaschinen, Selfactors, Wollwasch- und Trocknungsmaschinen fanden allmählich überall Verwendung und gaben den großen Aktiengesellschaften den Vorsprung. In den preußischen Streichgarnspinnereien wuchs die Spindelzahl von Jahr zu Jahr, während die Kleinspinnereien immer mehr verschwanden.

---

[27] Wachs: Volkswirtschaftliche Bedeutung. zitiert bei Oppel, die deutsche Textilindustrie. S. 76.

[28] Schmoller: Kleingewerbe. S. 479.

Jahr	Spinnereien	Spindelzahl	Spindel pro Spinnerei
1837	3 445	345 894	103.4
1840	3 561	380 839	106.9
1843	3 300	405 603	122.9
1846	2 184	419 523	192.0
1849	1 787	420 415	235.2
1852	1 689	509 758	301.8
1855	1 374	543 913	395.8
1858	1 261	611 809	485.1
1861	1 109	651 145	587.1[20]

Und zwar war die Entwicklung in den einzelnen Provinzen sehr verschieden. Preußen, Posen und Pommern hatten 1861 noch einen Durchschnitt von 102 bis 186 Spindeln, die Provinz Sachsen 288, Brandenburg und Schlesien schon 524 und die Rheinprovinz gar 1 246 für ein Geschäft. Der Zollverein verfügte 1861 über 1 797 Streichgarnspinnereien mit 1 117 870 Feinspindeln, also durchschnittlich 629 Spindeln für die Fabrik.

Die Organisation der Kammgarnspinnerei.

Mit der größeren Kompliziertheit des Arbeitsvorganges lösten sich die verschiedenen Teilprozesse, die früher meist in den Tuchfabriken erledigt wurden, ab. Das Waschen, Reinigen, Kämmen und Spinnen begann, selbständiger Wirtschaftszweig zu werden. Mit der Erfindung einer brauchbaren Kämmaschine entwickelte sich die Kammgarnspinnerei. Das Handkämmen der Wolle hörte auf. Große Erschütterungen traten nicht ein, da der Berufsstand verhältnismäßig unbedeutend war und es sich in der Hauptsache nur um Lohnarbeit von Weibern handelte. Die deutsche Kammgarnspinnerei, von den Gebrüdern Weiß in den Jahren von 1815 bis 1820 begründet, hatte anfangs schwer gegen den englischen Wettbewerb zu kämpfen. Zu den älteren Anlagen gehörte auch die 1836 gegründete Kammgarnspinnerei zu Pfaffendorf bei Leipzig. Die Entwicklung der vereinsländischen Kammgarnspinnereien war nicht so günstig wie die der Streichgarnspinnereien. Man hatte sich die technischen Fortschritte nicht genügend nutzbar gemacht, blieb daher bei der Produktion mittlerer oder grober Garne stehen und mußte sich die Konkurrenz des Auslandes in den feineren Qualitäten gefallen lassen. Besonders seit 1850 stieg die französische Einfuhr ungemein, weil die deutschen Fabriken die feineren Fabrikate nicht herstellen konnten. Neben der Auslandskonkurrenz verlangsamte der steigende Baumwollkonsum die Entwicklung der deutschen Kammgarnspinnereien.

[20] Schmoller: a. a. O. S. 478.

In Preußen gab es:

1840	56 258	Kammgarnspindeln
1846	32 470	„
1861	47 153	„

im ganzen Zollverein zählte man 1861 251 897 Kammgarnspindeln. Auch hier beobachten wir die Tendenz des Ueberganges vom Kleinunternehmen zum Großbetrieb. 1846 bestanden in Preußen noch 253 Unternehmungen gegen 49 im Jahre 1861. Aehnlich verhielt es sich mit den Zwirnanstalten und solchen, die sich mit der Herstellung mehrfacher Garne befaßten. In Preußen wurden davon

1846	139	Unternehmungen mit 1 446 Personen
1855	130	Unternehmungen mit 2 458 Personen
1861	95	Unternehmungen mit 3 047 Personen gezählt.

Der Wollhandel.

Die hohen Preise des Rohstoffes hatten zwar die Schafzucht und damit die Wollproduktion ungemein gefördert, andererseits aber auch den Massenkonsum gehemmt. Die Wollwarenfabrikation konnte auch mit der Rohstoffproduktion nicht Schritt halten, da, wie erwähnt, die industriellen Kräfte sich zunächst der Baumwollverarbeitung zuwandten. Da andererseits die belgisch-niederländische und vor allem die englische Tuchfabrikation im Anfang des Jahrhunderts einen so raschen Aufschwung nahmen, daß die eigene Wollversorgung nicht mehr ausreichte, so suchten und fanden sie in Deutschland eine neue Bezugsquelle. Die Schafwolle entwickelte sich zu einem wichtigen Handelsartikel.

Die Spezialmärkte für Wolle erlangten besonders in Preußen eine steigende Bedeutung. Die Regierungen förderten diese Entwicklung, um den unlauteren Praktiken des Handels entgegenzuarbeiten. Bedeutend waren die Wollmärkte von Kirchheim unter Teck, Paderborn, Braunschweig, Königsberg, Thorn, Stettin, Stralsund, Neubrandenburg, Güstrow, Magdeburg, Leipzig, Dresden, Posen und vor allem Breslau und Berlin. Ihren Höchststand erreichten sie in den 60er Jahren, in der Zeit, in der auch die Wollproduktion ihren Kulminationspunkt erreichte, um dann schnell zurückzugehen.

Die merkantilistischen Ausfuhrverbote für wertvolle Rohmaterialien hatten auch die Wolle betroffen. In Preußen fiel dies Verbot erst im Jahre 1809, doch mußten pro Stein (ein altes im Wollhandel übliches Gewicht von 20—22 Pfund, 1 Zentner gewöhnlich gleich 5 Stein gerechnet) 2 Taler Ausfuhrzoll bezahlt werden. Von 10 Mark im Jahre 1818, fiel der Ausfuhrzoll auf 9 im Jahre 1821, 6 Mark 1834, 1 Mark 1856 pro Zentner, seit 1865 ist er ganz aufgehoben. Die Einfuhr war dagegen stets frei[30]. Die Hauptausfuhr

[30] Willy Senkel: Wollproduktion und Wollhandel im 19. Jahrhundert. S. 28.

deutscher Wolle ging natürlich nach England, bis zum Jahre 1840 kam die Hälfte der dort überhaupt eingeführten Wolle aus Deutschland. Allmählich sank der deutsche Wollexport durch den gesteigerten Eigenbedarf[31]. Die Einfuhr wuchs an und überstieg 1840 zum ersten Mal die Ausfuhrziffer, da sich die Maschinenspinnerei im Zollverein auszubreiten begann. Von dieser Zeit an sank der Export dauernd, und in den 60er Jahren überstieg die Einfuhr die Eigenproduktion im Zollverein.

Ungefärbtes, einfaches und dubliertes Wollgarn hatte einen Eingangszoll von 15 Sgr. pro Ztr., erst nach weiterer Verarbeitung durch Zwirnen und Färben wurde es mit 8 Talern pro Zentner besteuert. Trotz des geringen Zollschutzes auf einfache Gespinste entwickelten sich die Streichgarnspinnerei (Streichgarne dienen zur Verwendung für Tuche aller Art, Flanelle usw., die dem Prozeß des Verfilzens oder Walkens unterliegen) und die Weberei des Wollgewerbes im gleichem Maße. Die mechanische Wollspinnerei war nämlich der Hauptsache nach von der Wollwarenfabrikation unzertrennlich und profitierte daher von dem erheblichen Zoll auf die Gewebe. Der Wollwaren- und besonders der Tuchwarenfabrikant mußte selber die Auswahl des Rohstoffes vornehmen und seine Verarbeitung überwachen, weil hiervon der Ausfall des Gewebes

[31] Anm., Senkel: a. a. O. S. 15 und 32.

Die Wollproduktion des Zollvereins

Jahr	Doppelztr.
1834	214 950
1840	277 750
1846	280 500
1852	290 900
1858	279 050
1864	345 850
1870	331 250

Die Wolleinfuhr Groß-Britanniens aus allen dentschen Häfen

Jahr	engl. Pfund
1801	196 000
1805	62 000
1810	834 000
1815	3 243 000
1820	5 221 000
1825	28 931 000
1830	26 787 000
1835	25 054 000
1840	21 837 000
1845	18 681 000
1850	9 196 000
1855	6 125 000
1860	9 954 000
1865	7 138 000
1870	4 406 000

„Von den Exporten nach England wird ein nicht unerheblicher Teil aus nach Deutschland eingeführten polnischen und ungarischen Wollen bestanden haben. Neben Engländern waren Niederländer und Franzosen Abnehmer der deutschen Wolle. Der Versand der für letztere gekauften Wolle erfolgte über Frankfurt am Main, während die für England bestimmte ihren Weg über Hamburg nahm."

abhing. Die größeren Tuchfabrikanten waren daher in der Regel gleichzeitig Wollhändler und Spinner. Auch die kleinen Tuchmacher vereinigten meistens den Wollhändler und Weber in sich. Wenn auch die mechanischen Wollspinnereien, Woll- und Walltuchfärbereien, Walk-, Scher- und Appreturanstalten nach ihrer Ablösung von den Tuchfabriken als selbständige Gewerbe erschienen, so blieben sie doch gewöhnlich gegen Lohn bei der Wollwarenfabrikation tätig und mit dieser verbunden.

Diese Verbindung der Maschinenspinnerei mit der Tuchfabrikation ermöglichte nicht nur die völlige Ersetzung der rasch abnehmenden Handspinnerei im Innern, sondern diente auch dem steigenden Wollwarenexport durch ausreichende Lieferung der erforderlichen Garne.

Die Wollkammgarne (zur Fabrikation feinerer, weicher Stoffe und Schals, zu Wolldamasten und ähnlichen Stoffen aus Wolle, Baumwolle, Seide und Leinwand verwandt) konnten nur aus bestimmten Wollsorten gesponnen werden. Da außerdem zu gefärbten Stoffen erst die gesponnenen Garne gefärbt wurden, so war es für die Fabrikation solcher Gewebe vorteilhafter, das schwierige Spinnen selbständigen Maschinenspinnereien zu überlassen und die Kammgarne nach Bedarf einzukaufen. Die Kammgarnspinnerei als selbständiger Industriezweig war weder im Genuß eines indirekten Zollschutzes wie die Streichgarnspinnerei noch einer ausreichenden direkten Besteuerung fremder Kammgarne. Ihre Entwicklung war daher auch nicht so glänzend wie die der Schwesterindustrie und ihre Stellung der ausländischen Konkurrenz gegenüber schwächer. Daß sie sich trotzdem ganz gut entwickelte, lag an dem späten Ausbau dieses Gewerbezweiges überhaupt und seiner Vernachlässigung auch in den übrigen Ländern.

Beide, Streich- und Kammgarnspinnerei, waren hauptsächlich in Preußen und Sachsen vertreten. Aber während erstere ihre Spindelzahl in Sachsen von 1842 bis 1861 im Verhältnis von 100:427 vermehrte, hatte die Kammgarnspinnerei nur ein solches von 100 : 327 aufzuweisen. Im Zollverein gab es 1861 nach der Fabrikentabelle 1777 Streichgarnspinnereien mit 1 117 862 Feinspindeln und 146 Kammgarnspinnereien mit 251 897 Spindeln, außerdem wurde noch von 3 852 Meistern mit 8 453 Gehilfen handwerksmäßig gesponnen. Der Verbrauch roher Wolle auf den Kopf der Bevölkerung erhöhte sich von 1,7 Pfund im Jahre 1849 auf 2,7 Pfund im Jahre 1861. Wenn auch die steigende Einfuhr von Rohwolle die günstige Entwicklung der Wollindustrie bestätigte, so handelte es sich hierbei in erster Linie um die Streichgarnspinnereien, die längst mit dem Auslande konkurrieren konnten. Andererseits zeigte die Statistik des Wollgarnhandels ebenfalls einen steigenden Import. Er entfiel — besonders seit den 50er Jahren — fast ausschließlich auf die feineren französischen Kammgarne oder auf solche, welche nur aus der langen, glänzenden englischen Land-

wolle hergestellt werden konnten. Die Zollsätze für die Garneinfuhr waren unverändert geblieben und hatten mit dem Mehreingang nichts zu tun.

Die Ein- und Ausfuhr von einfachem und dubliertem ungefärbtem Wollgarn war wie folgt:

Jahr	Einfuhr Ztr.	Ausfuhr Ztr.	Mehreinfuhr Ztr.
1842	26 196	6 913	19 283
1843	33 569	6 209	27 360
1844	40 581	8 113	32 468
1845	40 003	10 914	29 089
1846	33 837	9 833	24 004
1847	43 243	6 319	36 924
1848	32 716	2 771	29 945
1849	45 097	3 770	41 327
1850	53 328	5 555	47 773
1851	58 273	5 895	52 378
1852	58 164	7 835	50 329
1853	54 085	6 603	47 482
1854	69 795	4 754	65 041
1855	93 154	3 621	89 533
1856	180 717	2 719	177 998
1857	122 843	2 819	120 024
1858	114 392	3 721	110 671
1859	102 388	3 502	98 886
1860	133 169	6 182	126 987
1861	140 697	6 870	133 827
1862	176 858	10 043	166 815
1863	211 384	10 597	200 787
1864	213 071	10 395	202 676

Die Seidenindustrie.

Wir kommen jetzt zur Seidenindustrie, die sich als eine der ersten Gewerbe überhaupt im Gewande der kapitalistischen Organisation zeigte. Die Seide, ein Produkt des Maulbeerspinners, war in China schon vor mindestens 5 000 Jahren bekannt. Sie wird uns von Natur aus gesponnen zur Verfügung gestellt, doch kann das Gespinst nicht unverarbeitet verwandt werden, vielmehr wird der vom Kokon abgehaspelte Faden, die Rohseide, unter der Bezeichnung „Grège“ auf den Weltmarkt gebracht und so oder gezwirnt bei uns eingeführt. Da wir die Seide in der Hauptsache aus Italien und Frankreich bezogen und in diesen Ländern die Zwirnerei mit der Rohstoffgewinnung eng verbunden war, so wurde diese bei uns fälschlich meist mit zur Rohseidenindustrie gerechnet. Zubereitung, Haspelei, Zwirnerei und Spinnerei spielten bei uns daher gegenüber der Weberei nur eine ganz untergeordnete Rolle. Schon die Seidenindustriellen von der Leyen in Krefeld bezogen für ihre Gewebe die gezwirnte Seide aus Italien, nur zur Nähseide, die man selbst zwirnte, verwandte man asiatische Rohseide. Die vorgenannten Industrien machten nach der Zahl der Gewerbetätigen nur einen geringen Prozentsatz der gesamten Seidenindustrie aus, betrug doch die eigene Ausbeute Deutschlands an gehaspelter Seide am Ende der Vereinsperiode nur etwa 80 Zentner. Ganz bedeutend aber waren die Webereien und die Veredelungsgewerbe vertreten.

Die Seide ist die wertvollste aller Spinnfasern, daher war sie auch dem kleinen Handwerker gewöhnlich unerschwinglich. Zwar erhielt sich bis in die 80er Jahre der Hand- und Hausbetrieb, doch herrschte fast ausschließlich in ganz Europa das Verlagssystem. Auch die für die deutsche Seidenindustrie bahnbrechende Familie von der Leyen beschäftigte ihre Arbeiter meist hausindustriell auf dem Lande mit Ausnahme von den in den Veredelungsanstalten Tätigen, die in der Stadt Krefeld errichtet waren. Neben dem Verlag gab es schon sehr früh Seidenfabriken.

Seit dem 16. Jahrhundert wurden in Deutschland Versuche zur Seidengewinnung unternommen. Als typisches Luxusgewerbe hat die Seidenindustrie wegen ihrer Abhängigkeit von der wirtschaftlichen Gesamtlage alle Schwankungen des Volkswohlstandes mitgemacht. Ihre Anfänge wurden durch den 30jährigen Krieg vernichtet. Ganz besonders bemühten sich dann Johann Joachim Becher und später Friedrich der Große um die Seidenindustrie, ebenso der Kurfürst Johann Philipp von Mainz und die Könige von Sachsen und Bayern. 1676 ging Becher in die Niederlande, wo man seine eigenen Erfindungen in einer Fabrik der Stadt Haarlem verwandte. Später errichtete er in der Pfalz Seidenmanufakturen und Maulbeerplantagen. Aus Kapitalmangel mußten diese Gründungen bald aufgegeben werden. 1668 wurde die Seidenindustrie durch die Brüder von der Leyen in Krefeld und von den Hugenotten in andern Teilen des Reiches (Berlin, Potsdam, Württemberg, Bayern, Hamburg) eingeführt. Unter Friedrich dem Großen erreichte das Seidengewerbe von Krefeld, Berlin und Potsdam eine hohe Blüte. 1750 wurde die Rohseide im rheinpreußischen Gebiet von allen Zöllen und Akzisen befreit. Um den Seidenwebern den Bezug des Rohstoffes zu erleichtern, wurde die Anlegung von Maulbeerplantagen in jeder Weise gefördert. Die Seidenzucht ging aber bald zurück, bis sie durch die ungünstige Witterung der Jahre 1786 und 1787 und die völlige Mißernte von den entmutigten Züchtern aufgegeben wurde. Seitdem wurde fast alle Rohseide aus dem Ausland importiert. Nach Preußens Zusammenbruch und Armut 1806 wurde auch die Seidenindustrie wieder hart betroffen. Die Elbgrenze verringerte noch dazu den Absatzmarkt, und der russische Ukas von 1810, der die fremde Seidenwareneinfuhr verbot, gab ihr den Rest. Günstig waren diese Verhältnisse für Krefeld,

das, damals französisch, eine Vergrößerung seines Marktes und Erleichterung seiner Rohstoffbeschaffung erlebte. 1819 gab es im Regierungsbezirk Düsseldorf im ganzen 4907 Seidenwebstühle, etwa die 4fache Betriebsstärke der Berliner Unternehmungen; das mächtig aufstrebende Elberfeld stand Krefeld nicht viel nach. Krefeld gewann auf dem Weltmarkt mit seinen von den Niederlanden übernommenen Spezialartikeln einen bedeutenden Einfluß, in denen ihnen das beherrschende Lyon keine direkte Konkurrenz machte. Doch hierüber Näheres bei der Behandlung der Seidenweberei.

Im Zollverein machte sich noch einmal ein reges Interesse für die Seidenkultur bemerkbar. In Bayern sollen 1832 noch über vier Millionen Maulbeerbäume gestanden haben. Der große Wohlstand der Landbevölkerung und die ungünstigen Klima- und Bodenverhältnisse, sowie die Tatsache, daß der Maulbeerbaum erst nach 10—20 Jahren brauchbare Blätter liefert, ließen das Interesse für die Seidenzucht sehr bald schwinden. Der 1847 gegründete „Frauenverein für Seidenzucht" konnte sie auch nicht mehr retten. Das Ergebnis der bayrischen Zucht war anfangs ganze 5½ Ztr. Kokons, die in den Jahren 1856—60 auf ein Nichts zusammenschmolzen. Auch in Preußen versuchte man, die Seidenkultur neu zu beleben. Seit 1845 wurden wieder Haspel- und Mulinieranstalten gegründet, die aber auf die Dauer der französisch-italienischen Konkurrenz nicht gewachsen waren. Sehr günstig entwickelte sich dagegen die Seidenindustrie in Frankreich, das seit Colberts Zeiten der Hauptsitz der abendländischen Seidenverarbeitung geblieben ist.

Der Zoll auf Seidengespinste und ihr Handel.

Der Zollsatz für Seidengespinste war seit 1821 in Preußen und später im Zollverein in Mark (bis 1840 für 1 alten preuß. Ztr. = 110 alte Pfund, seitdem für 100 Kilo)[32]:

Jahr	Seidenwatte	Retorsegarne	gefärbte Gespinste
1821	—	1.50	1.50
1824	18.—	18.—	18.—
1831	18.—	18.—	18.—
1836	24.—	24.—	24.—
1839	48.—	48.—	48.—
1842	48.—	66.—	48.—
1859	48.—	3.—	48.—
1865	24.—	—	24.—

Der Ausfuhrzoll für Rohseide, der seit 1821 M. 7.50 betrug, wurde 1832 aufgehoben. Die Kokons waren zollfrei. Rohe Grège, Ouvrées und Florettseide, die bis 1840 mit M. 1.50 pro 110 Pfund und dann bis 1865 mit M. 3.— pro 100 Kilo belastet waren, wurden seitdem ebenfalls freigegeben.

[32] H. Silbermann: Die Seide, Bd. 2, S. 470—71.

Wir hatten gesehen, daß der Zollverein auf die Einfuhr des Rohmaterials aus dem Auslande — besonders Italien, Frankreich, Japan und China — angewiesen war, da die Eigenproduktion bedeutungslos war. Der Gesamtverbrauch belief sich am Ende der Vereinsperiode auf ca. 21 800 Ztr., das war ungefähr der 6. Teil des europäischen Konsums.

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Mehreinfuhr
1842	16 104	3 509	12 595
1843	14 330	1 555	12 775
1844	13 142	1 065	12 077
1845	13 647	1 227	12 420
1846	13 549	2 108	11 441
1847	15 169	1 620	13 549
1848	14 310	1 706	12 604
1849	18 342	805	17 537
1850	13 434	2 164	11 270
1851	14 870	735	14 135
1852	15 879	1 793	14 086
1853	17 750	1 675	16 075
1854	17 972	2 812	15 160
1855	21 197	5 777	15 420
1856	21 687	1 952	19 735
1857	16 920	977	15 943
1858	18 131	1 680	16 451
1859	19 238	1 225	18 013
1860	19 627	1 540	18 087
1861	20 053	1 877	18 176
1862	25 833	2 626	23 207
1863	23 842	1 939	21 903
1864	24 542	2 821	21 721.

Nach diesen Zahlen nahm die Einfuhr von 1842—64 im Verhältnis von 100 : 152 zu, während die Ausfuhr, die in alle Grenzländer des Zollvereins erfolgte, ziemlich geringfügig und gleichmäßig blieb. Die Mehreinfuhr, welche den eigentlichen Verbrauch darstellte, weil die Eigenproduktion unerheblich war, stieg bedeutend, nämlich wie 100 : 172. Bei einem Preise von etwa 600 Tlr. pro Ztr. zahlte also der Zollverein für die Mehreinfuhr jährlich 12 371 400 Tlr. an das Ausland. Dagegen war die Ein- und Ausfuhr der Artikel: gefärbte, auch weiß gemachte Seide und Florettseide, gezwirnte und ungezwirnte; Zwirn aus roher Seide viel geringfügiger. Der Importdurchschnitt 1842—46 von 2 087 Ztr. und der 1860—64 von 2 245 Ztr. zeigten keine wesentlichen Veränderungen. Die Ausfuhr stieg von 561 auf 1 090 Ztr., war also auch nicht sehr erheblich. Immerhin repräsentierte die Mehrein-

fuhr bei dem hohen Zentnerpreis von 800 Talern einen Wert von etwa 924 000 Tlr.

Die Handelsbilanzen dieser beiden verschiedenen Seidengespinste zeigten also eine stete Entwicklung, unbeeinflußt von den hohen und stark schwankenden Zollsätzen. Trotz der Erhöhung der Einfuhrabgaben blieb die Rohseideneinfuhr in dauerndem Aufstieg begriffen, und der Import gefärbter Seide stagnierte nur, weil die Veredelungsindustrie des Zollvereins an Ausdehnung gewann. Da die hochwertigen Fabrikate dem Luxusbedarf dienten, spielte die Höhe des Zolles eine geringere Rolle, auch war sie prozentuell im Verhältnis zum Zentnerpreis nicht übermäßig. Man kann daher nicht sagen, daß der Zollschutz maßgebenden Einfluß auf die günstige Entwicklung ausgeübt hätte, diese war vielmehr durch das Talent der Fabrikanten hervorgerufen, sich in Qualität und Dessin dem Kundengeschmack anzupassen. Die Bilanzen verraten außer dem glänzenden Stand der Seidenindustrie den wachsenden Wohlstand im Zollverein.

Juteindustrie.

Im Jahre 1835 wurde zum ersten Mal in Dundee die Jute als Spinnstoff verarbeitet. Unter Jute versteht man die Bastfasern aus den Stengeln der Tiliaceen Corchorus olitorius L. und capsularis, die in Bengalen, Nordamerika und Algerien hauptsächlich angebaut werden und gesponnen und gewebt besonders zu Säcken, wohl auch zu Dekorations- und Möbelstoffen, zu Salicyl- und Karboljute und zu Schießbaumwolle verwandt werden. 1861 wurde die Juteindustrie von Julius Spiegelberg aus Vechelde bei Braunschweig in Deutschland eingeführt. Nach der Gründung in Vechelde entstand die zweite Fabrik 1874 in Braunschweig. Für den Zollverein blieb also dieser Zweig der Textilindustrie noch bedeutungslos.

Die Hilfsindustrien des Textilgewerbes.

Seitdem die Wissenschaft ihr Augenmerk auf Bleicherei und Färberei richtete, gediehen diese Hilfsindustrien des Textilgewerbes mächtig. Anfänge bestanden schon in Frankreich unter Ludwig XIV., aber erst durch die chemischen und technischen Erfindungen des 19. Jahrhunderts — und vor allem der deutschen — erhoben sich die modernen Färbereien und Bleichereien zu wichtigen Industriezweigen. Die Seilerei erlebte außer der mechanischen Verspinnung des Hanfes auch noch die maschinelle Verarbeitung des Maschinengarnes. Die handwerksmäßige Seilerei wurde dadurch hart betroffen und in steigendem Maße verdrängt. Im deutschen Ausstellungsbericht von 1851 heißt es: „Die mechanische Arbeit ist bereits in alle Zweige des Gewerbes eingedrungen, von der Herstellung des Bindfadens und der Taue an, bis zu den Spritzenschläuchen, Maschinenband, ja selbst bis zur Anfertigung von Fischnetzen. Allerdings findet bei vielen Waren dieser Gattung keine nennenswerte internationale Konkurrenz statt; allein trotzdem ist vorauszusehen, daß das Gewerbe überall in die drükkendste Lage geraten wird, wo man es verabsäumt, rechtzeitig die Handarbeit zu verlassen und auf den Maschinenbetrieb überzugehen“[33].

2. Die Weberei.

In der Zeit des deutschen Zollvereins hat sich die Handweberei gegenüber der mechanischen viel mehr behaupten können, als dies in der Spinnerei der Fall war. Der uralte Handwebstuhl erfuhr auch im 19. Jahrhundert nur eine Verbesserung der Einrichtung, im Prinzip blieb er sich gleich. Aus diesem Grunde konnte der genügsame Weber mit der Maschine lange konkurrieren, die nur statt der menschlichen mechanische Kräfte gebrauchte. Seit den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts ist die Schnellschütze, die mechanische Bewegung des Weberschiffchens, in Deutschland eingeführt. Cartwrights mechanischer Webstuhl fand seine praktische Anwendung erst mit der Erfindung der Schlichtmaschine im Jahre 1802, die das Bestreichen der Kette mit Schlichte versah, weil die Baumwollfäden sich im mechanischen Gang als zu schwach erwiesen. Weitere Verbesserungen gelangen Horrock und Roberts in England. Die neueren Erfindungen bezogen sich auf die Hilfsmaschinen: Schuß-, Spulen- und Aufwindmaschinen, Zettel- und Schlichtmaschinen, Meß- und Faltmaschinen; Maschinen zur Reinigung der Gewebe vollenden in den großen Fabriken die Präzision, Schnelligkeit und Billigkeit der Arbeit. Der Jacquardstuhl, „welcher die Hebung der Kettenfäden in beliebiger Weise nach bestimmten Mustern reguliert und dadurch gemusterte Gewebe leichter herzustellen erlaubt, ist wie alle komplizierten Stühle, der Korsettstuhl, die Stühle mit einer Mehrzahl von Schäften und Tritten, die Stühle mit Wechsellade“, die ganze Zollvereinszeit „überwiegend Handstuhl geblieben“[34]. Die kleinen Betriebe konnten sich diese teuren Hilfsmaschinen nicht zulegen, die Vor- und Fertigungsarbeiten gaben daher den maschinellen Großbetrieben einen Vorsprung, fand doch selbst in den größten Fabriken noch immer ein Teil der eigentlichen Weberei auf Handstühlen statt.

Seit Jahrhunderten war in Deutschland die häusliche Weberei die trauliche Nebenbeschäftigung des kleinen Mannes. Besonders auf dem Lande webte der Bauer und Tagelöhner, weil er immer noch billiger als die Maschine produzieren konnte, solange seine Arbeitskraft nicht durch die intensiver werdende Kultur voll in Anspruch genommen wurde. In früheren Zeiten, in denen Handel

---

[33] Schmoller: a. a. O. S. 490.

[34] Schmoller: a. a. O. S. 495—96.

und Verkehr nicht so ausgebildet waren, daß sie das ganze Land gleichsam zu einem großen Markte machten, war es natürlich, daß der gesamte Bedarf — besonders auch an Kleidung — im Hause selbst hergestellt wurde, noch dazu auf dem Lande, wo Wolle und Hanf meist direkt gewonnen wurden. Traditionsgemäß erhielt sich diese Beschäftigung in den Dörfern und den Landstädten noch lange. So blieb auch nach der Gründung des Zollvereins die Zahl der Webstühle als Nebenbeschäftigung ziemlich konstant. Es wurden in Preußen betrieben[35]:

Jahr	Webstühle	davon für Leinwand
1816	164 870	
1819	148 826	
1822	191 026	
1825	202 404	
1828	215 415	
1831	223 181	216 780
1834	229 134	220 343
1837	245 968	246 294
1840	266 011	254 441
1843	291 426	276 071
1846	291 129	278 122
1849	287 729	274 096
1852	292 041	282 982
1855	299 027	288 031
1858	300 206	288 483
1861	276 266	264 135

Die Zahl der Webstühle als Nebenbeschäftigung ging zuerst in Westdeutschland zurück. Die kleinen Höfe zwangen zu intensivster Bodenkultur, außerdem fehlten die Arbeitskräfte, die sich hier lieber in der lohnenderen Industrie beschäftigten. So blieb dem Bauern wenig Zeit zu Nebenarbeiten, er gewöhnte sich langsam daran, die fertige Leinwand zu kaufen. Im Osten trafen diese Verhältnisse nicht zu, wir beobachten daher immer noch ein Ansteigen der Hausweberei. Daraus ist ersichtlich, daß es nicht nur die Konkurrenz der Maschine war, welche die ländliche Weberei verdrängte, sondern außer dieser erlangten andere Ursachen überwiegende Bedeutung. Für den Zollverein stellte Viebahn[36] 1861 insgesamt 39 554 Maschinen-, 394 865 gewerbsmäßige Handstühle und 387 969 als Nebenbeschäftigung gehende Handstühle fest, davon allein für die Leinenweberei 350 Maschinen-, 119 928 gewerbsmäßige und 370 970 in Nebenbeschäftigung gehende Handstühle. Nach diesen Zahlen errechnete Schmoller als Jahresproduktion

[35] Schmoller: a. a. O. S. 505—6.

[36] Viebahn: Statistik des zollvereinten und nördlichen Deutschlands. Bd. 3. S. 952.

für die Maschinenstühle etwa 4 Millionen Ellen Leinwand, für die gewerbsmäßigen 300 Millionen Ellen und für die nebenberufliche Produktion noch 50 Millionen Ellen. Die lokale gewerbsmäßige Produktion lieferte vor allem die einfache Hausleinwand, die feineren Stoffe wurden fast nur in den ausgesprochenen Webergegenden in Massenproduktion hergestellt, die ihren Absatz in den höheren Klassen der Bevölkerung, beim Militär und im Auslande suchten und daher dem lokalen Markt für einfache Leinwand, Drell usw. wenig Konkurrenz machten. Die lokale Produktion nahm übrigens bis in die vierziger Jahre noch überall zu. Seit 1849 zeigte sich ein starker und anhaltender Rückgang, die Zeit der größten Webernot war damals schon überstanden. Die Maschinenstühle setzten sich seitdem endgültig durch. Die kleinen Webermeister mußten ihren Unterhalt teils durch landwirtschaftliche Nebenarbeit verdienen, oder sie übernahmen auch wohl neben dem Handel mit eigenen Erzeugnissen den lokalen Absatz der Fabrikwaren. Sie wurden damit aus Handwerkern allmählich Händler. Dieser Wechsel vollzog sich aber sehr langsam. In den Gegenden des Kleinbauerntums wurde vor allem die übliche dauerhafte, oft ungebleichte und nicht appretierte Handwerkerleinwand verlangt. Dennoch mußten die kleinen Webermeister successive dem Großbetrieb weichen. Die Verbreitung der Weberei der verschiedenen Branchen im Preußen der Vorzollvereinszeit veranschaulicht folgende Tabelle[37]:

Es waren Webstühle gangbar auf:

in Provinz	Seide und Halbseide		Baumwolle und Halbbaumwolle		Wolle und Halbwolle	
	1816	1831	1816	1831	1816	1831
Ostpreußen	—	—	—	6	373	367
Westpreußen	3	—	22	3	382	335
Posen	—	—	—	—	2007	1254
Brandenburg	880	1483	4013	5270	3819	3915
Pommern	—	32	29	3	577	622
Schlesien	32	59	3056	8455	3701	2539
Sachsen	197	164	862	2151	2636	2072
Westfalen	230	101	1207	1748	590	450
Rheinprovinz	5534	7117	3501	7828	4153	3806

[37] Schmoller: a. a. O S. 516.

	Leinwand		Strumpfweberei		Bandstühle Zahl der Gänge	
	1816	1831	1816	1831	1816	1831
Ostpreußen	322	308	30	29	—	4
Westpreußen	413	428	30	19	26	16
Posen	1173	948	9	5	12	4
Brandenburg	5401	5480	503	326	1027	615
Pommern	1631	2199	18	15	73	2
Schlesien	16245	12358	265	265	4537	387
Sachsen	6338	4917	547	471	3145	6526
Westfalen	6664	4936	209	230	1848	9311
Rheinprovinz	4858	4094	474	750	17094	15777

Die Leinenweberei.

Mit dem Rückgang der deutschen Flachs- und Hanfspinnerei nahm auch die Leinwandfabrikation ab. Die Leinenindustrie war anfangs über das ganze Zollvereinsgebiet verteilt, besonders aber in Preußen.

Statistik der Leinenweberei in den preuß. Regierungsbezirken[38].

	1834	1840	1849			1861		
	Stühle	Stühle	Stühle	Mstr.	Geh.	Stühle	Mstr.	Geh.
Königsberg	98	97	117	37	91	118	52	10
Gumbinnen	202	219	291	201	109	203	147	46
Danzig	273	354	359	241	140	199	99	104
Marienwerder	160	203	274	258	44	245	160	91
Posen	940	1163	919	722	247	846	672	240
Bromberg	90	158	181	112	53	129	84	44
Potsdam	2926	3251	3399	2623	886	2346	1787	621
Berlin-Stadt	79	60	63	26	44	2	2	—
Frankfurt	2585	2670	2727	1894	920	1386	1021	507
Stettin	1054	1015	993	778	250	640	513	140
Köslin	205	227	258	188	84	277	129	144
Stralsund	1048	940	922	688	234	705	540	159
Breslau	3373	3906	4152	3195	1772	4826	3293	1800
Oppeln	1547	2384	2224	1664	678	2301	1625	727
Liegnitz	7879	7233	9193	5808	6852	9673	4769	3812
Magdeburg	1411	1411	2665	2827	946	2611	2081	473
Merseburg	1793	1758	2158	1679	516	1707	1465	255
Erfurt	1792	1521	3126	2641	584	1539	1136	481
Münster	2811	2905	3101	2407	750	3539	2555	1073
Minden	839	1090	3622	1802	3977	3882	2454	1471
Arnsberg	1512	1416	1923	1488	602	1434	1142	321
Köln	469	351	500	429	129	443	397	69
Düsseldorf	1633	1741	1962	1638	416	1255	1044	215
Koblenz	801	752	666	611	74	799	695	121
Trier	1023	658	914	814	172	1042	940	187
Aachen	336	481	675	623	73	645	582	79

[38] Schmoller: a. a. O. S. 519.

Nach den eingefügten preußischen Statistiken dieses Gewerbezweiges ist seit 1816 ein Rückgang der Zahlen von Meistern und Webstühlen zuerst in den Gebieten der Großleinenindustrie von Schlesien, Sachsen und Westfalen festzustellen. Der Spezialreferent für die Gespinste und Gewebe des preußischen Landtages machte 1861 für diese ungünstigen Erscheinungen die auswärtige Konkurrenz, die Verdrängung der Leinengewebe durch baumwollene und vor allem den großen Mangel an mechanischen Spinnereien verantwortlich. Man könnte noch die Benachteiligung der Leinenindustrie im Zolltarifsystem hinzufügen. Im Gegensatz zu den meisten anderen Ländern, die sich bereits nach Aufhebung der Kontinentalsperre durch prohibitive Zölle gegen die Einfuhr britischer Waren abgeschlossen hatten, blieben die Eingangsabgaben auf Erzeugnisse der ausländischen Leinenindustrie bei uns auch nach der Gründung des Zollvereins sehr mäßig. Das Sinken der Leinwandfabrikation machte sich besonders unangenehm im Außenhandel fühlbar. Nach den Angaben von Ferber und Dieterici ergab der Export der Hauptgattungen des vereinsländischen Leinwandhandels — gebleichte und gefärbte Leinwand, Tischzeug, Bänder, Batist, Strumpfwaren usw. — folgende Ueberschüsse (in Ztr.):

	in: Preußen	Württemberg	zusammen
1825—28	86 978	9 506	96 484
	im preuß.-hessischen Verein	im württemberg. Verein	zusammen
1829—33	77 330	9 565	86 895
	im deutschen Zollverein		
1834—35	109 606		
1836—38	91 672		
1839—41	94 170		

Wenn in der ersten Periode des Zollvereins (1834—35) eine bedeutende Zunahme der Ausfuhr an Leinenwaren gegenüber der Mehrausfuhr des württembergisch-bayerischen und des preußisch-hessischen Zollvereins wahrzunehmen ist, so war dies nur der mit dem Jahre 1834 eingetretenen Vergrößerung des Zollvereins, besonders aber dem Beitritt Sachsens zuzuschreiben. Schon während des preußisch-hessischen Zollvereins trat eine bedeutende Ausfuhrabnahme ein, welche sich während des deutschen Zollvereins erheblich steigerte.

Ferber berechnete den Wert der Mehrausfuhr Preußens an verschiedenen Leinenfabrikaten 1828 mit 11 677 990 Tlr. Nach dem hier zugrunde gelegten Preise überstieg die Ausfuhr die Einfuhr des deutschen Zollvereins nur noch:

	1834—35	1836—38	1839—41
um	13 458 750	11 642 770	8 808 510 Taler.

Die vereinsländischen Leinenindustriellen wiesen in einer Denkschrift darauf hin, daß die fast freie Einfuhr (5 Sgr. pro Ztr.) fremder Maschinengarne ihnen in keiner Weise eine Stütze sei, daß vielmehr die von den Spinnern beantragte Erhöhung der Garnzölle nur zu größerer Bevorzugung einheimischer Garne führen würde, nicht aber zu einer Verteuerung überhaupt, da die Einfuhr der 20 000 Ztr. ausländischer Gespinste nur einen unbedeutenden Prozentsatz des Gesamtverbrauchs darstellte. Gleichzeitig betonten sie, daß die vom deutschen Zollverein vorgenommene Zollerhöhung auf 20 und später 50 Taler pro Zentner für rohe Baumwollgewebe den schnellen und großen Fortschritt der Baumwollweberei verursacht habe. Was aber bei dieser günstig gewesen sei, müsse notwendig für die weit naturgemäßere Linnenindustrie eine ungleich kräftigere Wirkung herbeiführen. Sie verlangten also in erster Linie für die Leinenweberei einen gleich hohen Zollschutz, wie ihn die Baumwollweberei genoß. Wie jene in wenigen Jahren hinter einer hohen Zollmauer die Weberei in moderner Weise mechanisierte, so glaubten die Leinenweber, unter gleichem Schutz durch technische Verbesserungen die verlorenen Märkte zurückerobern zu können. Tatsächlich war ja der Exportrückgang hauptsächlich eine Folge der Konkurrenzunfähigkeit der deutschen Handspinnerei und -weberei mit den feineren und präziseren Maschinenfabrikaten des Auslandes, insbesondere der britischen Industrie. Englische Leinwand bemächtigte sich der wichtigsten europäischen und außereuropäischen Märkte auf Kosten der deutschen Leinenproduktion. Weder die zollfreie Einfuhr englischer Maschinengarne noch der rohen böhmischen Leinwand konnte die allmähliche Ausschließung unserer Waren von den spanischen, süd- und nordamerikanischen Absatzplätzen aufhalten.

Führt man die oben dargestellte Entwicklung des Leinwandhandels weiter fort, so ergibt sich folgende Bilanz für graue Packleinwand und Segeltuch (in Ztr.):

Im Jahresdurchschnitt	Einfuhr	Ausfuhr	Mehrausfuhr
1842—46	9 057	33 971	24 914
1860—64	41 691	58 246	16 555

Die Einfuhr bestand hauptsächlich aus Packleinen, ebenso die Ausfuhr, doch stieg der Export von Segeltuch relativ mehr als der von Packleinen. Hauptstätten der Produktion solcher groben Gewebe waren Westfalen und Hannover. In Verhältniszahlen ausgedrückt stieg also die Einfuhr wie 100 : 460, die Ausfuhr aber nur wie 100 : 171, die Mehrausfuhr sank also wie 100 : 66.

Für rohe Leinwand, rohen Zwillich und Drillich stellte sich die Bilanz etwas günstiger. War in früheren Jahren die Einfuhr roher Leinwand bedeutender als die Ausfuhr, so änderte sich dieses Bild seit Mitte der 50er Jahre. Die Mehrausfuhr von 1860—64 belief sich auf 21 135 Ztr. jährlich. Der Einfuhrdurchschnitt 1842—46 hob sich von 24 969 Ztr. jährlich auf 36 587 Ztr. in den Jahren 1860—1864, also im Verhältnis von 100 : 146. Diese Steigerung beruhte hauptsächlich auf der zollfreien Einfuhr österreichischer Fabrikate über bestimmte preußische Grenzstrecken für Bleichereien und Leinwandmärkte und über sächsische gegen Erlaubnisscheine. Sonst wurde diese Ware allgemein mit 4 Tlr. pro Ztr. verzollt. Die Einfuhr roher Leinwand von 1864 bestand zu etwa 90% aus zollfreiem österreichischen Gewebe. Exportiert wurde hauptsächlich aus Preußen und Hannover. Die Ausfuhr stellte sich im Durchschnitt der Jahre

1842—46	auf	12 638	Ztr.
1847—50	„	12 384	„
1851—54	„	13 984	„
1855—59	„	43 050	„
1860—64	„	57 722	„

das bedeutete eine Zunahme von 100 : 457, allerdings war sie in erster Linie dem Anschluß Hannovers an den Zollverein 1854 zuzuschreiben.

Der Hauptartikel des Leinwandhandels — die gebleichte, gefärbte usw. Leinwand — hatte wohl den größten Rückgang zu verzeichnen. Da konnte auch die Tatsache, daß der Zollverein den Eigenverbrauch fast allein deckte, keinen Trost für den Verlust der ausländischen Absatzmärkte bilden. Bienengräber berechnete bei einer Konsumtion von 3 Pfund Leinwand pro Kopf der Bevölkerung im Durchschnitt 1860—64 einen Gesamtverbrauch von jährlich 1 026 561 Ztr., von denen 36 587 Ztr. oder 3,56% an roher und nur 1 967 Ztr. oder 0,19% an gebleichter etc. Leinwand importiert wurden. Dieser Prozentsatz veränderte sich also seit der Vereinsgründung nur wenig. Wegen des hohen Zolls von 20 Talern, der seit 1865 auf 10 Taler ermäßigt wurde, blieb die Einfuhr in der ganzen Vereinsperiode ziemlich konstant und geringfügig. Sie bestand zumeist aus feineren englischen, belgischen und niederländischen Qualitäten. Es betrug die Ein- und Ausfuhr im Zollverein (in Ztr.):

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Mehrausfuhr
1842	2 352	59 851	57 499
1843	3 082	54 006	50 924
1844	1 647	65 502	63 855
1845	2 184	57 902	55 718
1846	1 710	62 266	60 556
1847	731	60 064	59 333
1848	840	43 850	43 010
1849	687	56 429	55 742
1850	1 227	58 552	57 325
1851	1 688	61 190	59 502
1852	1 210	54 377	53 167

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Mehrausfuhr
1853	1 799	60 352	58 553
1854	947	66 163	65 216
1855	1 318	68 451	67 133
1856	1 449	99 669	98 220
1857	2 416	32 032	29 616
1858	1 821	16 498	14 677
1859	2 810	29 523	26 713
1860	1 700	20 393	18 693
1861	1 547	21 057	19 510
1862	2 065	21 540	19 475
1863	2 212	27 266	25 054
1864	2 314	31 200	28 886

Hiernach ging die Ausfuhr erheblich zurück. Selbst der Eintritt Hannovers in den Zollverband ließ nur eine vorübergehende Ausfuhrsteigerung erkennen. Die Ausfuhr von 1836 war nach den Kommerzial-Uebersichten 109 697 Ztr., die von 1864 aber nur 31 200 Ztr., d. i. eine verhältnismäßige Abnahme von 100 : 28. Anders ausgedrückt verhielt sich die Einfuhr zur Ausfuhr im Jahresdurchschnitt 1836—40 wie 1 : 67,5; 1860—64 aber nur noch wie 1 :12,4. Die Hauptmasse an Leinwand wurde aus Preußen und zwar nach Rußland, Polen, über die Ostseehäfen und nach Holland exportiert, doch ließ sich hier folgender Rückgang feststellen:

1844	61 114 Ztr.	1858	9 274 Ztr.
1847	50 435 Ztr.	1864	17 505 Ztr.
1852	46 227 Ztr.		

Die Bandweberei.

Die Bandweberei ist als solche durch ihre enge Verknüpfung mit dem Posamentiergewerbe und der Zusammenfassung der Seidenbandweberei mit der Seidenindustrie statistisch schwer zu erfassen. Auf den alten Handstühlen konnte nur jedes Band einzeln gewebt werden. Frühzeitig gab es schon Bandmühlen, die 8—40 Bänder gleichzeitig webten und mit der Hand betrieben wurden. Mit der Erfindung der Bandmaschinenstühle, die einem einzigen Arbeiter eine Leistung von 50—700 Ellen täglich ermöglichten, setzte der Rückgang der Handweber ein.

Die Band- und Posamentierindustrie war besonders in Sachsen als Hausindustrie entwickelt. Die Konjunktur war hier so günstig, daß die Maschine den Handwerker nicht verdrängen konnte. Erst in den 60er Jahren trat, wie in den anderen Branchen, ein Umschwung deutlich in Erscheinung. 1836 wurden in Sachsen 1 246 Posamentiermeister gezählt, 1849 3 191, 1861 2 741. Dazu kamen 316 handwerksmäßige Bandweber mit 450 Stühlen und 236 Gehilfen, 115 Fabriken mit 284 Maschinenstühlen, 197 einfachen Posamentierstühlen und 1 420 Klöppelmaschinen. In Preußen wurden 1816 1 411 handwerksmäßige Posamentierer festgestellt, 1861 nur noch 1 089. Die Entwicklung der Bandweberei verlief seit 1846 wie folgt[39]:

	Meister und Gehilfen	Fabriken	mechan. Stühle und Mühlst. m. Handbetrieb	einfache Hand- u. Posamentierst.
1846	8 222	211	238	2 988
1849	7 759	212	320	2 240
1852	11 634	227	2 070	2 870
1855	14 789	302	1 708	3 138
1858	4 579	209	280	2 377
1861	5 920	182	2 405	1 105

Nach dieser Tabelle war also die Zahl der handwerksmäßigen Bandweber bis Ende der 50er Jahre im Anstieg begriffen, ebenso die Hand- und Posamentierstühle. Seitdem fällt sie aber stark ab. Die mechanischen Bandstühle hatten sich durchgesetzt und zusehends verbreitet. Die anfängliche Vermehrung der Fabriken wurde zu gleicher Zeit durch eine Verdrängung der Kleinbetriebe durch moderne Großunternehmungen abgelöst.

Der Handelsverkehr mit Bändern, Batisten, Borten usw. war ziemlich unbedeutend. Der Zollsatz von ursprünglich 22 Talern wurde 1847 auf 30 Taler erhöht, aber seit 1865 wieder auf 20 ermäßigt. Die Einfuhr blieb trotz der Tarifänderung ziemlich konstant und geringfügig. Sie betrug 1842—46 durchschnittlich 111 Ztr. jährlich und 1860—64 112 Ztr. Der Export nahm dauernd ab, doch war in den letzten Jahren des Zollvereins eine kleine Besserung festzustellen. Es wurden 1836—40 im Jahresdurchschnitt 6 844 Ztr. ausgeführt, 1842—46 3 583 Ztr., 1860—64 2 695 Ztr. Hauptabnehmer waren Holland, Oesterreich und Rußland. Noch bedeutungsloser war der Handel mit Zwirnspitzen. Die Einfuhr hat durch den Vorzugszoll Oesterreichs von 30 Tlr. seit 1854 — bei einem allgemeinen Satz von 60 Tlr. — aus diesem Lande eine Steigerung erfahren. Sie betrug 1842—46 nur 7 Ztr., 1860—64 35 Ztr. jährlich, von denen Oesterreich etwa 30 Ztr. lieferte. Die Ausfuhr stieg ebenfalls und zwar von 23 auf 55 Ztr. in den gleichen Jahren, sie stammte, wie übrigens fast der gesamte Inlandsverbrauch, aus dem sächsischen Erzgebirge.

Zusammenfassend ließe sich also feststellen, daß der Rückgang der Leinenindustrie hervorging aus dem Mangel an mechanischen Spindeln und dem Ueberfluß an Webstühlen. Der Durchschnittszoll von 4,4% des Wertes von Leinengarn — der auch nach der Reform durch den französischen Handelsvertrag unverändert blieb — bot keinen Anreiz, Kapital in Flachsspinnereien zu investieren. Die technische Ueberflügelung der zollvereinsländischen

[39] Schmoller: a. a. O. S. 601.

Industrie durch das Ausland wirkte sich am unheilvollsten auf den Export der gebleichten, gefärbten usw. Gewebe aus, weil für diese besseren Qualitäten das Mitgehen mit den technischen Fortschritten und daher das Kapital am nötigsten war, um konkurrenzfähig zu bleiben. Da für die feineren Gewebe der Zollschutz unter 2% des Wertes sank, so blieb die Leinenindustrie in diesem bedeutendsten Zweige am schwächsten und wurde am stärksten bei den groben Waren, die einen Schutz bis zu 20% genossen. Durch diese Zustände — die bei den Gespinsten noch ungünstiger waren — wurden außerdem natürlich die arbeitende und ärmere Bevölkerung am härtesten betroffen, wogegen der wohlhabendere Volksteil, der die feineren Leinenzeuge, Batiste und Damaste verbrauchte, nur den geringen Wertzoll von 2% trug. Nur die innere Konkurrenz konnte dieses Mißverhältnis etwas mildern.

Die Baumwollweberei.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Baumwollweberei in Deutschland noch ziemlich unbedeutend; schon damals hatte sie schwer unter der englischen Konkurrenz zu leiden. Unter dem Schutze der Kontinentalsperre erlebte die Weberei wie die Spinnerei den ersten Aufschwung und zwar besonders im Königreich Sachsen, in der Rheinprovinz und in Schlesien. Die Aufhebung dieser Wirtschaftsblockade verursachte einen gefährlichen Rückschlag, der aber bald durch günstige Zollgesetze kompensiert wurde. Anfangs verbreitete sich die lokale Handweberei hauptsächlich in den östlichen Provinzen. Dieser Vorgang beruhte vor allem auf dem Uebergang von der notleidenden Leinen- zur Baumwollweberei, die sich wegen guter Konjunktur auch lange behaupten konnte.

Die Zahl der Webstühle betrug in Preußen[40]:

	Handstühle	Fabriken	Mechan. Stühle
1816	12 690		
1831	25 464		
1834	31 759		
1837	39 324		
1840	48 540		
1843	47 747		
1846	71 166	616	2 628
1848	70 693	608	2 583
1852	71 267	682	1 350
1855	69 568	701	2 061
1858	76 269	716	4 747
1861	78 210	346	7 177

(Die Zahlen der Fabriken sind wohl wertlos, da offenbar eine veränderte Zählungsart angewandt wurde.)

[40] Schmoller: a. a. O. S. 562.

Im Zollvereinsgebiet gab es 1861 151 451 Handstühle, 77 915 Webermeister mit 80 387 Gehilfen, dazu kamen 940 Fabriken mit 23 491 Maschinen- und 13 008 Handstühlen. Das Verhältnis der Maschinenstühle zu den Handstühlen war um diese Zeit in den wichtigsten Bezirken folgendes:

	Handstühle	Maschinenstühle	diese in % jener
Preußen	77 396	7 093	9,15
Sachsen	30 600	1 418	4,63
Bayern	24 711	5 365	21,71
Württemberg	14 937	2 251	15,06
Baden	12 292	5 190	42,22
Thüringen	6 937	37	0,53

Aus den Verhältniszahlen ist ersichtlich, daß in den Ländern mit ausgedehnter Weberarbeiterschaft die Zahl der Maschinenstühle relativ gering war. Mit der Verbreitung der Baumwollindustrie suchten die verarmten arbeitslosen Leinenweber hierin ein neues Tätigkeitsfeld. Die Billigkeit der Gespinste, die Mannigfaltigkeit der Verarbeitung und der hohe Schutzzoll auf Baumwollgewebe führten zu einem raschen Aufblühen dieser Industrie. Trotzdem die Baumwolle wie geschaffen für die Maschinenverarbeitung war, verbreitete sich die Anwendung von Maschinenstühlen nicht so schnell, wie man annehmen sollte. Das lag an dem gegenseitigen Unterbieten der im Ueberfluß vorhandenen Arbeitskräfte. In den Leinenweberdistrikten war die Bevölkerungszunahme und damit die Not so groß geworden, daß sich die Arbeiter zur Lohnweberei für so niedrige Preise anboten, daß die Verwendung von Maschinenkraft nicht lohnend schien. In Gegenden, wo die Weberbevölkerung fehlte und sich die Weberei großen Spinnereien anschloß oder solche in genügender Anzahl vorhanden waren wie in Baden, Bayern, Sachsen, Württemberg, Westfalen und im Rheinland, nahm die mechanische Weberei einen raschen Aufstieg. Im schlesischen Gebirge, wo ursprünglich nur Flachs verarbeitet wurde, ging man zur Baumwollindustrie über, so hauptsächlich bei Reichenbach, Glatz, Greifenberg und Schweidnitz. Auch im Eichsfeld und in Thüringen blühte die Weberei, denn viele rheinische Fabriken ließen hier wegen des niedrigen Lohnes arbeiten.

Bis Ende der 30er Jahre war durch das allgemeine Aufblühen der Baumwollweberei dem Handweber ein auskömmlicher Verdienst gesichert, dann aber setzte die Depression ein. Die sächsischen und schlesischen Kattunweber waren froh, wenn sie wöchentlich einen Taler verdienten. Eine zeitlang hielt sich der Handweber durch die Herstellung von bunten und gemischten Stoffen (Möbelstoffe, Jacquardgewebe usw.), bis ihm auch diese Gebiete mehr und mehr durch die Maschine abgerungen wurden. Durch die großen Exporte nach Amerika in den Jahren 1851—61

erhielt die Baumwollindustrie neuen Antrieb, selbst die Handweberei der einfachen Stoffe konnte wieder aufgenommen werden. Natürlich mußte bei der Absatzstockung zu Beginn der 60er Jahre die Wirkung für die arme Weberbevölkerung um so trauriger sein.

Der Handel mit Baumwollwaren.

Die Weberei wurde im Gegensatz zur Spinnerei zuerst im preußischen Zolltarif von 1818, sodann im Zollvereinstarif genügend geschützt. Alle Baumwollgewebe, gleich welcher Qualität, waren bis 1. Juli 1865 mit 50 Talern pro Zentner Zoll belegt. Erst von diesem Zeitpunkt an wird nach Feinheit in 3 Klassen unterschieden und der Zollsatz entsprechend gestaffelt. Die Folge des hohen Zolles war ein glänzender Aufschwung besonders der mechanischen Weberei. Die gröberen Gewebe, wie die englischen Kattune, wurden völlig verdrängt; auch die Ausfuhr hob sich bedeutend, besonders nach Nordamerika. Eine weitere Folge war die technische und organisatorische Verbesserung der Webereien, die ihrerseits den Absatz begünstigte.

Zur Ausfuhr gelangten hauptsächlich gröbere Waren und Strümpfe, während die feineren Gewebe des Auslandes selbst durch den hohen Schutzzoll nicht aus Deutschland verdrängt werden konnten. Die Produktion grober und gröbster Waren florierte dabei am besten. Die Fabrikanten dieser Qualitäten bekamen keinen Anreiz zur technischen Verbesserung, da ihnen der enorme Zollsatz auf jeden Fall den vereinsländischen Markt sicherte. Bienengräber schätzte den Verbrauch an Baumwollwaren pro Kopf der Bevölkerung

1836—40	auf	1.11	Pfund
1841—45	„	1.52	„
1846—50	„	1.58	„
1851—55	„	1.75	„
1856—61	„	2.49	„ .

Die Ein- und Ausfuhr von Baumwollwaren verlief nach Bienengräber (in Ztr.):

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Mehrausfuhr
1836	16 505	84 323	67 817
1837	15 075	75 193	60 118
1838	16 573	88 001	71 428
1839	16 094	100 766	84 672
1840	17 844	97 768	79 924
1841	16 279	87 013	70 734
1842	12 057	72 569	60 512
1843	10 198	74 752	64 554
1844	9 380	81 275	71 895
1845	9 483	76 496	67 013
1846	9 853	70 156	60 303
1847	8 897	89 551	80 654
1848	6 160	81 997	75 837
1849	6 293	96 947	90 654
1850	7 262	118 944	111 682
1851	8 170	128 218	120 048
1852	7 589	129 838	122 249
1853	8 257	163 958	155 701
1854	8 254	204 012	195 758
1855	8 790	192 253	183 463
1856	10 307	178 623	168 316
1857	11 613	129 496	117 883
1858	10 977	177 942	161 965
1859	10 680	221 809	211 129
1860	10 860	195 445	184 585
1861	9 887	200 567	190 680
1862	9 865	191 517	181 652
1863	7 981	182 137	174 156
1864	7 094	177 555	170 461.

Die Bilanz des Baumwollhandels zeigt, wie die Einfuhr um mehr als die Hälfte zurückging, und die Ausfuhr sich gut verdoppelte. Da der Zollsatz von 50 Talern pro Zentner sich nicht änderte, können auch die gelegentlichen Schwankungen nicht auf die Zollpolitik zurückgeführt werden. Wohl aber war die Höhe der Einfuhrzölle für die glänzende Entwicklung ausschlaggebend. Der Import grober Waren war ganz verschwunden, auch die Einfuhr feinerer Waren, die weniger durch den Zoll belastet wurden, nahm mit dem Ausbau der großen mechanischen Spinnereien und Webereien in Bayern und Baden sichtbar ab. Die Gesamteinfuhr stellte übrigens 1864 nur noch 4% der Ausfuhrmenge dar. Der Export war in steter Aufwärtsbewegung. Besonders augenfällig ist der große Absatz deutscher Baumwollwaren in Amerika in den 50er Jahren und seine Stockung seit 1862.

Die Webernot.

Die Nachkommenschaft eines Webers war von jeher gleichsam vorausbestimmt, wieder am Webstuhl zu sitzen. Hatten sich bisher noch einige Familienmitglieder durch Spinnen ernährt, so fiel dies mit dem Sieg des Maschinengarnes weg oder brachte nichts ein. Die starke Bevölkerungszunahme in den Weberdörfern stand in umgekehrtem Verhältnis zu der Zahl der Arbeitsstellen. Die Klagen der Weber bezogen sich aber weit weniger auf die Arbeitslosigkeit als auf den jämmerlichen Verdienst. Die Tageslöhne bewegten sich zwischen 3—5 Groschen im schlesischen Distrikt. Nach einem Bericht des Schullehrers Schenk in der Breslauer Zei-

tung (Nr. 30) vom Jahre 1845 verdiente ein Weber an einem sogenannten 9 Gebinder Schocke Leinwand zu 60 Ellen Länge und 1.5 Ellen Breite: 1 Taler 13 Sgr. Hierzu war die Arbeit von Mann, Weib und Kind von 2 Wochen nötig, und der Erlös von 3.5 Sgr. täglich mußte für sämtliche Ausgaben herhalten. „Wie leicht — schreibt Pastor Hepche aus Leutmannsdorf im gleichen Jahre — die körperliche Anstrengung auch hie und da zu sein scheint, so ist es doch bei Gesundheit, Kraft und dem ausdauerndsten Fleiße, der die Stunden des Abends bis nach Mitternacht zu Hilfe nimmt, nicht möglich, ein Gewebe von 140 Ellen (es ist hier von Baumwollweberei die Rede) früher als in 6 Arbeitstagen zu vollenden, wofür der Fabrikant ein Almosen von 14 Sgr. verabreicht"[41]. Die Schwankungen und die Geringfügigkeit des Verdienstes demoralisierten allmählich die Weberbevölkerung. Wie in der Leinenindustrie, so nahmen auch die Klagen über die Baumwollweber wegen Qualitätsmangel und Betrügereien kein Ende. Das Faktorensystem war durch die Rohstoffeinfuhr aus dem Auslande und die fabrikmäßige Verarbeitung noch mehr verbreitet als in der Leinenweberei und führte zu üblen Ausbeutungen der Lohnweber. Die Unternehmer ihrerseits wollten die teuren Garne nicht mehr dem Weber anvertrauen, da sie Unredlichkeiten und unsorgfältige Verarbeitung befürchten mußten. So kam es, daß die Fabriken die besten und zuverlässigsten Arbeiter an sich zogen und die Unfähigen Hausweber blieben, wobei das Niveau der Hausindustrie in moralischer und technischer Beziehung immer mehr gedrückt wurde. In einigen Gegenden war das Trucksystem üblich. Die Weber wurden hier nicht in bar bezahlt, sondern erhielten ihren Lohn zum größten Teil in Waren, die sie zur Verarbeitung benötigten. Die Nachteile dieses Lohnsystems empfand die arme Bevölkerung schwer. Ein Großteil der Weber war so mittellos, daß er ohnehin nicht das Garn zu einem Gewebe anschaffen konnte, er bekam das Garn daher im Vorschuß vom Fabrikanten, an den später das fertige Gewebe verkauft wurde. Auf diese und andere Art gerieten die Weber mehr und mehr in Abhängigkeit von Fabrikant und Händler, die ihre Macht oftmals rücksichtslos ausnutzten. Die Schuld an den niedrigen Löhnen trugen stets die schlechten Handelskonjunkturen. Natürlich wurde durch die Exportkrise nach Amerika Anfang der 60er Jahre die gesamte Textilindustrie hart betroffen. Für die Maschinenfabrikation war sie jedoch von Vorteil, denn bei dem abnehmenden Export setzte sich die größere Billigkeit und Qualität der Maschinengewebe gegenüber der Handarbeit endgültig durch.

Wir sahen, daß im letzten Jahrzehnt der Zollvereinsperiode vor allem die süddeutschen mechanischen Spinnereien und Webereien sich bezüglich der Feinheit ihrer Erzeugnisse vorteilhaft

[41] Aus: Dokumente des Sozialismus. Bd. I.

entwickelten. Die technischen Verbesserungen waren im Laufe der Zeit außerdem von einer bemerkenswerten Preissenkung begleitet gewesen, so kostete nach Mährlen[42] 1858 die Elle Maschinengewebe etwa 9 Kr., das Handstuhlgewebe dagegen noch 14 Kr. Das Handfabrikat, das bei guten Absatzverhältnissen noch zur Bedarfsdekkung benötigt wurde, mußte bei der Stockung in den 60er Jahren der Maschinenkonkurrenz erliegen. Seit dieser Zeit verschwand daher die Handweberei und die Hausindustrie langsam. Teilweise konnte sie sich jedoch behaupten. Ihre Existenzbedingungen umschreibt Schmoller wie folgt: „Wo der niedrige Lohn und die Not die Weberbevölkerung nicht allzuweit herabgedrückt haben, wo die Geschäftsvermittlung der Faktoren nicht zu dem traurigen Systeme gegenseitiger Betrügerei und Uebervorteilung ausgeartet ist, wo man den Leuten teure Garne und wertvolle Muster anvertrauen kann, wo die technischen Kenntnisse der Weber, sei es infolge der besseren Lage, sei es infolge von Webschulen, Fortschritte gemacht haben, wo sie den Sinn dafür und Geld oder Kredit hatten, sich bessere Stühle, Tritt-, Jacquard- und Korsettstühle anzuschaffen, wo sich weitere Arbeiten, wie die Vorhangstickerei, mit der Weberei verbunden haben, wo alles das durch einen noch vorhandenen kleinen Haus- und Landbesitz der Weber begünstigt wurde, da hat sich die Hausweberei bis jetzt erhalten und wird sich auch in Zukunft in ziemlicher Ausdehnung noch halten"[43].

Die furchtbare Not der Weber war allgemein bekannt, an Versuchen, sie zu lindern, fehlte es nicht. Bettina von Arnim widmete den Webern unter dem Motto:

„Vogtländer, bejammere nicht dein eigenes Geschick.
Beklage nur die, die kein Mitleid fühlen mit dir"

einen Abschnitt in „Dies Buch gehört dem König". Sie schildert darin ihre Eindrücke von einem Besuch in den sogenannten „Familienhäusern" in Berlin, in denen die verarmten Weberfamilien Zuflucht gefunden hatten. In endloser Folge läßt sie an unseren Augen Bilder des Elends vorüberziehen. Es soll hier nicht auf Einzelheiten des Buches eingegangen werden, vielmehr auf die subjektive Einstellung der geistreichen und phantastischen Verfasserin hingewiesen werden, denn die deprimierenden Einzelschicksale der Bewohner dieser Armenkasernen konnten nicht als typisch für die Lage des ganzen Berufsstandes gelten. Daß auch für den tüchtigen Hausweber noch Existenzmöglichkeiten bestanden, ist oben gesagt worden. Auch die zahlreichen tendenziösen Schriften der Sozialisten über diesen Gegenstand sollen nicht weiter behandelt werden, da sie in vielem einer sachlichen Kritik nicht standhalten können. Andererseits bestritt niemand die trostlose Lage der Weber, die in der technischen und wirtschaftlichen Ent-

[42] Mährlen: Darstellung und Verarbeitung der Gespinste. S. 87.
[43] Schmoller: a. a. O. S. 572.

wicklung ihre Ursache fand und daher nicht durch Anschuldigungen einer bestimmten Wirtschaftsgruppe zu beseitigen war. Diese Schriften waren vielmehr geeignet, die verelendete Bevölkerung zum Klassenhaß aufzureizen, und werden nicht wenig zu den bekannten Weberaufständen in Langenbielau, Peterswaldau und einigen anderen schlesischen Orten beigetragen haben. Es kam hier zu Plünderungen und Brandstiftungen, erst herangezogenes Militär konnte unter vielem Blutvergießen weitere Ausschreitungen verhindern. Zu der Not der Weberfamilien war damit noch das Leid um die Opfer gekommen.

Das furchtbare Elend war also durch die Ueberlegenheit des mechanischen Fabrikates über das Handstuhlgewebe verursacht. Ursprünglich lastete der Druck der Auslandskonkurrenz auf der ganzen deutschen Textilindustrie. Seitdem die Baumwollweberei durch hohe Zölle geschützt war, begann das Aufblühen dieses Industriezweiges, bis der Ausbau und die Vervollkommnung der mechanischen Weberei die Handstuhlweberei unrentabel machten. Die Leinenindustrie hatte weiter unter der Konkurrenz Englands, Belgiens usw. zu leiden. Im Gegensatz zur deutschen Baumwollspinnerei, die in großem Ausmaße mechanisiert war, wurde z. B. in Preußen noch 1855 mehr als die Hälfte des jährlich benötigten Garnes mit der Hand versponnen. Die Weberei lag überwiegend in Händen der dezentralisierten Hausindustrie. Wenn seit Ende der 40er Jahre hier wesentliche Verbesserungen eintraten und auch die Spinnerei in kurzer Zeit die Anzahl der mechanischen Spindeln verdoppelte, so blieb doch der niedrige Zollsatz, der eine der Baumwollweberei entsprechende Entwicklung unmöglich machte. In den englischen Textildistrikten hatte die Zentralisation und Konzentration gewaltige Fortschritte gemacht. Die Handspinnerei war ganz aufgegeben worden, und die Veredlung des Rohstoffes in Bezug auf die Feinheit des Garnes war konkurrenzlos. Die vereinsländischen Leinenweber verarbeiteten immer noch das grobe Handgespinst. Bei einer Debatte über den französischen Handelsvertrag im Jahre 1861 sagte Delbrück im preußischen Landtag: „Die Gründe, aus denen die schlesische Leinenindustrie zurückgegangen ist, liegen darin, daß man in Schlesien zu lange gezögert hat, sich den notwendigen technischen Fortschritt anzueignen, durch dessen Benutzung allein die Leinenindustrie erhalten und weiter entwickelt werden kann, d. h. die Maschinenspinnerei."

Das Zurückbleiben auf technischem Gebiet — vor allem der Spinnerei — war durch die unglückliche Zolltarifpolitik bedingt, durch welche eine Fehlleitung des Kapitals in die Weberei eintrat, die ihrerseits eine technische Vervollkommnung der Betriebe verhinderte. In der Baumwollindustrie wurde die Handweberei durch die Mechanisierung vernichtet, in der Leinenindustrie kam noch die Auslandskonkurrenz hinzu, die sich sogar auf dem Binnenmarkte bemerkbar machte.

Die Wollweberei.

Die Wollwarenfabrikation war im Zollverein überall verbreitet. Ihre Hauptsitze waren in der Rheinprovinz, in Schlesien, Brandenburg, in Provinz und Königreich Sachsen und in Thüringen. Auch Bayern hatte zahlreiche und bedeutende Fabriken aufzuweisen, so in Dinkelsbühl, Memmingen, Schwabach, München, Zweibrücken, Hof, Frankenthal, Kaufbeuren usw. Der deutsche Zollverein zählte vor seiner Erneuerung 1866 1 067 Fabriken mit 2 592 Maschinen- und 11 818 Handstühlen, in denen annähernd 33 000 Menschen beschäftigt wurden. Außerdem gab es im Zollverein 622 Fabriken mit 3 655 Maschinen- und 9 068 Handwebstühlen, die sich mit der Herstellung anderer Wollzeuge, hauptsächlich aus Kammgarn, befaßten.

Die Entwicklung der Wollweberei in Preußen zeigt die folgende Tabelle[44]:

Regierungsbezirk	1834	1840	1849			1861		
	Stühle	Stühle	Stühle	Mstr.	Geh.	Stühle	Mstr.	Geh.
Königsberg	258	274	145	119	122	84	80	34
Gumbinnen	51	58	55	50	61	30	21	14
Danzig	36	42	44	40	9	8	5	4
Marienwerder	153	164	142	139	53	70	71	33
Posen	450	470	266	253	138	199	97	147
Bromberg	485	427	162	160	35	63	33	37
Potsdam	1 115	1 442	1 534	612	1 513	2 961	867	2 170
Berlin Stadt	451	919	2 270	336	2 754	3 166	1 000	2 612
Frankfurt	2 468	2 835	3 527	1 303	3 561	6 488	1 163	6 692
Stettin	119	113	63	41	51	65	44	44
Köslin	343	465	521	527	229	485	398	95
Stralsund	17	22	10	9	1	2	2	—
Breslau	793	907	1 517	645	793	2 067	536	1 568
Oppeln	472	359	226	206	154	181	115	76
Liegnitz	1 125	1 388	1 919	1 205	1 321	1 972	552	1 651
Magdeburg	931	1 182	999	207	1 117	1 021	92	944
Merseburg	418	509	444	188	344	467	247	268
Erfurt	761	950	1 802	427	1 930	1 272	536	775
Münster	120	141	106	52	79	154	70	73
Minden	12	15	12	3	18	108	4	107
Arnsberg	338	412	516	282	710	381	93	390
Köln	178	187	150	112	248	325	112	202
Düsseldorf	1 036	1 329	3 782	2 172	1 851	5 460	3 560	3 629
Koblenz	201	218	124	85	72	139	72	156
Trier	142	132	86	72	51	110	62	101
Aachen	2 602	2 886	6 302	1 391	6 488	5 979	930	5 349

[44] Schmoller: a. a. O. S. 521.

Die Geschichte der Wollspinnerei ist auch die der Weberei, weil beide voneinander unzertrennlich waren. Es wurde schon erwähnt, daß die Tuchmacher in sich den Wollhändler und Spinner vereinigten und daß sogar die anderen Hilfsgewerbe, wie die Färberei, Walk-, Scher- und Appreturanstalten, nach ihrer Verselbständigung von der Tuchfabrikation mit dieser eng verbunden blieben. Die kleinen Meister — Tuch- und Raschmacher[45] — wurden in steigendem Maße von den schnell wachsenden Großunternehmen verdrängt. Ihr Untergang beruhte aber weniger auf der Konkurrenz des Maschinenstuhls, denn die Fabriken arbeiteten selbst noch viel mit Handwebstühlen, als auf der Zusammenfassung der vielen Vor- und Nebenarbeiten in einem großen Betrieb. Das Färben, Spinnen, Weben, Walken, Scheren und Appretieren wurde in ein und derselben Fabrik vorgenommen. Dieser Kapitalbeanspruchung war der kleine Tuchmacher nicht gewachsen. Auf seine Kosten entwickelte sich die Großindustrie seit den 40er Jahren besonders in den Städten Aachen, Düsseldorf, Erfurt, Liegnitz, Frankfurt a. O. usw. Der Tuchmacher verschwand auch in den Gebieten der mehr lokalen Produktion, also vor allem im deutschen Osten.

Die Strumpfwirkerei.

Auch die Strumpfwirkerei hatte eine ziemlich gleichmäßige Verteilung. Seit der Erfindung des hölzernen Strumpfwirkstuhles 1589 durch den Magister William Lee zu Cambridge wurden die Strumpfwaren neben der Handstrickerei mit diesem Handstuhl hergestellt. Im Zollverein entstanden besonders in Sachsen und Thüringen blühende Hausindustrien. In John Bowrings Bericht über den deutschen Zollverband werden für Sachsen die Zahlen der Strumpfwebmaschinen wie folgt angegeben[46]:

1815	9 000	1834	18 000
1821	14 000	1836	20 000

In den 40er Jahren trat ein Rückschlag durch die Konkurrenz der Baumwollwaren und die immer schlechter werdenden Qualitäten ein. 1846 waren es wieder 19 611 Handwirkerstühle, 1861 21 179. Seit 1862 wurde auch in diesem Zweige der Textilindustrie das Kleingewerbe durch die Großunternehmen allmählich verdrängt. 1861 zählte man in Sachsen 12 Fabriken mit den neuen englischen und französischen Rundstühlen[47], die durch mechanische Kraft bewegt wurden und 34, die menschliche Arbeitskraft benötigten. Mittlerweile hatte sich auch in Deutschland der Bau von Textilarbeitsmaschinen ausgebildet, die für den Hausindustriellen erschwingbar waren. Da außerdem seit 1865 wieder eine steigende Konjunktur einsetzte, konnte sich ein Teil der hausindustriellen Strumpfwarenwirker vor dem Untergang retten. Die gute Konjunktur am Ende des Zollvereins begünstigte vor allem die Berliner Hausindustrie von Strumpfwaren und Phantasieartikeln. An dem Absatz dieser Waren sollen nach dem Jahresbericht der Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft von 1865 die etwa 5 000 Berliner Heimarbeiterinnen jährlich mehr als 300 000 Taler verdient haben. In Thüringen war die Entwicklung ebenso wie in Sachsen. Hier war besonders Apolda bedeutend für das Strumpfwirkergeschäft. Im Jahre 1861 gab es im ganzen Großherzogtum Weimar 941 Wirkermeister, in Apolda allein zählte man 534 mit 449 männlichen und 400 weiblichen Gehilfen. Außerdem 39 Fabrikanten mit 73 Buchhaltern und Kommis und 77 männlichen und 191 weiblichen Arbeitern. In den folgenden Jahren setzte ein Schrumpfungsprozeß innerhalb der Zahlen der Meister ein.

Der Handel mit Wollwaren.

Alle Wollwaren wurden durch den Zolltarif bis 1843 mit einem Eingangszoll von 50 Talern pro Zentner belastet. Seit diesem Jahre wurde der Zollsatz für die gewalkten, unbedruckten Tuch-, Zeug- und Filzwaren, ferner Strumpfwaren und alle ungemusterten, ungewalkten Wollwaren auf 30 Taler herabgesetzt. Bedruckte, ungewalkte und gemusterte Wollwaren wurden bis zum 1. Juli 1865 weiter mit 50 Talern pro Zentner besteuert. Die Handelsbilanz dieser beiden Wollwarengruppen verhielt sich von 1842 bis 1864 folgendermaßen:

Wollene Waren zu 50 Taler Zoll pro Zentner.

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr (in Zentnern)	Mehreinfuhr	Mehrausfnhr
1842	—	—	—	—
1843	2 883	313	2 570	—
1844	3 538	1 455	2 083	—
1845	6 121	1 489	4 632	—
1846	7 323	10 431	—	3 108
1847	4 558	14 241	—	9 683
1848	1 893	16 944	—	15 051
1849	1 693	8 155	—	6 462
1850	2 101	15 784	—	13 683
1851	1 663	18 066	—	16 403
1852	1 886	23 083	—	21 197
1853	2 356	28 603	—	26 247
1854	2 446	48 949	—	46 503

[45] Die Raschmacher webten das sogenannte Rasch, ein ziemlich grobes Gewebe, das zum Futter besserer Kleider verwandt wurde.

[46] Schmoller: a. a. O. S. 607.

[47] Der englische Rundstuhl war meist mit 6—8 Köpfen gebaut zur gleichzeitigen Fabrikation mehrerer rohrartiger Gewebe. Seine Leistung belief sich auf 96 000 Maschen in der Minute und auf 1 200 Paar Strümpfe in der Woche. Der französische Rundstuhl lieferte in der Hauptsache Trikots, Jacken, Unterhosen und dergleichen.

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr (in Zentnern)	Mehreinfuhr	Mehrausfuhr
1855	3 001	65 331	—	62 330
1856	2 570	71 070	—	68 500
1857	3 491	102 320	—	98 829
1858	2 871	77 861	—	74 990
1859	2 635	106 002	—	103 367
1860	3 316	92 423	—	89 107
1861	3 665	79 367	—	75 702
1862	3 324	82 645	—	79 321
1863	2 991	94 389	—	91 398
1864	2 884	108 082	—	105 198

Wollene Waren zu 30 Taler Zoll pro Zentner.

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Mehrausfuhr
1842	38 369	64 390	26 021
1843	30 702	68 777	38 075
1844	29 595	74 440	44 845
1845	31 499	74 588	43 089
1846	17 314	71 007	53 693
1847	12 691	74 689	61 989
1848	11 639	67 057	55 418
1849	13 848	94 850	81 002
1850	14 411	98 226	83 815
1851	20 683	98 909	78 226
1852	18 500	109 102	90 602
1853	16 117	113 341	97 224
1854	16 485	127 246	110 761
1855	18 756	125 401	106 645
1856	19 758	117 702	97 944
1857	23 332	117 342	94 010
1858	24 352	107 682	83 330
1859	23 357	110 612	87 255
1860	26 147	137 096	110 949
1861	28 916	119 773	90 857
1862	29 793	137 311	107 518
1863	28 386	176 539	148 153
1864	25 219	218 785	193 566

Hiernach blieb die Einfuhr beider Erzeugnisse ziemlich konstant, die Ausfuhr aber erlebte den gewaltigen Aufschwung von 64 390 Zentnern im Jahre 1842 auf 326 867 Zentner im Jahre 1864, d. i. eine Exportsteigerung im Verhältnis von 100 : 508. Eingeführt wurden fast nur Kammgarnwaren aus England und Frankreich. Wenn auch die Verarbeitung der Kammgarne in Berlin, in Sachsen und Thüringen an Vollkommenheit und Verbreitung zugenommen hatte, war die Kammgarnweberei noch immer auf die Einfuhr englischer Garne angewiesen. England produzierte allein die Garne, die für die feinen Kammgarngewebe gebraucht wurden. Die Ausfuhr aus dem Zollvereinsgebiet bestand hauptsächlich aus feineren Erzeugnissen der preußischen und sächsischen Fabriken, die sich einer besonderen Beliebtheit in Nordamerika erfreuten. Ferner wurden gröbere Waren aus den östlichen Provinzen Preußens nach Rußland und Asien ausgeführt, sowie mittlere Qualitäten von Süddeutschland nach der Schweiz.

Der Import war keinen Schwankungen unterworfen, weil die Zollsätze auf Gewebe unverändert blieben. Dieser Schutz vertrieb nicht nur die ausländische Konkurrenz vom deutschen Markt, sondern gab der gesamten Wollindustrie durch ihre innere Verbundenheit einen lebhaften Antrieb.

In der vereinsländischen Wollindustrie wurden zuletzt insgesamt 200 000 Personen beschäftigt. Diese machten mit ihren Familien 6—700 000 Menschen, also fast 2% der Bevölkerung aus.

Die Seidenweberei.

Betrachten wir die Statistiken der Seidenweberei (Seite 49 und 67), dann erkennen wir an der großen Zahl der Meister und Gehilfen, sowie an der Verbreitung der Webstühle in einzelnen Provinzen die Betriebsform und den Entwicklungsgang dieses Industriezweiges. In Preußen waren Seidenwebstühle gangbar[48]:

Jahr	Webstühle	Meister und Gehilfen	Fabriken	mechanische Webstühle
1816	6 876	—	—	—
1831	8 956	—	—	—
1834	12 044	—	—	—
1837	14 111	—	—	—
1840	15 715	—	—	—
1843	16 911	—	—	—
1846	16 013	24 394	281	24
1849	24 042	30 528	323	580
1852	25 772	31 128	311	361
1855	29 140	32 562	378	626
1858	36 204	40 366	418	224
1861	30 499	33 217	272	573

[48] Schmoller: a. a. O. S. 592—93.

Statistik der Seidenindustrie im Zollverein (1861)[40].

Vereinsstaaten	Haspelanstalten	Zwirnereien	Webstühle	Seidenwaren-Fabriken Zahl	Masch. stühle	Handstühle	Färbereien
Preußen	72	201	30 499	272	573	4 533	138
Anhalt-Lippe	1	1	—	3	—	138	—
Bayern	1	1	510	4	8	58	2
Sachsen	—	1	205	10	—	316	15
Hannover	1	—	—	—	—	—	3
Württemberg	9	4	137	9	9	145	7
Baden	8	7	1 390	13	680	172	5
Kurhessen	—	—	61	1	—	15	1
Großh. Hessen	—	—	—	—	—	—	2
Thüringen	—	—	80	1	—	15	4
Nassau	2	—	—	—	—	—	—
Frankfurt	—	—	—	1	—	—	—
Zusammen	94	215	32 882	314	1 270	5 392	177

Preußen stand nach den Tabellen an der Spitze der vereinsländischen Seidenweberei. Hervorragend ist die Konzentration in der Rheinprovinz und in Brandenburg. In Krefeld, dem Hauptsitz der deutschen Seidenindustrie, wurden vorzüglich reine Seidengewebe hergestellt. Die Domäne der Halbseidenfabrikation war in Elberfeld, und Berlin-Potsdam galt als erster Patz für feine Mode- und Luxusartikel. Auch in den andern deutschen Ländern war die Seidenverarbeitung heimisch, so in Baden, Bayern, Sachsen und Württemberg, doch blieb ihre Bedeutung weit hinter Preußen zurück.

Wie schon erwähnt, verdankte die rheinische Seidenindustrie in Krefeld ihre Entstehung der Familie von der Leyen im Jahre 1668. Dieser war die holländische und Kölner Konkurrenz bald nicht mehr gefährlich. Unter Friedrich dem Großen erfreute sie sich eines faktischen Monopols in Bezug auf den mechanischen Betrieb, sowie für ihre Spezialartikel, weil jede derartige Konkurrenz in Krefeld und Umgebung verboten wurde. Seidenmagazine wurden angelegt und Prämien und ein 10%iger Zuschuß für die auf der Frankfurter Messe verkauften Waren ausgesetzt. Im Jahre 1768 wurde der erste Damast aus preußischer Seide gewebt. Auch in Süddeutschland machte das Seidengewerbe langsam Fortschritte, hier stand Augsburg an der Spitze. Die süddeutsche Seidenproduktion konnte den inneren Bedarf befriedigen. Die sächsische Industrie hatte stark unter den Wirren des 7jährigen Krieges zu leiden.

In der Franzosenzeit fiel das Familienmonopol der von der Leyen, es entstanden viele neue Unternehmungen in Krefeld und Umgebung. Nach der Rückkehr Krefelds in den deutschen Herrschaftsbereich und nach Aufgabe der merkantilistischen Gewerbesubventionen gingen alle erwähnten Industrien in Sachsen, Süddeutschland etc. schnell zurück. Dagegen überflügelten Krefeld und Elberfeld jegliche andere deutsche Konkurrenz. Vor allem war es die Markterweiterung, die durch Beseitigung der vielen Territorialgrenzen des niederrheinischen Gebietes mit seinen prohibitiven Zollgesetzen die Eröffnung des französischen, preußischen und gesamtdeutschen Marktes herbeiführten.

Seit den 50er Jahren entwickelte sich das Seidengewerbe auch in Süddeutschland wieder lebhafter. In Bayern war ihr Hauptsitz Augsburg, das 1852 200 Webstühle für glatte Stoffe, Damaste, Samte und moirierte Gewebe beschäftigte. In Kaiserslautern wurde 1858 eine große Seidenweberei gegründet. Baden nahm bezüglich der Webstühle und Fabriken zahlenmäßig die zweite Stelle nach Preußen im Zollverein ein. Wie in der Baumwollverarbeitung verfügte es auch hierbei über die modernsten und großzügigsten Fabrikanlagen. Die Mechanisierung war soweit ausgebreitet, daß es mit seinen 680 Maschinenwebstühlen über mehr als Preußen und alle anderen Vereinsstaaten zusammen verfügte.

Die Seidenweberei war im Zollverein größtenteils in der Betriebsform des hausindustriellen Verlagssystems organisiert, während die Veredelungsindustrie ihren Sitz in geschlossenen städtischen Fabrikräumen innehatte. Der kleine selbständige Handweber konnte das große Risiko, welches mit dem Seidengewerbe wegen der schwankenden und hohen Rohstoffpreise verbunden war, nicht tragen; dazu gehörte Kapital. Der deutsche Unternehmer verband vorteilhafterweise mit dem technischen und organisatorischen Betrieb den Absatz seiner Fabrikate und sicherte sich so die bewegliche Anpassung an die Modelaunen. So brachte in den 60er Jahren die Krefelder Spezialität für glatte Stoffe sogar Lyon vorübergehend in Kalamität. Damals sollen im Niederrheinischen 150 000 Arbeiter an ca. 50 000 Webstühlen zeitweilig beschäftigt worden sein. Da sich die Käufer überdies fast ausschließlich aus den vermögenden und gebildeten Schichten der großstädtischen Bevölkerung rekrutierte, an die der Kleinunternehmer nur in seltenen Fällen herantreten konnte, so war wegen all dieser Besonderheiten der selbständige Kleinweber mit seinem lokalen Absatz sehr unbedeutend. Ursprünglich stellte der Verleger (Unternehmer) außer dem Rohmaterial auch die Webstühle und sonstigen Geräte dem Hausweber zur Verfügung. Letzterer war zwar dadurch vom Fabrikanten völlig abhängig, aber es wurde dafür auch in schlechten Zeiten für ihn gesorgt. Dieser Zustand und der geringe Verdienst paßten dem Heimarbeiter auf die Dauer nicht. Am 21. März 1848 kam es zu einem Weberaufstand, der dazu führte, daß die Weber Eigentümer der Webstühle wurden, und daß eine Lohnliste aufgestellt wurde, die bis in die 60er Jahre maßgebend blieb. Wenn sich auch die Weber gesetzlich zu „selbständigen Handwerksmei-

[40] Silbermann: Die Seide. S. 108.

stern" erklären ließen, so blieben sie doch de facto Heimarbeiter im Dienste des Verlegers. Nur den Krisen waren sie jetzt schutzlos preisgegeben[50]. Die Mechanik setzte sich in der Seidenweberei von allen Zweigen der Textilindustrie zuletzt durch. Es geschah dies etwa in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts. Der Grund dafür lag in der Feinheit des Rohstoffes, dem der Spinnprozeß in Deutschland lange Zeit nicht gewachsen war. Es konnten auch nur die einfachen, glatten Gewebe maschinell produziert werden, die wechselnde Mode aber und der gediegene Geschmack fanden weiterhin in der hausindustriellen Tätigkeit ihre Befriedigung. Gleichzeitig mit der Verdrängung der Hand- durch die mechanische Weberei vollzog sich die Aenderung der Betriebsform von der hausindustriellen zur Fabrikorganisation.

Aehnlich wie die Seidenindustrie entwickelte sich die Schal- und Teppichweberei. Sie war größtenteils fabrikmäßig organisiert, hat sich aber auch als Hausweberei erhalten. Die bedeutendsten Seidenfärbereien bestanden in der Stadt Krefeld. 1845 gab es dort 20, die 405 000 Pfund Seide verarbeiteten, 1864 waren es 29 und 1870 schon 34.

Die Zölle auf Seiden- und Halbseidenwaren, sowie der Handel mit diesen Geweben.

Die Zölle auf Seidengewebe seit 1821 in Preußen und später im Zollverein: (Die Sätze wurden auf Mark reduziert; bis 1840 Maßstab der Verzollung 1 alter preußischer Zentner, seitdem 2 Zollzentner = 100 Kilo)[51]:

	Tarif von: Seidenwaren	Halbseidenwaren
1821	300.— M.	150.— M.
1824	300.— „	150.— „
1831	330.— „	165.— „
1836	330.— „	165.— „
1839	660.— „	330.— „
1842	660.— „	330.— „
1859	660.— „	330.— „
1865	240.— „	180.— „

Der Ausfuhrzoll von M. 7.50 auf gefärbte Seide wurde schon 1825 aufgehoben. Vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1848 wurden als Gegenmaßregel gegen die französischen Ausfuhrprämien Zollzuschläge von M. 660.— für Reinseidenzeuge und M. 60.— für gemischte Waren erhoben. Seit 1865 wurden „Lacets" gesondert ausgeführt und mit M. 24.— tarifiert. Diese Einfassungsstücke aus Seide fielen bisher unter einen viel höheren Satz, doch war ihr billiger Bezug für die Posamentierer des sächsischen Erzgebirges sehr wichtig. Auch unbemusterte, rohe und gefärbte Tülle wurden aus der Position mit dem 600.—-Markzoll herausgenommen, um ihre Veredelung durch die hausindustrielle sogenannte Applikationsstickerei zu fördern. Alle sonstigen Seidenzeug- und Strumpfwaren, Tücher, Bänder usw. wurden im Zollverein bis 1865 einheitlich mit M. 330.— oder Tlr. 110.— pro Zentner besteuert. Für den Zwischenverkehr mit Oesterreich war dieser Satz seit 1854 auf 80 Tlr. ermäßigt. Seit 1865 bestand ein allgemein gültiger Tarif von M. 120.— oder Tlr. 40.— pro Zentner.

Weder der Vorzug Oesterreichs noch die letzte Zollreduktion beeinflußten die Handelsbilanz dieser hochwertigen Fabrikate. Im Gegenteil, die österreichische Einfuhr blieb minimal und die von 1865 und 1866 verminderte sich bedeutend gegenüber den Vorjahren. Die Bilanz dieser Gewebe war (in Zentner):

	Einfuhr	Ausfuhr	Mehrausfuhr
1842	2 710	5 446	2 736
1843	2 633	6 301	3 668
1844	2 598	7 144	4 546
1845	2 674	6 932	4 258
1846	2 899	6 798	3 899
1847	2 881	7 891	5 010
1848	2 635	9 434	6 799
1849	2 559	9 376	6 817
1850	3 176	6 823	3 647
1851	3 316	7 547	4 231
1852	3 397	8 323	4 926
1853	3 697	21 752	18 055
1854	4 047	19 537	15 490
1855	4 766	8 592	3 826
1856	5 606	10 916	5 310
1857	5 806	15 140	9 334
1858	5 593	14 827	9 234
1859	5 174	25 568	20 394
1860	5 675	18 332	12 657
1861	5 769	18 321	11 552
1862	6 188	16 471	10 283
1863	5 899	14 776	8 877
1864	5 607	18 283	13 676
1865	4 767	—	—
1866	3 823	—	—

Die Statistik zeigt, daß die Einfuhr trotz des hohen Zolls von 1842—64 ständig zugenommen hat, und zwar im Verhältnis von 100 : 207, viel bedeutender aber war die Ausfuhr, sie stieg wie 100 : 335. Der Wert der Mehrausfuhr betrug zuletzt etwa 14 831 700 Tlr. Die Zahlen beweisen die Stärke der vereinsländischen Seidenwarenindustrie und die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Gewebe

[50] Leicher: Entwicklung und volkswirtschaftliche Bedeutung. S. 20.
[51] Silbermann: Die Seide, Bd. 2, S. 470—71.

auf dem Weltmarkte. Die Ausfuhr bewegte sich hauptsächlich nach Oesterreich, Belgien, Holland, Rußland, der Schweiz und Holstein. Der Export über Hamburg und Bremen nach Amerika hatte wegen der dortigen Kriegswirren stark abgenommen, doch war er in den letzten Jahren wieder besser geworden.

Die halbseidenen Waren mit dem Eingangszoll von 55 Tlr. (für Oesterreich von 1854—65 40 Tlr.), seit 1865 nur 30 Tlr. pro Ztr., erlebten eine ähnliche Entwicklung wie die ganzseidenen Fabrikate. Ein- und Ausfuhr stellten sich wie folgt (in Zentnern):

	Einfuhr	Ausfuhr	Mehrausfuhr
1842	2 173	3 248	1 075
1843	2 351	4 071	1 720
1844	2 945	4 844	1 899
1845	3 173	4 312	1 139
1846	3 145	5 505	2 360
1847	3 688	8 890	5 202
1848	2 001	5 697	3 696
1849	1 454	5 806	4 352
1850	2 023	5 081	3 058
1851	1 944	7 007	5 063
1852	1 988	7 389	5 401
1853	1 872	10 428	8 556
1854	1 939	8 873	6 934
1855	2 436	6 390	3 954
1856	3 323	8 591	5 268
1857	3 727	9 683	5 956
1858	3 086	10 587	7 501
1859	3 374	10 659	7 285
1860	2 709	7 345	4 636
1861	2 869	8 089	5 220
1862	3 203	8 441	5 238
1863	3 400	13 927	10 527
1864	3 386	13 662	10 276

Hiernach stieg die Einfuhr von 1842—64 wie 100 : 155, die Ausfuhr aber viel bedeutender, nämlich wie 100 : 420. Der Wert für die durchschnittliche Mehrausfuhr von 1860—64 betrug, bei einem Preise von 500 Tlr. pro Ztr., 3 589 500 Tlr. für den Verein. Die Ein- und Ausfuhrländer waren ziemlich die gleichen wie bei den Ganzseidenwaren. Daß der Export von Seiden- und Halbseidenwaren dem Gewicht nach manchmal höher war als das des importierten Rohstoffes, hatte folgende Ursache: Einmal wurde die Halbseide durch die Verarbeitung mit anderen Geweben, die meistens überwogen, viel schwerer, dann aber verdoppelte oder verdreifachte die Seide selber ihr Gewicht durch das Schwarzfärben, dem der größte Teil aller Seidengewebe unterlag. Zu bemerken ist hier noch, daß die Ausfuhrzahlen für Seide und Halbseide nur Anhaltspunkte für die Exportsteigerung geben können, da sie Bruttogewichte darstellten und besonders die im Ueberseeverkehr übliche Verpackung in Holz- und Blechkisten mit berücksichtigt wurde.

Der glänzende Stand unserer Seidenindustrie ging jedenfalls aus den angeführten Zahlen hervor. Herr von Geßler aus der volkswirtschaftlichen Kommission der württembergischen Kammer der Standesherren mußte trotz seiner Gegnerschaft gegen die geplanten Zollreduktionen bei den Verhandlungen über den französischen Handelsvertrag zugeben, daß „eine Erörterung der Seidenzölle vom Standpunkte der Beschützung der Industrie aus überflüssig" sei[52].

Die steigende Einfuhr an Rohseide war ein Beweis für den wachsenden Wohlstand und Luxus im Zollverein und das Blühen dieses Industriezweiges. Daß auch die Ausfuhr erfreulich gedieh, überzeugt uns von der Güte deutscher Seidenwaren. Die Produktion hielt sich allerdings vorzüglich an die mittleren Qualitäten, die weniger mit dem beherrschenden Frankreich in Konkurrenz lagen.

Zusammenfassung.

Zusammenfassend ließe sich über die Entwicklung der deutschen Textilindustrie in der Zeit des Zollvereins folgendes sagen: Die Handspinnerei jeglicher Art wurde nach Einführung der Spinnmaschine bald unmöglich gemacht, die Handweberei unterlag der mechanischen Fabrikation viel später nach verzweifeltem Kampfe. Während die hausindustrielle Spinnerei und Weberei zu einer weitgehenden Spezialisierung geführt hatten, mußte sich die anfangs bescheidene Technik der industriellen Produktion mit der Massenfabrikation begnügen und die Feinwaren der Handarbeit belassen. Diese Tatsache veranlaßte den Kapitalisten, weitere Zweige des Fabrikationsprozesses in Angriff zu nehmen. Der Industrielle vereinigte seit dieser Zeit nicht nur die Herstellung, sondern auch den Absatz und die Ausfuhr in seiner Hand. Mit fortscheitender Technik wurde es als Nachteil empfunden, daß die Arbeit des Spinners, Webers, Händlers und Bankiers vom deutschen Baumwoll-, Woll- und Seidenindustriellen in einer Hand zusammengefaßt war.

Durch den plötzlichen Ueberschuß an Maschinengarnen entstand ein fühlbarer Mangel an Webern. Viele Spinner sicherten sich die Abnahme ihrer Garne vertragsmäßig von Hauswebern oder Manufakturen. Mit steigender Anwendung des mechanischen Webstuhles machte sich wieder eine entgegengesetzte Tendenz bemerkbar. Der Preissturz der Baumwolle ermöglichte ihre Verwendung zur Fabrikation auf breiter Basis. Die damit verbundene Senkung der Produktionskosten förderte die Spezialisierung. Durch

[52] Der französische Handelsvertrag und seine Gegner. S. 90.

diesen Vorgang drang der Fabrikant weiter in die bisherige Domäne des Hauswebers ein, der seit der Mitte des Jahrhunderts langsam verschwand. Daß sich die Hausweberei bei uns in so großem Ausmaße länger behaupten konnte als in den anderen fortgeschrittenen Industrieländern, lag vor allem an der politischen Zerrissenheit Deutschlands. Durch die kleinstaatliche Handelspolitik wurde vor der Gründung des segensreichen deutschen Zollvereins jede großzügige industrielle Produktion unterbunden.

C. SCHLUSS.

Zusammenfassende Uebersicht der Entwicklung und Würdigung der vereinsländischen Zollpolitik.

Blicken wir auf die Entwicklung der deutschen Textilindustrie im vergangenen Jahrhundert zurück, so werden die Fortschritte des Gewerbefleißes durch die Begründung des Zollvereins überall offensichtlich. Die kommerzielle Bedeutung Deutschlands dem Auslande gegenüber war durch die Freiheit des inneren Verkehrs ungemein gestiegen. Ein ausgedehnter Markt öffnete sich dem heimischen Gewerbe. Den schutzzöllnerischen Handelsstaaten des Auslandes stand Deutschland nun mit gleichen Waffen gegenüber. Es hatte sich durch die Zolleinigung die Möglichkeit geschaffen, seine Wirtschaftsinteressen durch Handelsverträge wirksam zu fördern. Als bedeutendes Absatzgebiet war Deutschland somit eine ebenbürtige Kraft im Kreise der großen europäischen Handelsmächte geworden.

Im Bereiche der Textilindustrie hatte sich vor allem die Woll-, Baumwoll- und Seidenverarbeitung gehoben. „Die Seidenmanufakturen von Krefeld, Elberfeld, Viersen, Berlin, Brandenburg eroberten nicht allein den inneren Markt, die Ausfuhr derselben dehnte sich in siegreicher Konkurrenz — bei Halbseidenwaren selbst gegen die französische — so aus, daß der Wert der Exporte den Wert der gesamten Einfuhr an Rohseide überstieg. Die Kattunfabriken in Berlin, Breslau, Eilenburg, Elberfeld, Gladbach und Mülhausen beschäftigten die Arbeitskräfte in Schlesien, der Lausitz, im Eichsfelde. Die Tuchmanufakturen von Aachen, Lennep, Werden, Hückeswagen, Liegnitz, Cottbus, Luckenwalde, Burg stiegen zusehends“[53].

Seit der Vereinsgründung machte sich allenthalben neues Leben und neuer Aufschwung bemerkbar. Die drückende Stimmung der vorangegangenen Zeit hatte einem gesunden Optimismus Platz gemacht, und die frohe Zuversicht auf eine große Entwicklung entfachte die kaufmännische Unternehmungslust in allen Wirtschaftszweigen.

Was der vereinsländischen Textilindustrie aller Zweige fehlte, waren ausreichende und technisch auf der Höhe stehende Textilarbeitsmaschinen. Dieser Mangel machte sich besonders in der Baumwoll- und Flachsspinnerei unangenehm bemerkbar. Die

---

[53] Viebahn: Statistik. Bd. 1. S. 180.

Benachteiligung dieser Industrien auf dem Gebiete der Zollpolitik verhinderte letzten Endes die technische und organisatorische Reorganisation, die nötig gewesen wäre, eine den anderen Zweigen entsprechende Entwicklung zu sichern. Das Gedeihen der Spinnerei hätte keine nachteilige, sondern nur befruchtende Wirkung auf die Webereien ausüben können, weil beide aufeinander angewiesen waren. Wohl kann man — speziell bei der Leinenindustrie — nicht allein den Zolltarif für das Verkümmern der Spinnereien verantwortlich machen. Die zentralisierte Produktion, das Spinnen für den Eigenbedarf und als Nebenverdienst für den Bauern, das gewerbsmäßige Spinnen für den lokalen Absatz und das anfängliche Vorurteil gegen das Maschinengarn haben die Ersetzung der Handarbeit durch die Maschinenfabrikation schwer gehemmt. Auch soziale Rücksichten beeinflußten anfangs die Einführung mechanischer Kräfte in den Produktionsprozeß, denn die Spinnmaschine ersetzte zu viel menschliche Arbeitsleistung. Ebenfalls wurde die Leinenindustrie durch eine erhebliche Verschiebung des Bedarfs von der Leinwand zum Baumwollgewebe ungünstig berührt. Aber bei der Baumwollspinnerei trafen alle diese drückenden Verhältnisse nicht zu. Sie war niemals ein Gewerbe, das für den lokalen Markt oder direkt für den Kunden arbeitete, auch war die Baumwolle ein Faserstoff, der sich wie kein anderer zur mechanischen Verarbeitung eignete. Wohl war die Beschaffung von Textilarbeitsmaschinen sehr schwierig und mit großen Kosten verknüpft, daß aber die Entwicklung auch nach der Errichtung von Maschinenfabriken in Chemnitz und anderen Orten des Zollvereins in keinem Verhältnis zur Weberei stand, ist ein Beweis für die Wirkungen der ungleichen Behandlung von Gespinst und Gewebe im Zolltarif. Hierdurch entstand die Fehlleitung des Kapitals und die einseitig begünstigte Weberei, deren glänzender Aufstieg (Baumwoll- und Wollweberei) und die schleppende Entwicklung in der Spinnerei (Baumwoll- und Flachsspinnerei). Die Wollspinnerei dagegen, die Kammgarnspinnerei ausgenommen, profitierte von dem hohen Gewebezoll, da sie durch die Eigenart ihres Rohstoffes eng mit der Weberei verkettet war. Außerdem bedingte die Zusammenfassung von Wollspinnerei und -weberei weitere Vorteile (Verwendung der gleichen Kraftquelle usw.), die sie relativ am günstigsten innerhalb des ganzen Textilgewerbes stellten.

Die Leinwandfabrikation genoß keinen der Woll- und Baumwollweberei gleichwertigen Zollschutz, auch verarbeitete sie zuviel Handgespinst, um ihre Absatzplätze im Ausland behaupten zu können. Bis in die 40er Jahre nahm die Hausweberei noch allgemein zu, besonders der deutsche Osten zeigte noch lange ein Anwachsen, denn die bäuerliche Bevölkerung bevorzugte die einfache, dauerhafte Hausleinwand. Allmählich setzte sich überall das Maschinenfabrikat durch. Aber selbst bei der Baumwollweberei sahen wir, besonders in Gebieten mit ausgesprochenem Weberproletariat (Sachsen) die Maschinenverwendung nur langsam vordringen. Das lag an den niedrigen Arbeitslöhnen, die anfänglich größere Investitionen in Fabrikanlagen unnötig machten. Mit sinkendem Preise und steigender Qualität siegte aber auch hier das Maschinenfabrikat.

Bei der Seidenweberei hat der Handstuhl sich am längsten behauptet, doch war hier die Organisation des hausindustriellen Verlagssystems — also die Weberei am Handstuhl — in ganz Europa heimisch, weil die Maschinen für die Verarbeitung des schwachen Seidengespinstes erst sehr spät praktische Verwendung fanden. Die kapitalistische Organisationsform dieses Luxusgewerbes sicherte ihm leichte Anpassung an die jeweilige Moderichtung und bessere Absatzmöglichkeit, da der Verleger meistens über einen kultivierteren Geschmack und eher über entsprechende Kundenbeziehungen verfügte als der einfachere Handweber. Der Zoll spielte trotz seiner Höhe bei den Seidengeweben nur eine geringe Rolle, denn er belastete das teure Gewebe prozentuell nur unbedeutend. Für den wohlhabenden Käufer — um solche handelte es sich damals nur — entschied nicht der Preis, sondern in erster Linie die Tatsache, ob er mit dem Stoff durch seine Modeneuheit, seine Qualität, sein geschmackvolles Dessin oder seinen Glanz prunken konnte. Die vereinsländische Seidenindustrie vereinigte durch diese Organisationsform alle notwendigen persönlichen und technischen Vorteile, daher war ihr auch eine glänzende Entwicklung beschieden.

Wir sahen, daß der ungleiche Zollschutz in der Textilindustrie auch eine ungleiche Entwicklung zur Folge hatte, aber nicht nur die Höhe des Zollsatzes, sondern auch die Art der Erhebung nach dem Gewicht übte einen ungünstigen Einfluß aus. Der Gewichtszoll gewährte dem groben und ordinären Gewebe naturgemäß den größten Schutz, daher hatte seine Fabrikation die höchste Kapitalanziehung und gleichzeitig die weiteste Ausdehnung in Deutschland erfahren. In allen Zweigen des Bekleidungsgewerbes kam man aus diesem Grunde nicht viel über die mittleren Qualitäten hinaus, denn je gröber die Produktion, um so höher war der Schutz, umso geringer die ausländische Konkurrenz. Wert- und Gewichtszollsystem haben beide Vor- und Nachteile. Wir wollen die Ansicht der für und wider streitenden Parteien nicht kommentieren, sondern uns auf die Feststellung beschränken, daß eine mäßige Staffelung der Gewichtszölle nach Feinheitsgraden der Ware eine günstigere Wirkung für die Veredelung unserer Produktion gehabt hätte.

Es ist viel um die Textilzölle jener Epoche geschrieben und gekämpft worden; man verfällt dadurch leicht dem Fehler, ihre Bedeutung für den Entwicklungsgang der Wirtschaft zu überschätzen. Wir sahen z. B., daß die Fabrikation der hochwertigen Seidenwaren von der Besteuerung völlig unbeeinflußt verlief. So-

lange die Mechanisierung bei uns noch in den Anfängen begriffen war, bildete der Zollschutz einen wichtigen Faktor für die Entwicklung der Textilindustrie. Seitdem sich aber die Maschinenfabrikation durchgesetzt hatte, spielte die Höhe des Zollsatzes praktisch eine sehr viel geringere Rolle, als ihr die Interessenten zugewiesen haben möchten. Nicht der Außenhandel, sondern der Binnenabsatz der im Inland gewonnenen Erzeugnisse ist für das Gedeihen der Unternehmungen eines großen Industriestaates ausschlaggebend.

Es mögen weiter große Fehler in der Handelspolitik des Zollvereins gemacht worden sein; schließlich kam es aber darauf an, ob die stattgefundenen Reformen im großen und ganzen richtig waren. Dafür gibt uns die großartige Entwicklung der Textilindustrie in der Zeit von 1834—66 innerhalb der Gesamtwirtschaft unseres Vaterlandes ein glänzendes Zeugnis. Mit diesem großen, endlichen Erfolge würde aber die Zollvereinspolitik niemals gekrönt worden sein, hätte nicht die preußische Regierung durch das grundlegende Zollgesetz von 1818, in klarer Erkenntnis der Notwendigkeiten des Landes und der kommenden Entwicklung, sich von den herrschenden Ansichten jener Zeit abgewandt und unbeirrt und konsequent die Bahn moderner Handelspolitik beschritten.

Vergleichende Uebersicht der Textil-Eingangszölle Preußens, des Deutschen Zollvereins und des Zollparlamentes von 1822—1868.

Vorbemerkung.

Die folgende tabellarische Uebersicht wurde dem Tabellenwerk (Teil II) des Buches „Das preußisch-deutsche Zolltarifsystem in seiner historischen Entwicklung seit 1818“ (Supplement VII der Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik) entnommen. Der Verfasser benutzte, um eine Vergleichsmöglichkeit zu schaffen, den Zolltarifentwurf vom 4. April 1879 und den Zolltarif des deutschen Zollgebietes vom 15. Juli 1879 als Grundlage; der Vergleich geschah mit Hilfe des „Amtlichen Warenverzeichnisses“. Die wohl berücksichtigten Abänderungen der Tarife, legislativer oder administrativer Art, mit definitiver oder zeitlicher Wirkung, sind der Uebersichtlichkeit wegen nicht immer als solche kenntlich gemacht. Die Eingangszölle für Seide und Seidenwaren wurden in der Uebersicht nicht wiederholt, da sie in vorliegender Arbeit bereits aufgeführt wurden. Von 1822 bis 1840 wurde als Zollgewicht ein alter preußischer Zentner (= 110 alte Pfund) zugrunde gelegt, seit 1840 dagegen 100 Kilo (= 2 Zollzentner). (1 alter preußischer Ztr. = 102,896 Zollpfund = 51,448 kg und 100 Kilo = 213,807 alte preuß. Pfd.). Der Gewichtszoll wurde in der Hauptsache vom Nettogewicht erhoben. Die Zollsätze sind auf Reichswährung reduziert (1 Taler zu 30 Sgr. à 12 Pfg. = 3.— M.). Ausgangszölle auf Textilien wurden in der Zeit des Deutschen Zollvereins nur auf Wolle erhoben, auch sie wurden oben bereits berücksichtigt.

Die letzte — eingeschlagene — Seite der Uebersicht gibt die Daten an, für welche die Tarife gültig sind.

Baumwolle, rohe, kardätschte. gekämmte, gefärbte.	Baumwollwatte	
Eingangszölle in Mark:		
0.50	6.—	östl. Provinzen
	3.—	westl. „
	6.—	östl. „
0.50	3.—	westl. „
	6.—	östl. „
0.20	3.—	westl. „
frei	6.—	
frei	6.—	
frei	6.—	
frei	12.—	
frei	12.—	
	12.—	
frei	18.—	seit 1. I. 1847
frei	18.—	
frei	18.—	
frei	18.—	
frei	18.—	
frei	9.—	
frei	9.—	

Baumwollgarn, ungemischt oder gemischt mit Leinen, Seide, Wolle oder anderen vegetabilischen oder animalischen Spinnstoffen:

1 u. 2drähtig roh	1 u. 2drähtig, gebleicht od. gefärbt	3 u. mehrdräht. roh, gebleicht, gefärbt	mehrfach gezwirnter Nähfaden	Dochte ungewebte
6 östl.[1] 3 westl. Provinzen	18	18	6 ö. P. 3 w. P.	—
dito	18	18	6 ö. P. 3 w. P.	—
6 ö. P.[2] 3 w. P.	18	18	18	—
18 [3]				
dito	18	18	18	18
dito	18	18	18	18
6	24	24	24	24
12	48	48	48	48
12	48	48	48	48
12	48	48	48	48
18 seit 1. I. 1847				
18	48	48	48	48
18	48	48	48	48
18	48	48	48	48
18	48	48	48	48
12	24	36	36	36
12	24	36	36	36

[1] für weißes Baumwollgarn;
[2] für weißes ungezwirntes Baumwollgarn;
[3] für gezwirntes Garn, Strickgarn, ingleichen alles gefärbte Garn.

Baumwollwaren

1. Rohe und gebleichte dichte Gewebe, auch appretiert, mit Ausschluß der samtartigen Gewebe	2. alle nicht unter 1 u. 3 begriffene dichte und rohe undichte Gewebe; Strumpf-, Posamentier- u. Knopfmacherwaren, Gespinste mit Metallfäden	3. alle undichte Gewebe, soweit nicht unter 2 begriffen wie Jaconet, Musselin, Tüll, Marly, Gaze; Spitzen und Stickereien	4. baumwollene Fischernetze, neu	5. Schmirgeltuch
Baumwolle, desgl. aus Baumwolle und Leinen, ohne Beimischung von Seide, Wolle und anderen Tierhaaren gefertigte Zeuge und Strumpfwaren, Spitzen (Tüll), Posamentier-, Knopfmacher-, Sticker- und Putzwaren; auch dergl. Zeug- und Strumpfwaren mit Wolle gestickt oder broschiert; ferner Gespinste und Tressenwaren aus Metallfäden und Baumwolle oder Baumwolle und Leinen, außer Verbindung mit Seide, Wolle, Eisen, Glas, Holz; Leder; Messing, Stahl und anderen Materialien.			150	1.50
			150	1.50
			150	1.50
			165	1.50
			150	1.50
			150	1.50
			300	3.—
			300	3.—
			300	3.—
			300	3.—
			300	3.—
			300	3.—
			300	3.—
			300	6.—
60	96	180	96	3.—
60	96	160[1] 180[2]	96	3.—

[1] gebleicht, auch appretiert;
[2] alle anderen; dann Spitzen und Stickereien.

Leinengarn, Leinwand und andere Leinenwaren, d. i. Garn und Web- oder Wirkwaren aus Flachs oder andern vegetabilischen Spinnstoffen, ausgenommen Baumwolle:

a) rohes Garn			b) Garn, gefärbt, bedruckt, gebleicht	c) Zwirn aller Art
1. von Flachs od. Hanf		2. von Jüte		
aa) Maschinengespinst	bb) Handgespinst			
frei	frei	fehlt	3.—	3.—
frei	frei	fehlt	3.—	3.—
frei	frei	fehlt	3.—	3.—
0.50	0.50	fehlt	3.—	3.—
0.50	0.50	fehlt	3.—	3.—
0.50	0.50	fehlt	3.—	6.—
1.—	1.—	fehlt	6.—	12.—
1.—	1.—	fehlt	6.—	12.—
1.—	1.—	fehlt	6.—	12.—
12.—	seit 1. I. 47		18.—	s. 1. I. 47 24.—
12.—	1.—	3.—	18.—	24.—
12.—	1.—	3.—	18.—	24.—
12.—	1.—	wie Leinengarn	18.—	24.—
12.—	1.—	„	18.—	24.—
12.—	frei	3.—	18.—	24.—
3.—	frei	3.—	10.—	24.—

Leinengarn, Leinwand und andere Leinenwaren, d. i. Garn und Web- oder Wirkwaren aus Flachs oder andern vegetabilischen Spinnstoffen, ausgenommen Baumwolle:

d) Seilerwaren ungebleicht	e) Seilerwaren gefärbt und gebleicht	f) Graue Packleinwand und Segeltuch	g) Rohe Leinwand, roher Zwillich und Drillich
1.50	1.50	0.50	6.—[2]
1.50	1.50	0.50	6.—
1.50	1.50	2.—	6.—
1.50	1.50	2.—	6.—
1.50	1.50	2.—	6.—
1.50	1.50	2.—	6.—
3.—	3.—	4.—	12.—
3.—	3.—	4.—	12.—
3.—	3.—	4.—	12.—
			24.— seit 1. I. 47
3.—	3.—	4.—	24.—
3.—	3.—	4.—	24.—
3.—	3.—	4.—	24.—
3.—	3.—	4.—	24.—
3.—			
24.—[1]	24.—	4.—	24.—
3.—	24.—	4.—	24.—

[1] Zoll für gebleichte Seile, Taue, Schläuche etc., grobe ungef. Fußdecken aus Manilahanf-, Cocos-, Jute- und ähnlichen Fasern.

[2] In allen Perioden zollfrei auf bestimmten Grenzlinien Preußens, später Kurhessens und in ganz Sachsen für Bleichereien und Leinwandmärkte.

Leinengarn, Leinwand und andere Leinenwaren, d. i. Garn und Web- oder Wirkwaren aus Flachs oder andern vegetabilischen Spinnstoffen, ausgenommen Baumwolle:

h) Leinwand, Zwillich, Drillich, gefärbt, bedruckt, gebleicht, auch aus solchem Garn gewebt; Damaste, Tisch-, Bett- und Handtücherzeug; Batist und Linon.	i) Bänder, Borten, Gaze, Schnüre, Strumpfwaren; Gespinste und andere Waren in Verbindung mit Metallfäden (auch Fransen und gewebte Kanten).	k) Zwirnspitzen
30.—	30.—	fehlt
30.—	60.—	fehlt
30.—	60.—	150.—
33.—	66.—	165.—
33.—	66.—	165.—
33.—	66.—	165.—
66.—	132.—	330.—
66.—	132.—	330.—
66.—	132.—	330.—
120.— ab 1. I. 47	180.— ab 1. I. 47	360.— ab 1. I. 47
120.—	180.—	360.—
120.—	180.—	360.—
120.—	180.—	360.—
120.—	180.—	360.—
60.—	120.—	240.—
60.—	120.—	240.—

Wolle, einschließlich der anderweit nicht genannten Tierhaare, sowie Waren daraus.

a) Schafwolle roh und gekämmt, gemahlen, roh, gebleicht und gefärbt	b) Haare: roh, gehechelt, gesotten, gefärbt, auch in Locken	c) Wollgarn, einfach und dubliert, ungefärbt	d) Watten aus Wolle oder anderen Tierhaaren	e) weißes 3- oder mehrfach gezwirntes Woll-, Kamel- und Seidengarn, alle gefärbten Garne
frei	1.50	1.50	fehlt	18.—
frei	1.50	1.50	fehlt	18.—
frei	1.50	1.50	fehlt	18.—
frei	1.50	1.50	fehlt	18.—
frei	1.50	1.50	fehlt	18.—
frei	1.50	1.50	fehlt	24.—
frei	3.—	3.—	3.—	48.—
frei	3.—	3.—	3.—	48.—
frei	3.—	3.—	3.—	48.—
		57.—[1]		12.—[1]
3.—	3.—	3.—	3.—	48.—
3.—	3.—	3.—	3.—	48.—
3.—	3.—	3.—	3.—	48.—
3.—	3.—	3.—	3.—	48.—
frei	frei	3.—[2]		24.—
frei	frei	3.—[2]		24.—

[1] Zuschlag vom 3. 10. bis 31. 12. 1848.

[2] Zollsatz für: Garn, auch mit anderen Spinnmaterialien gemischt, ausschließlich der Baumwolle; sowie für Watten.

Wolle, einschließlich der anderweit nicht genannten Tierhaare, sowie Waren daraus.

f) Bedruckte Waren aller Art (inkl. Strumpfwaren), ungewalkte Waren (ganz oder zum Teil aus Kammgarn), wenn gemustert. Umschlagetücher mit angenähten, gemusterten Kanten; Posamentier-, Knopfmacher- und Stickereiwaren, außer in Verbindung mit Eisen, Glas, Holz, Leder; Messing und Stahl.

90.—

90.—

90.—

90.—

90.—

90.—

180.—

300.—

300.—

60.— Zuschl. v. 3.X.—31.XII.1848

300.—

300.—

300.—

300.—

180.—	Spitzen,	150.—	bedruckte	120.—	unbedruckte
180.—	Tülle,	150.—	Waren	120.—	ungewalkte
	Stickereien		außer		Waren
			Fußdecken		

Wolle, einschließlich der anderweit nicht genannten Tierhaare, sowie Waren daraus.

g) gewalkte, unbedruckte Tuch-, Zeug-, Filzwaren; unbedruckte Strumpfwaren; alle ungewalkten, ungemusterten Waren	h) Fußteppich	i) Fußdecken aus Rindviehhaaren, Filze, Tuchleisten: 1. grobe	2. andere
90.—	90.—		—
90.—	60.—		—
90.—	60.—		—
90.—	60.—		1.50
90.—	60.—		1.50
90.—	60.—		1.50
180.—	120.—		3.—
180.—	120.—		3.—
180.—	120.—		3.—
60.—	Zuschl. v. 3.X. bis 31. XII. 48		
180.—	120.—		3.—
180.—	120.—		3.—
180.—	120.—		3.—
180.—	120.—		3.—
	60.—	3.—	48.—
	60.—	3.—	48.—

Die Entwicklung der Textilzölle von 1821 bis 1868 nach den preußischen Erhebungsrollen vom:

1. Januar 1822	Maßstab der Verzollung: 1 alter preußischer Zentner = 110 alte Pfund = 102,89642 Zollpfund.
1. Januar 1825	
1. Januar 1828	
1. Januar 1832	

Nach den Vereinszolltarifen vom:

1. Januar 1834	
1. Januar 1837	
1. Januar 1840	Maßstab der Verzollung: 100 Kilo.
1. Januar 1843	
1. Januar 1846	
1. Oktober 1851	
1. Januar 1854	
1. Januar 1857	
1. Januar 1860	
1. Juli 1865	
1. Juni 1868	

LITERATUR-VERZEICHNIS.

Aegidi, L. K.: Aus der Vorzeit des Zollvereins. Hamburg 1865.

Arnim, Bettina von: Dies Buch gehört dem König.

Bienengräber, A.: Statistik des Verkehrs- und Verbrauchs im Zollverein. Berlin 1868.

Biergans, R.: Die Entwicklung der niederrheinischen Samt- und Seidenindustrie, ihr Arbeitslohn und ihre Arbeitsverhältnisse, insbesondere in neuerer Zeit.

Bose, J. v.: Repertorium der Bevölkerung und der Organisation des deutschen Zoll- und Handelsvereins. Riga und Leipzig 1855.

Böhtling, A.: Carl Friedrich Nebenius; der deutsche Zollverein.

Bücher, K.: Das Gewerbe, im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 3. Aufl.

Bueck, H. A.: Der Zentralverband deutscher Industrieller. 1876—1901. 1. Bd. Berlin 1902.

Clapham, J. H.: The economic development of France and Germany. 1815—1914.

Dehio, K.: Die Bischweiler Tuchindustrie. Straßburg 1902.

Dieterici, C. F. W.: Mitteilungen des statistischen Büros in Berlin. 1853.

— Statistische Uebersicht der wichtigsten Gegenstände des Verkehrs und Verbrauchs im preußischen Staate und im deutschen Zollverein in dem Zeitraume von 1831 bis 1836. Berlin, Posen, Bromberg 1838.

Dilthey: Die Geschichte der niederrheinischen Baumwollindustrie. Jena 1908.

Ferber, W.: Neue Beiträge zur Kenntnis des gewerblichen und kommerziellen Zustandes der preußischen Monarchie. Berlin 1832.

Gerloff, W.: Deutsche Zoll- und Handelspolitik.

Graßmann: Die Entwicklung der Augsburger Textilindustrie.

Gütermann, W.: Die Standortsfrage der Seidenindustrien der Erde.

Hagemann, W.: Textilwirtschaft. Breslau 1928.

Hansemann, G.: Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Zollvereins. Berlin 1863.

Hildebrand, B.: Statistische Mitteilungen über die volkswirtschaftlichen Zustände Kurhessens. Berlin 1853.

Höfken, G.: Der deutsche Zollverein in seiner Fortbildung. Stuttgart.

Jahrbuch für die amtliche Statistik des preußischen Staates. 2. Jahrgang.

Kießelbach, W.: Die Continentalsperre in ihrer ökonomischen und politischen Bedeutung.

Kober, E.: Die Anfänge des deutschen Wollgewerbes. Berlin 1908.

Krökel, K.: Das preußisch-deutsche Zolltarifsystem in seiner historischen Entwicklung seit 1818. Jena 1881.

Leicher, W.: Entwicklung und volkswirtschaftliche Bedeutung der deutschen Seidenindustrie, insbesondere seit dem Vorherrschen des mechanischen und Fabrikbetriebes in dieser Industrie zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Lindner, W. E.: Das Zollgesetz von 1818 und Handel und Industrie am Niederrhein. Trier 1911.
Maschner, F.: Die Chemnitzer Weberei und ihre Entwicklung bis zur Gegenwart. Jena 1917.
Massot-Gürtler: Textilindustrie. 1.—3. Band. Göschenverlag.
Michel: Die hausindustrielle Weberei Deutschlands. Jenau 1821.
Morgenroth, M.: Seide und Seidenindustrie im Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 3. Auflage.
Nebenius, C. F.: Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft. Karlsruhe 1835.
Oppel, A.: Die deutsche Textilindustrie. Leipzig 1912.
Pohle, L.: Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. Berlin 1923.
„ Der Einfluß der Produktionstechnik auf die Entwicklung der Berufsteilung und der gewerblichen Produktionsformen.
Quandt: Die Niederlausitzer Schafwollindustrie in ihrer Entwicklung zum Großbetrieb und zur modernen Technik. Leipzig 1895.
Ranke, L. von: Zur Geschichte der deutschen, insbesondere der preußischen Handelspolitik, in der historisch-politischen Zeitschrift. II, 1.
Rätzer, S.: Die Baumwollwaren-Manufaktur im sächsichen Vogtlande.
Reden, von: Die Gewerbe des Königreichs Hannover. Hannover 1835.
Reuther, O.: Die Entwicklung der Augsburger Textilindustrie. Heidelberg 1914.
Ruf, B.: Die Baumwollindustrie Badens.
Schmoller, G.: Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert.
„ Die Entwicklung und die Krisis der deutschen Weberei im 19. Jahrhundert.
Schumann, O.: Die Landeshuter Leinenindustrie in Vergangenheit und Gegenwart. Jena 1928.
Senkel, W.: Wollproduktion und Wollhandel im 19. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands. Tübingen 1901.
Silbermann, H.: Die Seide, ihre Geschichte, Gewinnung und Verarbeitung. 1. und 2. Band. Dresden 1897.
Sombart, W.: Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert. Berlin 1921.
„ Der moderne Kapitalismus. München und Leipzig 1927.
Thun, A.: Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter. Leipzig 1879.
Viebahn, G. von: Statistik des zollvereinten und nördlichen Deutschlands. 1. und 3. Band. Berlin 1868.
Weber, M.: Wirtschaftsgeschichte. München und Leipzig 1924.
Weber, W.: Der deutsche Zollverein, Geschichte seiner Entstehung und Entwicklung. Leipzig 1871.
Weiß, A.: Textiltechnik und Textilhandel. Leipzig 1907.

Anonyme Schriften und Protokolle.

Akten für das herzogliche Ministerium für Coburg und Gotha, die Konferenzen von Bevollmächtigten der Staaten des Gesamtzoll- und Handelsvereins betreffend.
Der französische Handelsvertrag und seine Gegner. Ein Wort der Verständigung von einem Süddeutschen. Frankfurt a. M. 1862.
Der Zollverein Deutschlands und die Krisis, mit welcher er bedroht ist. Heft 1 und 2. Braunschweig 1862.
Der deutsche Zollverein während der Jahre 1814—1845. Berlin 1846.
Dokumente des Sozialismus. Hefte für Geschichte, Urkunden und Bibliographie des Sozialismus. 1. Band. Berlin 1902. Herausgeber Ed. Bernstein.
Verträge und Verhandlungen über die Bildung und Ausführung des deutschen Zoll- und Handelsvereins. 3. Band. Berlin 1856.